



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Le Collège de France

500 Jahre nach seiner Gründung – verstaubt oder am Puls der Zeit?

Verfasserin

Doris Gwinner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 236 346

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Romanistik Französisch

Betreuer:

Ao Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Cichon

Mit diesen Zeilen möchte ich mich sehr herzlich bei...

... meinen Eltern und Großeltern bedanken, die mich stets auf ihre ganz besondere Art unterstützt haben und während meiner sportlichen Laufbahn meine treuesten Fans waren.

... meinem Freund Reinhard Schwarz bedanken, dass ... ach, wo soll ich da nur anfangen?

... meinem lieben Freund Mag. Fritz Smoly für das Korrekturlesen bedanken, und dafür, dass er nicht müde wurde, mich an die Fertigstellung dieser Arbeit zu erinnern.

... meinem Arbeitgeber, meinen Vorgesetzten und Kollegen, die meiner „Zweitbeschäftigung Studium“ gegenüber sehr verständnisvoll waren.

„C'est mon opinion et je la partage!“
Henri Monnier

Für D.

Inhaltsverzeichnis

1	<i>Einleitung</i>	7
2	<i>Vorgeschichte, Gründung</i>	10
	2.1 Der Standort Collège de France: Vom ersten vorchristlichen Jahrhundert bis zum 19. Jahrhundert	10
	2.2 Der Geist der Renaissance im Hinblick auf die Gründung	14
	2.3 Päpste in der Renaissance	28
	2.4 Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern	32
	2.5 Die Amtseinführung der ersten „königlichen Vorleser“	36
	2.6 Lecteurs royaux versus Universität von Paris?	44
3	<i>Das Collège de France heute</i>	46
	3.1 Statuten, Schirmherrschaft und Organisation	46
	3.2 Die Professoren und ihre Lehrstühle	48
	3.3 Anerkennungen und bekannte Wissenschaftler am Collège de France	55
	3.4 Institute, Laboratorien und Forschungsgruppen	58
	3.5 Die Bibliotheken – gesammelte Schätze aus 500 Jahren	60
	3.5.1 Bibliothèque Générale et Archives	61
	3.5.2 Bibliothèques spécialisées	63
	3.5.3 Bibliothèque d'anthropologie sociale	67
	3.5.4 Fonds scientifiques	68
	3.6 Besuch am Collège de France	68
4	<i>Das französische Hochschulsystem</i>	72
5	<i>Schlussbetrachtungen</i>	76
6	<i>Résumé en français</i>	79
7	<i>Bibliographie</i>	86
	7.1 Literaturverzeichnis	86
	7.2 Internetadressen	88
Anhang		89
	Abstract	89
	Lebenslauf	91
	Studienprogramm des Collège de France 2008/2009	92

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1-1	7
Abbildung 2-1	12
Abbildung 2-2	12
Abbildung 2-3	13
Abbildung 2-4	30
Abbildung 2-5	32
Abbildung 2-6	35
Abbildung 2-7	36
Abbildung 2-8	37
Abbildung 2-9	40
Abbildung 2-10	44
Abbildung 3-1	46
Abbildung 3-2	70
Abbildung 4-1	72
Abbildung 4-2	74

1 Einleitung

Das Collège de France verdankt sein Bestehen den ersten „Königlichen Vorlesern“ („Lecteurs royaux“), die von François I im Jahre 1530 ernannt wurden. Pierre Danès und Jacques Toussaint für Griechisch, Agathias Guidacerius und François Vatable für Hebräisch und Oronce Finé für Mathematik. Sie sollten jene Disziplinen unterrichten, die an Universitäten (noch) nicht zugelassen waren. Die Kurse waren öffentlich, gratis und auf Französisch – eine wirkliche Novität, da zu jener Zeit Latein die gängige Sprache an den Universitäten war.

Diese einleitenden Worte führen bereits zu einem der beiden Leitsprüche, die



das Collège de France ausmachen: DOCET OMNIA (lat.) – (es) lehret alles.

Dieser Devise folgend werden die verschiedensten Disziplinen gelehrt bzw. dürfen unterrichtet werden.

Abbildung 1-1
Collège de France, Bodenmosaik in der Empfangshalle, Quelle: privat

Die Universität von Paris hatte damals eine Vormachtstellung im Lehrwesen inne. Die vier Fakultäten Théologie, Droit, Médecine, Arts sollten alles umfassen, was in Punkto höhere Bildung nützlich und „erlaubt“ war zu wissen und zu lehren. Ihren Traditionen und Privilegien verhaftet, lehnte sie jede Art von Neuerung ab. Der Geist der Scholastik herrschte über allem und es schien äußerst schwierig, dass sich diese in sich geschlossene Einheit von selbst erneuern könnte bzw. sich reformieren lassen würde.

Mit der Renaissance verbreitete sich jedoch ein neues Bewusstsein über ganz Europa, und die Gelehrten beschäftigten sich mit – teilweise wieder entdeckten – Meisterwerken der Antike. Weiters erleichterte nun der technische Fortschritt in der Buchdruckerkunst den Zugang zu neu aufgelegten Werken der antiken

Autoren, damit auch zu einer größeren Zahl an Literatur und somit auch zu Wissen im Allgemeinen.

Humanistische Gelehrte, wie Erasmus von Rotterdam übersetzten und kommentierten die antiken Werke, unter seinem Einfluss etablierte sich im heutigen belgischen Leuven alsbald das Collège des trois langues, in dem griechische, lateinische und hebräische Texte übersetzt wurden.

Die Universität von Paris blieb dieser neuen humanistischen Strömung gegenüber unberührt.

François I kam im Zuge der Italienkriege mit den humanistischen Ideen und der veränderten Gesellschaft der italienischen Renaissance in Berührungen und erlebte die prunkvolle (Selbst)Darstellung der italienischen Fürsten und Päpste. Nicht zuletzt war diese Begegnung ausschlaggebend, sich dieser neuen Bewegung zuzuwenden.

Mit der Ernennung der ersten königlichen Vorleser tat er den ersten Schritt in eine – allmähliche – Erneuerung mittelalterlicher Lehrmethoden. Außerdem unterstützte er dadurch indirekt eine weitere Verbreitung humanistischer Ideen zu.

Die zweite Devise, an der sich die Politik des Collège de France orientiert, lautet: „Enseigner le savoir en train de se faire“. Entgegen den vordringlichen Gepflogenheiten der Unterrichtsstätten im heutigen Sinne, in denen angehäuften Wissen gelehrt wird, besteht die Aufgabe der Professoren des Collège de France darin, das soeben Erforschte einer vielfältigen Hörerschaft zu vermitteln. Es darf nichts bereits Gebrachtes wiederholt werden.

Ziel dieser Arbeit ist es zu ergründen, ob die beiden Leitsprüche („docet omnia“ und „enseigner le savoir en train de se faire“) auch heute noch ihre Gültigkeit haben, inwiefern sie erfüllt werden und ob das Institut 500 Jahre nach seiner Gründung „verstaubt oder am Puls der Zeit“ ist.

Neben der Einleitung enthält die vorliegende Arbeit fünf weitere Kapitel.

In Kapitel 2 wird der Standort des Collège de France kurz beschrieben, dem folgt eine ausführliche historische Darstellung der Epoche vor bzw. zur Zeit der Gründung des Instituts sowie eine Deskription der tatsächlichen Amtseinführung der ersten „Lecteurs royaux“. Schließlich wird näher auf die oft genannte Rivalität zwischen dem Collège de France und der Universität von Paris eingegangen.

Die aktuelle Situation des Grand Etablissement wird im 3. Kapitel behandelt. Die Organisation, die Professoren und ihre Lehrstühle, die Finanzierung wie auch die zahlreichen Bibliotheken am Institut werden detailliert beleuchtet. Abschließend sind in diesem Kapitel die Eindrücke, die im Rahmen persönlicher Besuche am Collège de France gesammelt werden konnten, verarbeitet.

In Kapitel 4 wird ein kurzer Einblick in das höhere Bildungswesen in Frankreich und dem daraus resultierenden Dualismus Universität/Grand École gegeben.

Nach den Schlussbetrachtungen in Kapitel 5 findet sich eine Zusammenfassung in französischer Sprache am Ende der Arbeit.

Abschließend bleibt noch zu erwähnen, dass bei Personenangaben die neutrale maskuline Form verwendet wird, die sowohl für das männliche als auch weibliche Geschlecht zu verstehen ist (z. B. „Hörer“ für „Hörerinnen und Hörer“, „Wissenschaftler“ für „Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler“). Die sprachliche Ökonomie sowie der Lesefluss sollen dadurch gewahrt bleiben.

2 Vorgeschichte, Gründung

2.1 Der Standort Collège de France: Vom ersten vorchristlichen Jahrhundert bis zum 19. Jahrhundert

Das Collège de France verfügt heute über drei Standorte im Quartier Latin: der Hauptstandort befindet sich 11 place Marcelin-Berthelot, im 5. Arrondissement. Die beiden weiteren Standorte sind Site Ulm in der Rue d'Ulm Nr. 3 und Site Cardinal, 52 Rue Cardinal Lemoine.

Im Internet ist das Collège de France unter www.college-de-france.fr zu finden.

Von der Antike bis zur Gründung der Lecteurs royaux: Antike

Die ältesten Spuren lassen sich bis zum letzten Drittel des ersten vorchristlichen Jahrhunderts zurück verfolgen. Südlich der heutigen Ile de la Cité, auf dem später Montagne Sainte-Geneviève genannten Hügel, wurden zunächst sehr bescheidene Siedlungen errichtet. Von hier aus wurden riesige Kiesgruben gegraben, um das notwendige Baumaterial zur Errichtung der neuen befestigten Straßen, insbesondere der großen Nord-Süd-Achse (le cardo), zu gewinnen. Diese Achse entspricht im Großen und Ganzen der heutigen Rue Saint-Jacques.

Kleine Häuser, Werkstätten und Lager, die in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. erbaut wurden, wurden noch Ende des gleichen Jahrhunderts zerstört und eingeebnet, um darauf die ältesten Thermalanlagen von Lutetia zu errichten. Die Anlagen umfassten mindestens 12 000 m², eine große Anzahl von Sälen, Höfen und Gärten.

Wie zahlreiche andere Bauwerke wurden die „Thermes du Collège“ Ende des 3. Jahrhunderts von den Römern verlassen; das Gebiet jedoch blieb keineswegs unbewohnt: Handwerker ließen sich in den mehr oder weniger renovierten Ruinen der ehemaligen Thermalanlagen nieder, Gemüsegärten zwischen neuen Gebäuden und verfallenen Bruchbuden ergaben ein vielfältiges Bild. Auf diese Weise blieb die Region bis zum 9. Jahrhundert besiedelt.

Mittelalter

Im Mittelalter (genauer zwischen dem 9. und dem 13. Jahrhundert) verschwanden nach und nach alle bisherigen Bauten: im 14. Jahrhundert wurde das Gebiet in streifenförmige Parzellen umgewidmet. Auf jeder Parzelle stand ein Haus im Norden, im Süden befand sich ein Garten und dazwischen der Hof. Aus den Archiven sind die Namen einiger dieser Häuser bekannt: Maison de la Rose, Maison des Créneaux, etc. Bei Ausgrabungsarbeiten wurden äußerst stabil gebaute Keller entdeckt, deren Mauern als Fundament für zwei- bis vierstöckige Überbauten dienen konnten. Weiters fand man Gruben zu verschiedenen Zwecke: Trinkwasserzisternen, Abfallgruben, Kühlgruben, Fischbehälter und – etwas später – Latrinen.

Diese Häuser wurden mit dem Bestreben erbaut, verschiedene „Collèges“ zu gründen, die jene Studenten aus der Provinz beherbergen sollten, die – angezogen vom Ruhm der Universität – nach Paris kamen.

1325 errichtete der Vorsänger der Kirche von Tréguier das Collège de Tréguier et de Léon für mittellose bretonische Studenten. Zwanzig Jahre später gründeten die Bischöfe von Cambrai und von Langres und der Erzbischof von Reims das Collège des trois Evêques, das sehr bald Collège de Cambrai genannt wurde.

Lecteurs Royaux - Collèges de Tréguier et de Cambrai - Collège Royal - Collège de France

Als auf Betreiben von Guillaume Budé im Jahre 1530 François I den Corps des Lecteurs Royaux ins Leben rief, gewährte er ihm keine Gebäude. Erst 1539 entschied sich der König zur Errichtung eines „*beau et grand collège, accompagné d'une belle et somptueuse église, avec autres ediffices et bastiments*“. Der vorgesehene Standort war jener, an dem sich das heutige Collège de France immer noch befindet.

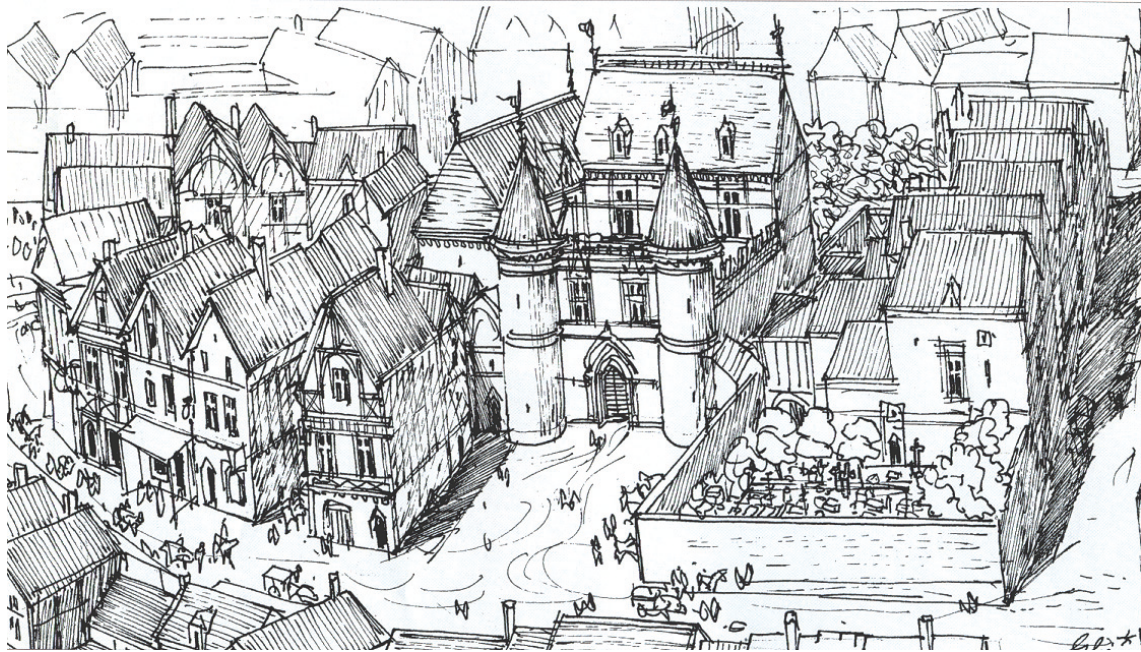


Abbildung 2-1

Collèges de Tréguier et de Cambrai, Skizze um 1600, Quelle: Beiheft zur Zeitschrift „L'Archéologue“ Nr. 35, S. 10

François I starb jedoch 1547, noch bevor das Projekt realisiert werden konnte. Sein Nachfolger Henri II führte die Idee fort und bezog auch die Gebäude der Collèges de Tréguier et de Cambrai ein.

Henri IV veranlasste den Ankauf beider Gebäude, um das ganze Areal schleifen und danach das Collège Royal anhand von Plänen von Claude de Chastillon bauen zu lassen.

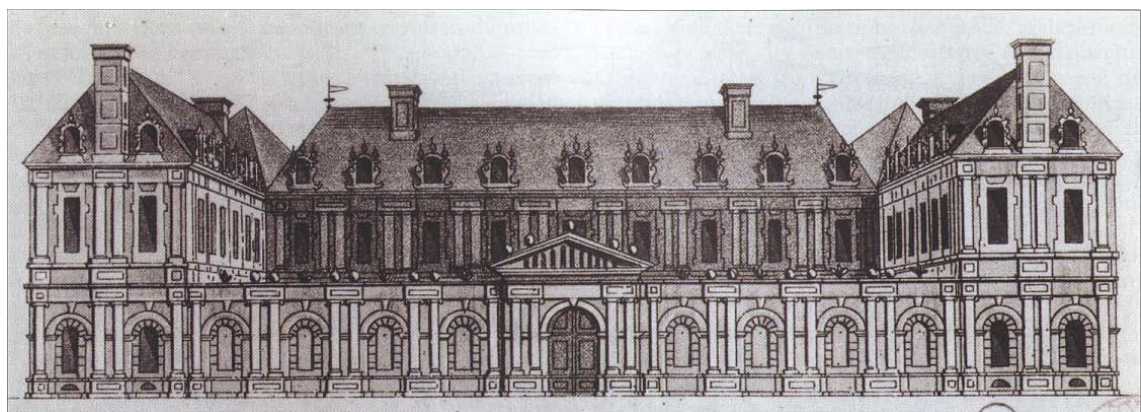


Abbildung 2-2

Collège Royal, Gebäudeansicht, Skizze von Claude de Chastillon 1609, Quelle: Beiheft zur Zeitschrift „L'Archéologue“ Nr. 35, S. 11

Nach dem Tod des Königs (1610) erwarb die Regentin Marie de Médicis einen Teil des Collège de Tréguier. Gemeinsam mit dem jungen Louis XIII ließ sie

einen Grundstein setzen, der wundersamerweise im Zuge der Bauarbeiten in den 1980er Jahren wiedergefunden wurde.



Abbildung 2-3
Gründungsstein für das Collège Royal 28. August 1610, Quelle: Beiheft zur Zeitschrift „L'Archéologue“ Nr. 35, S. 11

1612 begann die Krone Teile des Collège de Cambrai anzukaufen. Von den überaus ambitionierten Plänen des Claude de Chastillon konnte jedoch nur ein Teil verwirklicht werden und trotz der Einwände der Professoren und der Hörerschaft blieb das Collège Royal für eineinhalb Jahrhunderte in diesem halbfertigen Zustand.

1772 stellte Louis XV dem Collège 120 000 Livres zur Verfügung: „*pour être employées aux réparations du Collège Royal et à la construction de nouvelles classes*“. Die weiteren Bauarbeiten, die innerhalb von sechs Jahren durchgeführt wurden, vertraute man dem Architekten Jean-François Chalgrin an.

Ein Kupferstich aus dem Jahre 1779 zeigt jedoch, dass das Projekt noch lange nicht zu Ende geführt war: die Gebäude erstreckten sich über eine große Fläche Richtung Rue Saint-Jacques; aber erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Collège Richtung Westen erweitert: der Architekt Paul Letarouilly errichtete jene Höfe und Pavillons, die auch heute noch bestehen.

Nach dem Ende des zweiten Kaiserreiches unter Napoléon III 1870 änderte das Institut seinen Namen: von dieser Zeit an hieß das Collège de France.¹

¹ Goudineau: Le Collège de France, S. 7ff

2.2 Der Geist der Renaissance im Hinblick auf die Gründung

Die Gründung der Lecteurs royaux durch François I im Jahre 1530 ist durchaus keine Zufälligkeit der Geschichte. Sie scheint vielmehr eine entscheidende Etappe der Renaissance zu sein.

Aus diesem Grund ist es unumgänglich, die politische, intellektuelle und kulturelle Stimmung zur Zeit des europäischen Humanismus aufzuzeigen.

Situation um 13. Jahrhundert – ein neuer Zeitgeist entsteht

Die Wurzeln der Renaissance liegen im Wesentlichen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts; zu jener Zeit begann eine tiefgreifende Veränderung der abendländischen Welt: die christliche Gesellschaft begründete sich auf die Vorherrschaft einerseits des Feudalsystems, andererseits der Kirche, die das ideologische Weltbild seit dem hohen Mittelalter prägte, und konnte bis dahin einen starken Zusammenhalt gegen feindliche Bedrohungen von außen bzw. auch von innen heraus aufrecht erhalten. Nach der Renaissance des 12. Jahrhunderts, zu der die Institution der Kirche selbst stark beigetragen hatte, war sie daran interessiert, den Aristotelismus der Antike in ihre theologischen Gedanken einzubinden, da er die Grundlagen des christlichen Glaubens untergraben könnte, sollte er unberücksichtigt bleiben. Der Triumph der scholastischen Philosophie nach 1250 markiert den Höhepunkt der mittelalterlichen Zivilisation in der universitären sowie intellektuellen Welt.

In dem Moment jedoch, in dem die Kirche ihre Überlegenheit bestätigen möchte, werden die gesellschaftlichen Veränderungen durch die unterschiedlichen Denkschulen der Scholastik und des beginnenden Humanismus' offenbar.

Seit dem Tod Friedrich II. 1250 triumphierte das Papsttum zwar über das Heilige Römische Reich deutscher Nation, das seine Unabhängigkeit bereits seit dem 10. Jahrhundert bedrohte; dieser Triumph währt jedoch nur kurz und der Apostolische Sitz wird nun zum Spielball der Macht der jungen Königreiche, die wiederum ihrerseits den obersten Kirchenfürsten und die kirchliche Autorität in Frage stellen.

Die abendländische Welt erfuhr einen noch nie dagewesenen wirtschaftlichen Aufschwung, der vor allem die Städte sowie das Händlertum bevorzugte. Dieser Aufschwung beschwor aber auch den wachsenden Gegensatz zwischen der feudalen Ordnung und dem entstehenden Bürgertum herauf. Das Bürgertum verstand es, aus der gegebenen Situation Nutzen zu ziehen und ihre Unabhängigkeit vom Standpunkt einer traditionellen Gesellschaft aus zu bestätigen. Diese Entwicklung wirkte sich natürlich negativ auf die kirchliche Hierarchie aus, die ihre Autorität gegen die innergesellschaftlichen Kräfte verteidigte.

Gewinner dieser Situation waren die Herrscher der jungen „Nationen“, die sich auf die „städtischen“ Klassen stützten, um ihre Stärke gegen die Kirche und das Papsttum zu bestätigen. Bis dahin waren Feudalsystem und Kirche zwar eng miteinander verbunden, die Konsequenzen der gesellschaftlichen Veränderungen sind für den Geist der Zeit von enormer Wichtigkeit: es bedeutet die Geburt des laizistischen Geistes im europäischen Abendland des endenden Mittelalters.

Unter diesen Bedingungen war der Gegensatz zwischen Kirche und der neuen Gesellschaft in allen Lebensbereichen gegenwärtig. Er kennzeichnete die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen Ende des 13. sowie Anfang des 14. Jahrhunderts und äußerte sich ebenso im kulturellen Leben als auch in der philosophischen und theologischen Gedankenwelt jener Zeit. Indem sich das städtische Bürgertum und die Intellektuellen dem Feudalsystem und der kirchlichen Hierarchie widersetzen, stellen sie vor allem die Scholastik des Thomas von Aquin und seiner Schüler in Frage, die in ihrem Weltbild die dominante Rolle der mittelalterlichen Kirche aufrechterhielten. Obwohl sie sich vom Rationalismus des Aristoteles inspirieren ließ, bleibt der Thomismus limitiert in der Interpretation der kirchlichen Lehre und markiert gleichzeitig den Ausklang der klassischen Theologie sowie die Krise, die sie bei den universitären Eliten am Ende des Mittelalters hervorruft.

An der Schwelle zur ersten Renaissance – scholastischer Aristotelismus und Averroismus

Trotz dem Einfluss des Rationalismus des Averroes, der an der Pariser Universität vorherrschte, hatte Thomas von Aquin eine große Zuhörerschaft rund um einige Gelehrte der Faculté des arts gefunden. Averroes wurde als bester Interpret des Aristoteles im maurischen Spanien des 12. Jahrhunderts geschätzt und verteidigte strikt seine extremen Standpunkte, in denen er die Ewigkeit der Welt bekundete, aber die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, welche er eigene Intelligenz absprach, anzweifelte.

Thomas von Aquin bekämpfte logischerweise strengstens diese von den kirchlichen Lehren abweichenden Thesen; er tolerierte jedoch die Freiheit des Ausdrucks, in dem Maße in dem die Thesen nicht notwendigerweise der Vernunft widersprachen und deshalb eine gegensätzliche Debatte in Bezug auf das christliche Mysterium hervorriefen.

Diese kirchenkritischen Positionen führten jedoch dazu, dass Aquins Thesen sowie jene von Siger von Brabant, einem Vertreter des Averroismus in Frankreich, 1277 vom Bischof von Paris zensuriert wurden (um sie im beginnenden 14. Jahrhundert wieder zu rehabilitieren).

Vom christlichen Aristotelismus zum authentischen Aristotelismus

Die mittelalterliche Philosophie entfernte sich schrittweise vom christlichen Aristotelismus, wie er von Thomas von Aquin konzipiert war. Ab 1270 profitierten Franziskaner wie der Heilige Bonaventura, Jean Peckham vom Wissensfortschritt, und sie arbeiteten eine Doktrin aus, die weniger systematisch, aber näher an der Anthropologie (der Natur und Gottes Kreaturen) war.

Diese Lehre widersprach jedoch auf längere Sicht gesehen den politischen und religiösen Interessen der laizistischen sowie kirchlichen Verantwortlichen. Auch aus diesem Grund wurde Thomas von Aquin rehabilitiert.

Die führenden Eliten des Spätmittelalters bevorzugten nun die Lehren des Aquin; festzustellen ist aber, dass sein christlicher Aristotelismus erst mit der

Gegenreformation beim Konzil von Trient (1545 – 1563) als offizielle Doktrin der Römischen Kirche etabliert wurde.²

Der politische und ideologische Konflikt zwischen Kirche und den neuen Eliten

Nun war es an der Zeit, diese Opposition aufzuzeigen, die durch die „Querelle averroïste“ an die Oberfläche kam.

Die thomistischen Ideen, belastet von der alten kirchlichen Tradition, wurden von der Kirche als orthodoxe Scholastik in Anspruch genommen. Sie sollte sozusagen die sozialen und kulturellen Verknüpfungen, die im Grunde die Kirche und die Großgrundbesitzer seit der Antike miteinander verbanden, aufrecht erhalten. So stellte die „neue“ Kirchenlehre zum Beispiel einige wirtschaftliche Aktivitäten der aufkeimenden Bürgerschaft (Darlehenszinsen, etc.) in Frage. Jenes Bürgertum bildete im späten 13. Jahrhundert eine Art urbane Aristokratie; sie baute Handelsbeziehungen auf, profitierte vom wirtschaftlichen Aufschwung und wollte sich nicht in ihren finanziellen und vertraglichen Vereinbarungen einschränken lassen.

Das Bürgertum forderte also eine totale Freiheit der Gedanken sowie des Ausdrucks. Das bedeutet wiederum, dass die orthodoxe Scholastik in dieser Hinsicht der gesellschaftlichen Entwicklung des späten Mittelalters widersprach und die Universitäten, deren Studenten aus den mittleren Klassen stammten, eine zunehmend aktivere Rolle spielten.

Rom und Byzanz am Vorabend der Renaissance

Die Art und Weise, wie das menschliche Wissen nun verstanden wurde bzw. die Grundlagen der päpstlichen Monarchie (und somit die feudalen Strukturen der mittelalterlichen Gesellschaft) erkannt zu haben, führten zur Infragestellung der orthodoxen Scholastik durch die geistige Elite. Der Papst und die Kirche selbst steckten nicht nur aufgrund der im vorangegangenen genannten Ereignisse in der Krise: die Ausrufung der Kreuzzüge und vor allem die Albigenserkreuzzüge schwächten die kirchliche Gemeinschaft.

Die griechischen Humanisten, die aus den Eliten des Byzantinischen Reiches, das an den Ufern des Bosphorus wiederhergestellt wurde, hervorgingen,

² Tuillier: Histoire du Collège de France, S. 7ff

begrüßten die Allianz mit dem Abendland und hielten sie für unerlässlich, um ihr Reich gegen die Bedrohung der Osmanen zu schützen. Anders die Händler und Handwerker in Konstantinopel: sie litten unter der Konkurrenz der italienischen Händler, die ihre Verbindungen zum Orient bereits seit dem 11. Jahrhundert etablierten.

Die byzantinischen Ursprünge der europäischen Renaissance

Die griechischen Gelehrten, die ihrer traditionellen Kultur beraubt wurden, die sich an den Ufern des Bosphorus konzentriert hatte, waren durch die Plünderung von Konstantinopel durch die Kreuzfahrer gezwungen, ihr hellenistisches Erbe in den Provinzen des Reiches zu suchen. Das war der hauptsächliche Grund der intellektuellen, kulturellen sowie künstlerischen Renaissance während der Epoche der Palaiologen, der letzten Kaiserdynastie des byzantinischen Reiches (1261 – 1453) vor der Einnahme Konstantinopels durch die Osmanen.

Fest entschlossen fanden und kommentierten die griechischen Gelehrten kritisch antike heidnische und christliche Texte.

Die italienischen Humanisten folgten Ende des 13. bzw. Anfang des 14. Jahrhunderts dem Beispiel der griechischen Gelehrten und sammelten geeignete Manuskripte, die die besten Rezensionen der antiken Autoren darstellten, übersetzten, kommentierten und verbreiteten sie im Abendland. Wurden die Italiener der ersten italienischen Renaissance auf diese Weise zur philologischen Kritik von literarischen und wissenschaftlichen Texten veranlasst, gab es natürlich noch andere Gründe, sich für die antike Tradition zu interessieren: das städtische Bürgertum der Halbinsel, das am Beginn des Patriziats (adelige bzw. durch Handel reich gewordene Oberschicht) im 14. und 15. Jahrhunderts stand, stellte schon seit geraumer Zeit Ansprüche auf seine römische Vergangenheit, um seine kulturelle Eigenständigkeit im Hinblick auf die feudale Welt zu bestätigen.

Trotz der in der abendländischen Literatur gut entwickelten italienischen Geisteswissenschaften war allein die intellektuelle Elite der Halbinsel und auch nur mit Hilfe griechischer Gelehrter in der Lage, Zugang zu den philologischen Schriften zu erhalten. Ein in dieser Hinsicht bedeutsames Beispiel liefert Petrarca: Barlaam von Kalabrien (+ 1348), ein Gelehrter, der in Konstantinopel und Thessaloniki unterrichtet hatte, und der dem Poeten Homers Sprache

beibrachte, besaß selbst wertvolle griechische Manuskripte. Höchstwahrscheinlich ist es seinem Einfluss zu verdanken, dass Petrarca penibler als in seiner Jugend nach Schriften von Zeitzeugen der römischen Autoren der Antike suchte und verloren geglaubte bzw. in Vergessenheit geratene Werke des Cicero und des Quintilian fand.

Barlaam von Kalabrien zeigte auch großes Interesse an der Mathematik: so übersetzte und veröffentlichte er auch eine Arithmetik und eine Studie zur Ptolemäus' Harmonik. Sein vielseitiger Eklektizismus und sein Interesse für antike Texte sind bereits für die Einsetzung der *Lecteurs royaux* zwei Jahrhunderte später richtungweisend.³

Die italienische Renaissance

Die abendländische Renaissance geht aus dem Gedankengut der Antike hervor. In ihrem Verlauf findet sie den sokratischen Geist des Platonismus wieder, der in der mittelalterlichen Scholastik fehlte oder sich im Formalismus verlor.

Diese Geisteshaltung sprach jedoch genau die Bedürfnisse der intellektuellen Elite der italienischen Republiken jener Epoche an und setzte allmählich dem Dogmatismus der universitären Philosophie die Dialogpraxis entgegen.

Unter dem Einfluss des Wiederauflebens antiker Texte und daraus folgend der objektiven Kritik, erlangte der Okzident Zugang zu einer Denkweise, die die sich verändernden gesellschaftlichen Verhältnisse benötigte. Diese Diskussion tauchte aber vielmehr in Italien als in Frankreich auf, weil die Städte der Apenninenhalbinsel viel früher über die Gepflogenheit eines öffentlichen Lebens verfügten und – durch die geographische Nähe – die politischen Traditionen Griechenlands, Roms und Byzanz' besser verstanden.

Die Italiener zur Zeit der Renaissance legten größten Wert auf Rhetorik, die Redekunst der Antike, und sahen darin ein Musterbeispiel für ihre öffentliche Rede. Cicero war für sie der Meister der Redekunst der klassischen Antike; er übte auch entscheidenden Einfluss auf die ersten *Lecteurs royaux* aus.

Die Rückkehr zur antiken Rhetorik und zu ihren Regeln erlaubte den konkreten Ausdruck, die methodische Formulierung logischer Gedanken.

³ Tuillier: Histoire du Collège de France, S. 13ff

Der beginnende französische Humanismus mit italienischen Wurzeln

Beeinflusst von der byzantinischen Tradition und der ihr eigenen Zivilisation gelang es den Humanisten der italienischen Renaissance früher als anderen abendländischen Regionen ihren Zugang zum menschlichen Wissen zu erneuern und die akademische Lehre auf Textkritik, Freiheit im Ausdruck und sokratische Debatte zu konzentrieren. Im Gegenzug dazu wurden nach und nach der Dogmatismus und die abstrakte Logik der mittelalterlichen Lehrmethode an den Universitäten vernachlässigt.

Es wäre jedoch falsch zu glauben, die anderen europäischen Regionen hätten diese Bewegung nicht angeschlossen, diese Entwicklung setzte nur später ein und ging auch langsamer vor sich, unterhielt doch Frankreich mit dem Sitz des Papstes für mehr als ein Jahrhundert enge Verbindungen zu den Königreichen der Apenninenhalbinsel.

Auch nach Charles d'Anjou etwa, Bruder von Louis IX (Saint Louis), der 1264 König von Neapel wurde oder Philippe IV, der 1303 mit Sciarra Colonna gegen Papst Bonifaz VIII intervenierte, führten die Herrscher aus dem Hause Valois die Beziehungen zu den italienischen Fürstentümern fort. Um sich dem englischen König, der während des hundertjährigen Krieges im Konflikt gegen Frankreich von florentinischen Banken finanziell unterstützt wurde, zu widersetzen, schloss Karl V eine besondere Allianz mit der Lehensherrschaft in Florenz und Louis d'Orléans, Bruder Karls VI, heiratete Valentine Visconti, Tochter und Erbin des Herzogs von Mailand.

Auf diese Weise befand sich Frankreich mitten in der italienischen Politik und seinen internen Diskrepanzen. Florenz und Mailand kämpften zu jener Zeit um die Vorherrschaft in Italien und die französische Monarchie hatte seine Mitstreiter weise gewählt, um eine wichtige Rolle auf der Apenninenhalbinsel zu spielen, die Ende des 14./Anfang des 15. Jahrhunderts im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen im Rahmen des Großen Abendländischen Schismas stehen sollte.

Der beginnende Humanismus und der Nominalismus in Frankreich

Louis d'Orléans und seine Gattin förderten am Hofe Charles VI die Geisteswissenschaften und die Künste und es geschah im Schutze dieser

Politik, dass in Frankreich ein aufkeimender Humanismus in Form des Nominalismus entstand. Einige Vertreter im Paris Ende des 14./Anfang des 15. Jahrhunderts waren Nicole Oresme, Pierre d'Ailly und Jean Gerson. Sie alle waren Schüler bzw. Lehrer am Collège de Navarre.

Unter dem Einfluss der Philosophen des Nominalismus, die sich der traditionellen Scholastik widersetzen, entwickelten einige Gelehrte der Universitäten in Paris neue Perspektiven, um das Reale zu verstehen und die Welt außerhalb der engen Grenzen des kirchlichen Dogmas zu interpretieren.

Oresme, zunächst Theologiestudent, übersetzte Aristoteles ins Französische und zeigte auch großes Interesse für Wirtschaft und Grundlagenforschung. Er glaubte bereits an die Rotation der Erde und war sohin eine Art Vorläufer Kopernikus'. Seine Haltung zeigt somit, wie die kritische Lektüre von Aristoteles und anderer antiker Texte eine Vertiefung und Erneuerung des Wissens ermöglichte, wenn sie auf eine wissenschaftliche Logik gegründet ist. Oresme, seinen Zeitgenossen weit voraus, war eine Ausnahmeerscheinung seiner Epoche, in Hinsicht auf seinen wissenschaftlichen Universalismus aber ein Mann der Renaissance.

Wurde einerseits in den obigen Ausführungen eine enorme Erweiterung der Geisteshaltung dargestellt, blieb andererseits die Mehrheit der seinerzeitigen Gelehrten der Pariser Universitäten der mittelalterlichen Tradition und seinem scholastischen Weg treu.

Unter antiken Autoren waren zu jener Zeit keinesfalls griechische Autoren gemeint: im Paris des 14. Jahrhunderts wurde noch kein Griechisch gelehrt. Beim Konzil von Vienne (1311 – 1312) wurden die orientalischen Sprachen (Hebräisch, Arabisch und Chaldäisch) in die römische Kurie und an den Universitäten von Paris, Oxford, Bologna und Salamanca, die vom Papst als studia generalia der abendländischen Welt anerkannt waren, eingeführt. Das Griechische war davon jedoch ausgeschlossen.⁴

Der Nominalismus und die Kirchenspaltung

Die zuvor erwähnten Pierre d'Ailly und Jean Gerson, treue Diener der Kirche und des Königs von Frankreich, waren Vorstände der Universität von Paris Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts. Die Theologen beschäftigten

⁴ Tuillier: Histoire du Collège de France, S. 18ff

sich vorrangig mit der Reform der durch die Kirchenspaltung erschütterten Kirche.

Die Universität von Paris war die erste Universität des Christentums, verfügte dadurch über hohes Ansehen bei anderen Bildungseinrichtungen der abendländischen Zivilisation und wurde explizit um ihre Meinung bzw. ihre Position zum Schisma gebeten.

Das Problem, das sich für Ailly und Gerson ergab, war natürlich politischer Natur, weil die Rivalität der beiden Päpste, nicht nur die Spannungen und Konflikte innerhalb der Kirche, sondern auch in der weltlichen Herrschaft in den eigenen Ländern offenbarte. Frankreich unterstützte den Papst in Avignon, während England dem römischen Papst treu ergeben war.

Wie es bei Auseinandersetzungen dieser Art jedoch oft der Fall ist, verbargen die Anhänger der beiden Lager – mehr oder weniger unbewusst – die Interessenskonflikte, die am Beginn dieses Bruches standen, hinter religiösen oder ideologischen Vorwänden.

Aus diesem Grund interpretierten Pierre d'Ailly und Jean Gerson (als Vertreter der Pariser Universität) die Trennung vom theologischen Standpunkt aus als Problem, dessen Lösung eine vertiefte Analyse der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Wurzeln der Kirchenspaltung erforderte.

Zu jener Zeit war eine derartige Analyse natürlich unmöglich, da die Universitäten nur über die scholastischen Argumente verfügten, um eine Lösung zu finden. Sie waren sich dem Unvermögen der kirchlichen Tradition in dieser Hinsicht durchaus bewusst, war doch die orthodoxe Theologie sowie auch andere nicht in der Lage, Fragen zu beantworten, die zuvor nie gestellt wurden. Die vom Hundertjährigen Krieg und dem kirchlichen Zwiespalt ausgelöste politische, soziale und religiöse Krise veränderte auch die philosophischen Erfordernisse an das christliche Dogma. Aus diesem Grund distanzierten sich die Nominalisten von der offiziellen Scholastik und führten in ihren Unterricht einen gewissen Relativismus gemäß der geistigen Weiterentwicklung, dem Wissensfortschritt sowie dem Streben der Universitätsgelehrten und Intellektuellen ein. Indem die Nominalisten den Aristotelismus des Thomas von Aquin zurückwiesen und sich auf das Werk des Philosophen selbst stützten, stellten sie die offizielle Orthodoxie aus philosophischer und kirchenwissenschaftlicher Sicht in Frage. Der

Nominalismus wurde Mitte des 14. Jahrhunderts ob seiner fortschrittlichen Auffassung des Realen zweimal verurteilt; seinen Erfolg konnte dies jedoch nicht schmälern, da er nur die Reaktion auf den Wandel der Gesellschaft war, in der gegen die Kirche aufgrund ihrer Struktur protestiert und die Differenzierung zwischen Glaube und Vernunft gefordert wurde. Thomas von Aquins Vernunftsynthese zwischen Aristotelismus und Christentum wurde von den politischen Geschehnissen und der Kirchenkrise ein- und überholt.

Mit Sitz in Avignon und somit unter dem Einfluss Frankreichs führte der Papst nach und nach profitable Steuern ein, die im Grunde am Anfang der Kirchenspaltung standen.

Die Theologen in Paris, die zum Schisma um Rat befragt wurden bzw. um Massnahmen die Kirche wieder zu vereinen, waren sich bewusst, dass die aktuelle Situation eine Kontrolle über die päpstliche Willkür erforderte. In ihren Augen war es erforderlich, das Generalkonzil wieder zu vereinen und ihm eine dem römischen Kirchenfürsten übergeordnete Autorität zuzuerkennen. Nachdem Ailly und Gerson beim Generalkonzil zwei andere Ansätze zur Beendigung der Kirchenspaltung vorgeschlagen hatten, brachten sie diese Möglichkeit vor.

Dieses Programm stand im Gegensatz zum Thomismus, der das Primat des Papstes der römischen Kirche verherrlicht hatte; es zeigte eine nominalistische Position, die die Anpassung der kirchlichen Doktrin an die Notwendigkeiten der Epoche und die Vorbereitung der Kirchenreform zum Ziel hatte.⁵

Das Scheitern der Nominalisten im Hinblick auf die Kirchenreform

Man weiß, dass das vorhin erwähnte Programm einen Teilerfolg im Hinblick auf die Wiedervereinigung der Kirche erringen konnte: drei aufeinanderfolgende Konzile (1409 in Pisa, 1414 – 1418 in Konstanz und 1431 – 1449 in Basel) ermöglichten eine schrittweise Einigung der Kirche Mitte des 15. Jahrhunderts. Die Errichtung einer Autorität hingegen, die das Handeln des Papstes kontrollieren und somit dessen Macht einschränken sollte, geriet in Vergessenheit, sobald die Wiedervereinigung etabliert war. Diese „Überwachungsstelle“ war auch im Sinne der städtischen Bourgeoisie und der intellektuellen Elite; das Scheitern dieser Idee zeigte sich wenig später in Form

⁵ Tuillier: Histoire du Collège de France, S. 23ff

des Protestantismus. Der Apparat der Kirche war in seinen Traditionen derart mit der feudalen Gesellschaft verstrickt, dass er nicht fähig war, sich selbst zu reformieren. Obwohl die Theologen des Nominalismus bemüht waren, Reformgedanken durchzusetzen, waren sie in ihren Überlegungen von der Scholastik abhängig.

Natürlich war die Idee einer Kirche, die von einem Generalkonzil verwaltet werden und welches auch die Agenden des Papstes überwachen soll, zu jener Zeit eine Neuheit (man berief sich dabei im Wesentlichen auf Aristoteles' Werk *Politik*, das Ende des 13. Jahrhunderts vom Griechischen ins Lateinische übersetzt worden war). Für den Philosophen müssen die Machthaber einer Gesellschaft in Harmonie mit dieser leben, um das Gleichgewicht und das Wachstum der Stadt aufrechtzuerhalten. Sollte es an dieser Harmonie mangeln, üben die Verantwortlichen ihre Macht in Form einer Tyrannei aus, das heißt, im krassen Gegensatz zu jener Ordnung, die sie selbst forderten. Von da an wurden die Konsequenzen wahrgenommen, die sich durch die Anwendung dieser Theorie ergaben. Da jedoch die Institution der Kirche kein politisches System im Sinne Aristoteles' darstellte, war die Umsetzung seiner Prinzipien widersinnig.

Obwohl die Nominalisten in Paris und anderen europäischen Städten präsent waren und auch gewisse Neuerungen vorantrieben, konnten sie ihre Vorstellungen zu Beginn des 15. Jahrhunderts nicht so weit durchsetzen, wie es bei der kulturellen Revolution der italienischen Humanisten der Fall war.⁶

Italiens und Byzanz' gemeinsame Rolle im Triumph des Humanismus

Natürlich bestanden auch Spannungen zwischen den Städten und den italienischen Herzogtümern bzw. auch innerstädtische Konflikte; die Kunst des Kompromisses, die im öffentlichen Leben der Halbinsel praktiziert wurde, ermöglichte viel flexiblere Problemlösungen, jene der Kirche eingeschlossen. Aus diesem Grund erfuhren die Institution der Kirche sowie der Papst in Italien keine derartig radikale Opposition wie in manch anderen Ländern.

Nach dem Exil in Avignon war das Kirchenoberhaupt oberste Autorität, die die Interessen Italiens vor allem gegen Konstantinopel und die griechische

⁶ Tuilier: Histoire du Collège de France, S. 26ff

Orthodoxie verteidigte. Der Vollständigkeit halber muss auch hinzugefügt werden, dass gerade der apostolische Sitz in Rom vom Misserfolg des Konzils in Basel profitierte: der römische Papst fand in der byzantinischen Oberschicht die notwendige Unterstützung im Rahmen der Kircheneinigung; jene Bevölkerungsgruppe, die logischerweise die Übernahme Konstantinopels durch die Türken fürchteten.⁷

Die langsame humanistische Entwicklung der Universität von Paris

Bis etwa zur Mitte des 15. Jahrhunderts stand die Universität von Paris gänzlich unter der Schirmherrschaft der Kirche. Auf Initiative des Königs wurden die Statuten dahingehend geändert, dass König und Kirche gleichermaßen über die universitären Aktivitäten bestimmen sollten.

Durch diese Statutenänderung 1452 war es möglich, langsam aber stetig humanistische Disziplinen in das Bildungswesen an der Universität von Paris einzuführen. Zu jener Epoche an den Collèges unbekannt, begann – wenn auch noch unregelmäßig – der Unterricht des Griechischen ab 1457.

Es ist jedoch zu bedenken, dass die humanistischen Disziplinen weiterhin nicht die Gunst von Kirche und König hatten: die Fortentwicklung der Kurse und Vorlesungen wurde kontrolliert und ein Übermaß an universitärem Nominalismus zurückgehalten. Das war die Politik von Louis XI, der zeitweilig (1474 – 1481) sogar den Unterricht dieser Doktrin, deren Ideen sich gegen den königlichen sowie kirchlichen Absolutismus stellten, verbot.

Aus dieser Sichtweise heraus, gilt es aber andererseits, die Unterstützung des Königs zu erwähnen, die er Guillaume Fichet in seinem Vorhaben, die erste Buchdruckerei (siehe 2.4) in Paris zu gründen, zukommen ließ.⁸

Die politischen Grundlagen der französischen Renaissance

Wie bereits erwähnt, lag es im Interesse der französischen Machthaber, größeren Einfluss auf der italienischen Halbinsel zu erlangen. Nachdem sich nun die Papstwürde wieder außerhalb des französischen Territoriums in Rom befand, war es daher umso wichtiger, diesen Einflussbereich Frankreichs zu erhalten.

⁷ Tuillier: Histoire du Collège de France, S. 31

⁸ Tuillier: Histoire du Collège de France, S. 37ff

Nach der Einnahme von Konstantinopel Mitte des 15. Jahrhunderts war nun auch der Süden der Halbinsel durch eine Invasion der Türken bedroht. Kurz vor seinem Tod bat Papst Innozenz VIII den letzten Herrscher aus dem Hause Valois, Charles VIII, um Beistand gegen die osmanische Gefahr.

Diese „Feldzüge“ (Italienkriege 1494 – 1515), schlecht vorbereitet und ebenso schlecht geführt, waren von wechselhaftem Erfolg: aufgescheucht durch anfängliche Erfolge von Charles VIII, bildete sich um den nunmehrigen Papst Alexander VI die Heilige Liga von Venedig (unterzeichnet am 31. März 1495) mit Ferdinand II von Aragón, König Maximilian I, dem Herzogtum von Mailand und die Republik Venedig. Das oberflächliche Ziel dieser Liga war die Bildung einer Front gegen das Osmanische Reich – der tatsächliche Beweggrund jedoch die Vertreibung der Valois von der italienischen Halbinsel. Nach einer verlustreichen Schlacht im Juli 1495 zog sich Charles VIII zurück.

Louis XII führte die Italienpolitik seines Vorgängers mit mehr Glück fort, indem er zeigte, dass Charles VIII vordringlich daran interessiert war, Macht über die Kirche und den Papst ausüben zu können. Es war dann aber François I, der schlussendlich mit Papst Leo X das Konkordat von Bologna im Dezember 1516 vereinbarte.⁹ In diesem staatskirchenrechtlichen Vertrag erkannte der französische König unter anderem die Überlegenheit des Papstes den Konzilien gegenüber an. Weiters akzeptierte er die Annaten, die Abgaben an den Papst für die Übertragung eines geistlichen Amtes, und erhielt im Gegenzug dafür das Recht, wichtige Positionen in der französischen Kirche ohne Einmischung des Papstes zu besetzen. Dadurch war die französische Kirche organisatorisch dem König unterstellt und in weiterer Folge in die Verwaltung eingebunden.¹⁰

Die Konsequenzen des Konkordats waren weitreichend: einerseits ermöglichte es, die Verbindung zwischen Frankreich und dem Papst zu verstärken; andererseits führte die einsetzende Reformation ab 1517 zur Trennung der nördlichen europäischen Königreiche und der Mehrheit der deutschen Kurfürstentümer von der römischen Kirche.

Die im vorangegangenen erwähnten Ereignisse stellen die Verkettung zwischen der religiösen bzw. kulturellen Geschichte und der politischen Entwicklung dar. Nun gilt es zu erklären, warum die französische Renaissance ihren Aufschwung den Italienkriegen zu verdanken hat.

⁹ Tuillier: Histoire du Collège de France, S. 43ff

¹⁰ Denzler: Wörterbuch Kirchengeschichte, S. 339

Im Rahmen der Expeditionen auf der italienischen Halbinsel waren die französischen Könige und ihr Gefolge beeindruckt vom Prunk der Städte, der Menschen und der Kunst der Renaissance. Es war aber nicht nur das Erstaunen über die Pracht an sich was für die französischen Könige von Interesse war: sie erkannten vielmehr den politischen Nutzen, den die Päpste und die Herrscher der Stadtstaaten aus diesen Machtinstrumenten zogen. Aus diesem Grund holten Charles VIII, Louis XII und François I Scharen von italienischen Künstlern an den französischen Hof. Letztere sollten durch ihre Kunst ein ästhetisches Empfinden bei den französischen Untertanen schaffen.

Der stärkste kulturelle Umbruch fand unter der Regentschaft von François I statt, der nun endgültig die humanistische Tradition in die Geisteswissenschaften einführte. Diese intellektuelle und kulturelle Renaissance entsprach den Zielen des Königs: die Bestätigung seiner Macht sowie die Reform der Kirche und der Universität.

In anderen Worten folgte François I dem Beispiel der Päpste der Renaissance und bediente sich der kulturellen Veränderung um seine Herrschaftsposition zu festigen, indem er den geisteswissenschaftlichen Aufschwung unter seiner Kontrolle begünstigte.

Die Universität von Paris zu Beginn des 16. Jahrhunderts

Nichtsdestoweniger fand sich die Politik von François I in Bezug auf den universitären Unterricht in einer höchst widersprüchlichen Situation: Trotz der ersten Bekundungen dem Humanismus gegenüber und dem Beginn des Griechischunterrichts in Paris, wurde weiterhin eifrig die nominalistische Philosophie gelehrt; und ihre ablehnende Haltung dem päpstlichen und königlichen Absolutismus gegenüber diente den Studenten, die aus dem städtischen Bürgertum aus Paris, Flandern und den Niederlanden stammten, immer schon als Rechtfertigung für ihre oppositionelle Ideologie.

Zu einer Zeit, in der das gedruckte Buch und der Humanismus, das eine brachte die Verbreitung des anderen mit sich, in den Pariser Collèges noch nicht vorherrschend waren, war ein rein mündlicher Unterricht in Form von Diskussionen gängige Praxis.¹¹

¹¹ Tuillier: Histoire du Collège de France, S. 43ff

2.3 Päpste in der Renaissance

Im Verlauf dieser historischen Darstellung spielen Päpste bzw. die römische Kirche eine entscheidungstragende Rolle; aus diesem Grund scheint mir eine kurze Beschreibung dieser „Machthaber“ im Vatikan des 15. bzw. 16. Jahrhunderts informativ und passend.

Wenig verwunderlich war es während der Renaissance, jener faszinierenden Epoche der Aufbrüche (Entdeckung Amerikas) und der Umbrüche (Humanismus, Reformation), dass in der die Besinnung auf die Antike dieser neue Geist in alle Lebensbereiche eindrang. Diese Erneuerung der antiken Lebensfreude erreichte auch die päpstlichen Paläste und führte schlussendlich zu einer auffallenden Macht- und Prunkentfaltung und nicht selten zu einer anmaßenden Selbstdarstellung. Die Entwicklung zu einem übersteigerten Herrschaftsanspruch lässt sich auch im Zusammenhang mit dem Papstexil in Avignon erklären: Ungefähr siebenzig Jahre lang lebten die Päpste als Lakaien der französischen Könige in Avignon. 1377 kehrte Gregor XI in eine bescheidene Provinzstadt namens Rom zurück. Erst nach zahlreichen Konzilien kam das Kirchenschiff Mitte des 15. Jahrhunderts mit Nikolaus V in ruhigeres Fahrwasser. Er veranlasste eine rege Bautätigkeit und förderte den Humanismus. Dies trug in großem Maße zur kulturellen Blüte Roms bei.¹²

Diese Lebensfreude drang auch in die Gemäcker der Kardinäle und Päpste ein und so scheint es wenig überraschend, dass viele KirCHFürsten einen äußerst ausschweifenden Lebenswandel führten.

Folgender Ausspruch wird Papst Leo X nachgesagt: *„Lasst uns das Papsttum genießen, nachdem Gott es uns geschenkt hat.“* Wenn auch erfunden, so trifft es das Lebensgefühl dieser Generation von Würdenträgern, in der auch Papstkinder öffentlich und ungeniert auftreten konnten.

Neben dem Papst waren die Kardinäle die höchsten Würdenträger in der Kirche. Sie stellten keine theologische „Elite“ im heutigen Sinne dar, sondern waren vielmehr ein Hofstaat mit großer Repräsentationswirkung nach außen. Nur ein geringer Teil der Kardinäle war tatsächlich religiös orientiert.

¹² Uhl: Papstkinder, S. 30

Seit 1059 wählen die Kardinäle den Papst und bilden zugleich das Gremium, aus dem er hervorgeht, ergo kann sich jeder Wähler zugleich als potenzieller Nachfolger betrachten. Abhängig von der Amtsdauer und der Beziehung zum Papst verfügten sie über unterschiedlichen Einfluss.

Durch Pfründeschacher, Ämterhäufung und zuletzt noch durch den Ablasshandel wurden Kardinäle reich und leisteten sich einen sehr hohen Lebensstandard. Sie ließen sich stilvolle Residenzen bauen, als Beispiel seien der Palazzo Venezia oder der Palazzo Farnese genannt. In einem Kardinalshaushalt des 16. Jahrhunderts lebten und arbeiteten durchschnittlich 145 Personen. Reiche Kardinäle verfügten über deutlich mehr Personal; der Haushalt des Farnese-Kardinals soll über 300 Personen umfasst haben. So zählen Kutscher, Stallburschen, Jagdaufseher, Küchenpersonal, Friseur, Hauskaplan, Zeremoniar, Krankenpfleger, Ärzte, Sekretäre, Sänftenträger, Hofmarschall und Mundschenk genauso zum Gesinde wie zusätzlich zur Unterhaltung Musikanten, Literaten, Hofnarren, Zwerge und Astrologen. Somit war ein Kardinal auch ein bedeutender Arbeitgeber.

Der Zölibat – Kirchengesetz und wirkliches Leben

Bei festlichen Anlässen kirchlicher Würdenträger, wie zum Beispiel Feiern, Theateraufführungen, Gelage oder Empfänge, wurde die Abwesenheit von Frauen zunehmend als Mangel empfunden. Damit wurde die Hochrenaissance zur Blütezeit des Kurtisanenwesens, einer gesellschaftlich akzeptierten Form der Prostitution, bei der manche „Cortigiana“ (übersetzt eigentlich „Hofdame“) einen bedeutenden gesellschaftlichen Aufstieg erlangen konnte. Durch ihre Gönner führten einige Kurtisanen selbst einen aufwändigen Lebensstil mit eigener Dienerschaft und bewegten sich als salonfähige Prostituierte in der Öffentlichkeit. Als fester Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens waren sie nicht nur geduldet, sondern teilweise aufgrund ihrer eleganten Erscheinung, ihrer Bildung, ihrer gepflegten Manieren und auch ihrer geistreichen und kultivierten Konversation wegen angesehen.¹³

Wenn Kardinäle und Päpste wie Fürsten lebten, dann war auch ihr Sexualleben fürstlich, das heißt offen für Mätressen und Konkubinen. Dies erklärt auch die stattliche Zahl an Kindern kirchlicher Würdenträger. Dieses faktische Eheleben

¹³ Uhl: Papstkinder, S. 17ff

war der Kirche durchaus bekannt: tausende von Dispensgesuchen unehelicher Kinder aus aller Welt trafen bei der päpstlichen Pönitentiarie ein. Die Kirche duldete jedoch diese ambivalente Situation, da sie viel Geld an dem Dispens-Unwesen verdiente.

Die vielen Papstkinder sind – zwar nicht ausschließlich, aber vorwiegend – ein Phänomen jener Epoche und hauptsächlich aus einer sozialen und kirchlichen Gesamtschau der Renaissance zu verstehen: illegitime Kinder waren in obersten Adelskreisen selbstverständlich und wurden akzeptiert, das Zölibatsgebot fand in der gesamten Kirche wenig Beachtung, viele Papstwähler (Kardinäle) hatten selbst Kinder, zu jener Zeit stand vor allem der politische Charakter des obersten Kirchenamtes (Landesherr, Feldherr, Politiker) im Vordergrund.¹⁴

Humanistisch, aber nicht human

Die Renaissance war geprägt vom Humanismus, der eine kulturelle Hochblüte in vielen Bereichen mit sich brachte. Humanisten, in Stilkunde und Rhetorik versiert, waren üblicherweise in der päpstlichen Kanzlei beschäftigt und verantwortlich für den Entwurf päpstlicher Bullen und Breven. Für eine Institution, die ihre Macht durch das geschriebene Wort ausübte, waren die Kenntnisse der Humanisten maßgeblich.

Selbst im Leben einiger Papstkinder spielte der Humanismus eine wichtige



Rolle: insbesondere manche Töchter erhielten eine humanistische Bildung. Lucrezia Borgia zum Beispiel (Tochter von Papst Alexander VI, Papstwürde von 1492 – 1503) genoss diese und trat später als großzügige Mäzenin auf.

Abbildung 2-4
Papst Alexander VI, Miniatur, Quelle: Cardini, Franco: An den Höfen der Päpste, S. 175

¹⁴ Uhl: Papstkinder, S. 38f

Mit der neuen Geisteshaltung ging aber keinesfalls mehr Humanität einher. Oft regierten tyrannische Herrscher mit Grausamkeit und fällten schnell und brutal Todesurteile. Dies traf auch auf die Päpste als Souverän des Kirchenstaates zu: trotz der Offenheit und Liberalität dieser Zeit wird die Inquisition neu intensiviert und im Gefängnis der Engelsburg wurde im Namen Gottes gefoltert und getötet. Zudem existierte bereits ein kriminelles Bandenwesen in Rom, und so musste sein Herrscher hart durchgreifen, um die Stadt vor Raub und Plünderung zu schützen.

Dennoch gab es bescheidene Anzeichen einer gewissen Toleranz: vielen aus Spanien, Sizilien und der Provence verbannten Juden wurde Einlass und Wohnrecht in der Ewigen Stadt gewährt. Für diesen Schutz waren jedoch wohl größtenteils politische Erwägungen bzw. persönliche Beziehungen maßgeblich, da mehrere päpstliche Leibärzte Juden waren.

Ansonsten war wirkliche Toleranz in Glaubensfragen unbekannt.

Mäzenatentum

Als Souveräne des Kirchenstaates ließen die Päpste Rom zu einer herrschaftlichen Residenzstadt ausbauen und als Förderer der Kunst holten sie die berühmtesten Künstler wie Michelangelo, Raffael, Bramante und viele andere in die Ewige Stadt, die schließlich die Führungsrolle in der Kunst von Florenz übernahm. Das Mäzenatentum der Renaissancepäpste ist in seiner Bedeutung kaum zu überschätzen, wenngleich es auch der Selbstdarstellung diene und aus heutiger Sicht politische Konzepte erkennen lässt.¹⁵

¹⁵ Uhl: Papstkinder, S. 26ff

2.4 Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern



Ein weiterer Aspekt darf bei der Annäherung an den europäischen Humanismus keineswegs außer Acht gelassen werden: Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern.

Abbildung 2-5
Johannes Gutenberg, Miniatur aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, Quelle: Wolf, Hans-Jürgen: Geschichte der Druckverfahren, S. 208

Die Druckerei und die Verbreitung antiker Texte

Die Buchdruckerkunst wurde von Technikern verbessert und hat mit der Renaissance antiker Quellen per se rein gar nichts zu tun. Sie ist das Endergebnis von technischer Vorstellungskraft: die vielfache mechanische Reproduktion von Büchern.

Der erste Kontakt zwischen Humanisten und Buchdruckern fand nicht unmittelbar nach Erfindung der beweglichen Lettern und auch nicht unter den besten Bedingungen statt.

Die ersten Kontakte zwischen Buchdruckern und Humanisten

Das Ziel der Buchdruckerei war es, Texte und Wissen einer bildungshungrigen Bevölkerung vor allem in den Städten zukommen zu lassen und damit Geld zu verdienen. Die Verbreitung solcher Buchdruckereien bringt eine Veränderung des Lesekonsums mit sich, deren Auswirkungen nicht sofort sichtbar sind: früher wurde eine handschriftliche Kopie auf Wunsch des Käufers angefertigt – die Produktion richtete sich daher direkt nach der Nachfrage. Durch die

Buchdruckerei fällt die Entscheidung dem Verleger zu, ob und auch in welcher Auflage ein Buch aufgelegt werden soll. Um Erfolg zu haben, benötigt er aber entsprechende Texte, interessierte Leser und natürlich auch ein Verteilungssystem.

Die ersten Drucker verfügten über verschiedene Fähigkeiten, vor allem aber wollten sie Geld verdienen. Vielen fehlte es allerdings an Vorstellungskraft und der erforderlichen Bildung. Sie lebten in einer Welt, in der ihnen Auftragsarbeit und Mäzenatentum zwar keine Entscheidungsgewalt einräumte, sie jedoch auch keine Existenzsorgen hatten.

Im Gegensatz dazu waren die Humanisten zweifach limitiert: einerseits in Bezug auf den Absatz, andererseits auf die Finanzierung.

Seit Petrarca legte der Humanismus großen Wert auf die Herstellung bzw. die Präsentation eines Buches. Es wurden neue Schriftarten und neue Buchmodelle eingeführt, viele Humanisten, nicht nur in Italien, sondern in ganz Europa, fertigten die Bücher persönlich an.

Das Einschreiten Gutenbergs sollte das Interesse der Humanisten wecken, der gängige humanistische Elitismus jedoch brachte widersinnige Argumente hervor: viele Humanisten waren dagegen, die Kultur, ihr Wissen allgemein zugänglich zu machen; außerdem bestand eine gewisse Angst, Texte schnell und in einer hohen Zahl verbreiten zu können.

Die ersten seriellen Drucke der Bibel und Klassiker der römischen Antike

Wie hinlänglich bekannt, war die Bibel das erste gedruckte Buch. Diese Wahl hatte nichts Humanistisches an sich. Die Drucker verfügten eher zufällig über eine Bibel und ihre Nachfolger reproduzierten dieses Modell ohne große Modifikationen: 79 von 81 Ausgaben des Gesamttextes waren Reproduktionen der Bibel mit 42 Zeilen, der Vulgata.¹⁶ Als Vulgata wird jene Bibelübersetzung bezeichnet, die Anfang des 5. Jahrhunderts von Hieronymus von Stridon angefertigt wurde und im Rahmen des Konzils von Trient (ab 1545) als „authentisch“ anerkannt wurde.¹⁷

¹⁶ Tuilier: Histoire du Collège de France, S. 55f

¹⁷ Denzler: Wörterbuch Kirchengeschichte, S. 622f

Zur gleichen Zeit jedoch begannen Humanisten, die Texttradition der Vulgata in Frage zu stellen und eigene Übersetzungen anzufertigen; diese blieben zunächst bloß handschriftlich und es sollte bis zum Ende des 15. Jahrhunderts dauern, bis sich diese Situation änderte.

Da die humanistische Bewegung Mitte des 15. Jahrhunderts hauptsächlich in Italien bestand, fand das erste Zusammentreffen zwischen Humanismus und Buchdruckerkunst auf der italienischen Halbinsel statt. Von Beginn an verbreiteten die ersten Buchdrucker antike Texte: 1465 gaben zum Beispiel Conrad Sweynheim und Arnold Pannartz Cicero und Lactantius heraus. Nach ihrem Umzug nach Rom wurden sie von Giovanni Bussi, dem Bibliothekar im Vatikan, unterstützt. Bussi dachte schon relativ fortschrittlich und fand Gefallen daran, möglichst viel klassische Literatur verbreitet zu sehen, weil er der Meinung war, dass die im Verborgenen gehaltenen handschriftlichen Werke niemanden von Nutzen sein konnten. Nach vier Jahren jedoch endete das „Projekt“ mangels – in heutigem Wirtschaftsjargon – kaufkräftiger Zielgruppe und Vertriebsnetze.

Die gleiche Situation ergab sich in Venedig, wo die erste Druckerei im Jahre 1469 eröffnet wurde. Eine große Produktion von klassischen Texten zwischen 1470 und 1472 zog eine Reihe von Konkursen nach sich.

In Paris, wo Guillaume Fichet 1470 die erste Druckerei installierte, währte der Versuch, klassische Texte in gedruckter Form zu verbreiten, ebenfalls kurz; Fichet dachte, dass die Buchdruckerei ein Mittel gegen die Verstümmelung bzw. Fehleranfälligkeit handschriftlicher Ausgaben wäre. Nach wenigen Jahren ließ auch der Mäzen dieses Projekt fallen und widmete sich Texten, die leichter zu verkaufen waren.

Nach 1473 boten manche Druckereien, vor allem italienische, weiterhin klassische Texte, leicht verändert, an: diese waren zeitgenössischen Belegen zufolge nur mittelmäßig und provozierten weiter das Missfallen der Humanisten.

Die Zeit des großen humanistischen Buchhandels

Um eine Versöhnung dieser beiden Parteien zu erreichen, gab es nur eine Möglichkeit: die Humanisten nahmen sich selbst der Druckerei an.

Wichtigster Mann dieser Annäherung war der venezianische Drucker Aldo Manuzius, seines Zeichens humanistisch gebildet. Er legte gleich viel Wert auf

den Inhalt wie auch auf die äußere Form der Präsentation. Durch die von ihm eingeführte Kursivschrift konnte mehr Information auf einer Seite untergebracht werden. In den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts realisierte er äußerst erfolgreich die Herausgabe antiker Texte einer Vielzahl griechischer Autoren. Der Erfolg seines Unternehmens ist jedoch auf die eleganten Ausgaben römischer Autoren zurückzuführen. Durch seine ihm eigene Gelehrsamkeit wurde er über die Maßen von Humanisten und Gelehrten geschätzt.

Ungefähr zur gleichen Zeit entwickelte sich Basel ebenfalls zu einem Zentrum humanistischer Publikationen. Johann Froben, der seine Arbeit 1491 begann, zeichnete dafür verantwortlich. Er war der erste und wichtigste Buchdrucker in Basel, der sich auch für die Förderung, sprich Publikation, von Literatur einsetzte. 1495 veröffentlichte er eine neue Version der Vulgata. Ab 1513 arbeitete er mit Erasmus zusammen und publizierte 1516 und 1519 dessen *Novum Instrumentum*.

Mit einer profunden humanistischen Ausbildung und Erfahrung in der Buchdruckerkunst kommt Josse Bade 1499 nach Paris. Seine Druckerei etablierte sich bald zum Treffpunkt der Humanisten in Paris, aber auch von Gelehrten auf der Durchreise. Der Erfolg seines Hauses blieb aber bis zu seinem Tod 1535 auf diese Kreise beschränkt.

Erasmus zeigte sich trotz diverser Kritiken den Möglichkeiten, die sich durch den Buchdruck ergaben, sehr aufgeschlossen. 1505 brachte er Josse Bade dazu, die *Adnotationes Novi Testamenti* herauszugeben, und in der Folge arbeitete er mit Aldus Manuzius und vor allem Johann Froben zusammen.

In den 1520er Jahren erlebte die Bibelkritik weitere Impulse, und es folgten verschiedene Editionen in Lyon, Basel und Paris.

Abbildung 2-6
Druckermarke von Josse Bade 1507, Quelle: Wolf, Hans-Jürgen: *Geschichte der Druckverfahren*, S. 234



Der Buchdruck war nun wichtiger Bestandteil des humanistischen Erbes. Genau zu dieser Zeit wurden die *Lecteurs royaux* gegründet, deren Unterricht und pädagogische Praktiken hauptsächlich auf gedruckten Texten begründet sind.¹⁸

2.5 Die Amtseinführung der ersten „königlichen Vorleser“



Die Thronbesteigung von François I am 1. Jänner 1515 repräsentiert einen großen Schnitt in der französischen Geschichte. Er selbst war nicht allzu belesen, sprach kaum Latein, hatte aber einen scharfen Verstand und erwies sich als sehr neugierig. François I verstand es auch, sich mit jenen Menschen zu umgeben, die sein Vorhaben zur Schaffung neuer Strukturen an den Universitäten befürworteten. Auch die Königinmutter Louise und seine Schwester Marguerite unterstützten ihn darin.

Abbildung 2-7
Guillaume Budé im alten Innenhof des Collège de France, Quelle: privat

Es waren aber vor allem Guillaume Budé und sein Umfeld (einige davon waren Geistliche), die dem Humanismus positiv gegenüberstanden. Aus Familientradition heraus war Guillaume Budé seit 1497 königlicher Sekretär. Er

¹⁸ Tuillier: Histoire du Collège de France, S. 57ff

gehörte der aufstrebenden Bourgeoisie an und viele Wissenschaftler seiner Zeit schätzten ihn als „Pontife des Lettres“.

Es war einmal im Februar 1517 ...

Während einer Konversation in familiärer Atmosphäre unterhielten sich François I, Guillaume Budé und einige seiner ambitionierten Kollegen über die mangelnde Anpassungsfähigkeit der traditionellen Lehre im Hinblick auf die veränderten kulturellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten.

Man sprach über das Collège trilingue, das sich zu jener Zeit in Leuven etablierte und die Runde ließ sich zum Träumen „d'une magnifique Institution qui redonnerait en France aux disciplines libérales leur juste place, et illustrerait la mémoire du règne“ hinreißen.

Zu diesem Zweck wurde binnen kurzem der Bischof von Paris Étienne Poncher (ebenfalls Teil der oben erwähnten Gesprächsrunde) nach Brüssel entsandt, um den Gelehrten Erasmus von Rotterdam zu treffen und nach Paris einzuladen. Nach einigen Verhandlungen lehnte Erasmus ab, schlug jedoch an seiner statt den Schweizer Henri de Glaris vor. Der König und seine Gefolgschaft favorisierten Erasmus und es entstand alsbald ein reger Briefwechsel zwischen dem Humanisten und den Akteuren rund um den König, vor allem mit Budé.

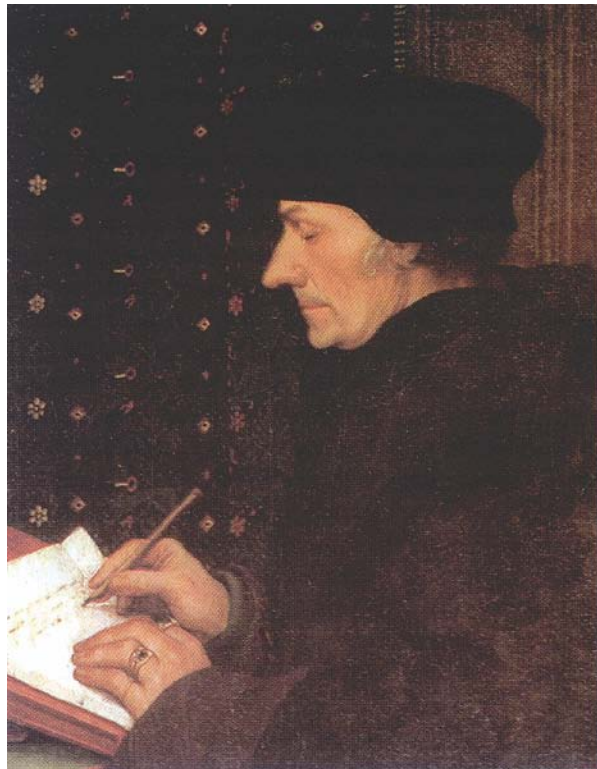


Abbildung 2-8
Erasmus von Rotterdam, Gemälde von
Hans Holbein d. J., Quelle: Die visuelle
Weltgeschichte der Neuzeit, S. 69

Erasmus' Zögern beruhte auf mehreren Gründen: seit 1516 war er Berater des späteren Kaisers Karl V von Habsburg; er wollte nicht seine Möglichkeiten in Antwerpen, Leuven oder Basel zunichte machen; zu alledem kam noch eine Kontroverse mit dem französischen Humanisten Lefèvre d'Étaples, aus diesem Grund stellten sich mehrere Gelehrte um François I gegen die Berufung von Erasmus stellten.

Dennoch dauerte dieses Hin und Her bis August 1519 an, bis Erasmus in einem Brief an Budé endgültig das Angebot des französischen Königs ablehnte.

Trotz dem Umstand, dass die Zusammenarbeit mit Erasmus nicht zustande kam, hielt der König an seinen Absichten fest. Er stellte dies unter Beweis, als er 1518 den Gelehrten und Theologen Agostino Giustiniani am Hof empfing. Étienne Poncher hatte ihn beim 5. Laterankonzil getroffen und Giustiniani auf Geheiß des Königs eingeladen, um in Paris Hebräisch zu unterrichten. François I ernannte ihn sogar zum Hofkaplan. Giustiniani blieb von 1518 – 1522 in Paris und mit ihm tauchte das erste Mal die Bezeichnung „Lecteur royal“ auf. Das Wort „lecteur“ bezeichnete einen Lehrer, der nicht den Titel „maître“ oder „docteur“ trug. Als „Lecteur royal“ wurde er vom König entlohnt und war auch nur ihm gegenüber verpflichtet.¹⁹

Der zweite Anlauf

Nach der Absage von Erasmus besann sich der König von Frankreich und (noch) Herzog von Mailand auf Janus Lascaris, dem einstigen Botschafter des Papstes Leo X. Lascaris' Aufgabe bestand in der Organisation eines Collège für Studenten aus Griechenland in Mailand. Er übersteigerte jedoch seinen Eifer und ebenso seine eigenen Mittel und war schlussendlich gezwungen, von dieser Aufgabe zurückzutreten.

Immer mehr an Bedeutung gewann hingegen Guillaume Budé. Dem Anschein nach wurde er von der Königsschwester Marguerite gefördert und es ist sehr wahrscheinlich, dass die Gründung eines Collège gerade ihr sehr am Herzen lag.

1519 macht Budé dem König eine Zusammenstellung von Texten zum Geschenk, die dem Souverän gewidmet war.

¹⁹ Tuillier. Histoire du Collège de France, S. 125ff

War Budé zunächst nur in der zweiten Reihe präsent, so war er von jenem Zeitpunkt an häufig um den König und oft sogar an dessen Tisch zu finden. Im November 1520 kündigte er seinem Schüler Jacques Toussaint an, dass der König die Gründung eines Collège in Paris beabsichtige und ihn – Budé – mit der Verwirklichung dieser Angelegenheit betraut habe. Im Jänner des folgenden Jahres wurde das Vorhaben dem „Finanzministerium“ vorgetragen und somit offiziell gemacht.

Auch dieser Anlauf führte zu keiner tatsächlichen Realisierung, denn vorrangige politische bzw. kriegerische Auseinandersetzungen ließen keinen Raum für schöngeistige Vorhaben. Budé verpasste jedoch keine Gelegenheit, den König an das humanistische Projekt zu erinnern. Budé selbst wurde zum „Maître de la Librairie“ ernannt.

Aller guten Dinge sind drei

Während der Italienkriege geriet François I in Gefangenschaft und wurde nach Madrid gebracht. Dabei bekam er die Gelegenheit die Universität von Alcalá zu besuchen und zu bewundern. Vielleicht wurde er dadurch von der Kurzlebigkeit der Siege durch Waffengewalt und vom Ruhm, der kulturelle Förderung mit sich bringen kann, überzeugt.

Nach seiner Rückkehr ließ der König seine humanistischen Vorhaben wieder aufleben. Er hielt sich nun öfter auf der Ile de France auf und Paris entwickelte sich zur intellektuellen und künstlerischen Hauptstadt des Königreichs.

In diesem günstigen Umfeld lancierte Guillaume Budé seine letzte Offensive. Beim dritten Anlauf ließ das Ergebnis nicht lange auf sich warten: gegen Ende des Jahres bzw. Anfang 1530 wurden die ersten königlichen Vorleser ernannt.

Jacques Toussain und Pierre Danès für Griechisch, für Hebräisch François Vatable und Agathias Guidacerius und wenige Monate später Oronce Finé für Mathematik.



Abbildung 2-9

François I ernennt die ersten Lecteurs royaux, weiters zu erkennen Guillaume Budé links, Marguerite de Navarre, der Dauphin Henri II, soweit bekannt entspricht dieses Bild keiner historischen Realität, Quelle: Beiheft zur Zeitschrift „L'Archéologue“ Nr. 35, S. 9

Die Ernennung geschah äußerst glanzlos und Budé gab seine Zweifel über die Beständigkeit dieser Unternehmung zu verstehen. Zwischen der Einsetzung der ersten „Lecteurs royaux“ und Budés Vorstellung oder besser gesagt Traum lagen Welten.

Budé war jedoch realistisch genug und kannte nur zu gut die finanziellen Schwierigkeiten des Königs, um sich Illusionen zu machen. Nach fünfzehn Jahren voller Hoffnungen und Enttäuschungen hatte er sicherlich das Gefühl, das Wesentlichste erreicht zu haben.

Weit entfernt von dem enthusiastischen Projekt eines Collège von 1517, stellte die Ernennung der ersten Lecteurs royaux den kleinsten gemeinsamen Nenner, das sparsamste Ergebnis der herrschenden Umstände dar: eine Art virtuelles Collège, ohne gesetzlicher Grundlagen und ohne Lehrstätte.

Die Lecteurs waren sozusagen selbständige Lehrer, die direkt vom König entlohnt wurden. Einerseits vermittelte ihr Qualitätsanspruch elitäre Züge, andererseits zeigten sie sich liberal durch ihre Öffnung in Punkto Lehrinhalte.

Kurzum, diese neue Institution war trotz seiner bescheidenen Ausgangslage ausbaufähig.²⁰

Das Datum des Amtsantrittes

Das älteste Dokument, das eine genaue Rekonstruktion ermöglicht, ist eine Order des Königs vom 27. März 1531 an den Schatzmeister mit der Anweisung, eine Summe von „950 écus d'or soleil à Pierre Danès, Jacques Toussac (sic!) , *lecteurs en grec, à François Vatable et à Agathias Guidacerius, lecteurs en langue hébraïque, et à Oronce Finé, lecteur ès sciences mathématiques, à chacun des quatres premiers 200 écus et au dernier 150 écus*“²¹ zu zahlen.

Es legt klar, dass es sich um die Entlohnung der Lecteurs für ein Jahr handelt und dass jene ihre Tätigkeit am 28. März 1530 begannen.

Dieser königliche Brief ist der erste offizielle Text, der die Einsetzung der ersten Vorleser bescheinigt, indem er die Namen und die jeweiligen Disziplinen nennt. Der letztgenannte Oronce Finé erhielt eine niedrigere Summe als die anderen Vorleser, da er erst einige Monate später zum Lecteur ernannt wurde.

Von den Lecteurs royaux zu den Lecteurs ordinaires du Roi

In der anfänglichen Zeit der Lecteurs royaux war ihre Ernennung beinahe etwas Provisorisches, besorgt darüber, die Gelehrten der Universität vor den Kopf zu stoßen.

Am 9. November 1532 erhielten die Vorleser in Patentbriefen die Bezeichnung „Lecteurs *ordinaires* du roi en l'université de Paris“ und somit einen permanenten Status. Mit gleichem Datum erging die nächste Anweisung an den Schatzmeister zur Auszahlung des Salärs mit dem Zusatz für eine weiterführende Gründung des zukünftigen Collège. Durch diesen Zusatz „*plus ample fondation du futur collège*“ bestätigt François I offiziell die Gründung und genaugenommen ist der 9. November 1532 das Gründungsdatum der neuen Institution.

Zu seinen Lebzeiten ließ François I jedoch kein Collège mehr bauen: es wurde erst 1611 damit begonnen (siehe 2.1).²²

²⁰ Tuilier: Histoire du Collège de France, S. 137ff

²¹ Lefranc: Histoire du Collège de France, S. 384

²² Tuilier: Histoire du Collège de France, S. 153ff

Der politische und ideologische Zusammenhang der Ernennung

Während der Dekade vor der Ernennung der ersten Lecteurs, in der sich François I zahlreichen politischen Gefechten stellen musste (der nicht erfüllte Anspruch auf die Krone des Heiligen Römischen Reiches, die Gefangenschaft im Zuge der Italienkriege), konnte er die eingeschlagene religiöse und kulturelle Politik nicht weiterverfolgen. Diese Politik, die im Grunde den Absolutismus zum Ziel hat, beinhaltete notwendigerweise die Einführung der „neuen“ Disziplinen, mit deren Hilfe er mehr Kontrolle über Kirche und Universität erreichen wollte. Für den König ging es daher vielmehr darum selbständige Entwicklungen jedweder Art an den beiden Institutionen zu verhindern, indem er sie streng überwachen ließ.

Durch den Damenfrieden von Cambrai im August 1529 wurde vorerst der Krieg zwischen Karl V und François I beendet. Die politische Entspannung ermöglichte dem französischen König endlich die Realisierung einiger seiner Vorhaben.

Die humanistische Bewegung brachte auch erkenntnistheoretische Konsequenzen mit sich: der universitäre Unterricht beruhte im Großen und Ganzen auf der mündlichen Weitergabe antiker und mittelalterlicher Philosophie. Sobald der Student lesen konnte, konzentrierte sich der Unterricht hauptsächlich auf Diskurs, Debatte sowie auf Streitgespräche zwischen dem Lehrer und seinen Schülern. Diese Praxis sollte sich nun radikal ändern.

Durch die Verbreitung gedruckter Texte erhofften die Humanisten eine Veränderung der Anschauung. Dies erschütterte allerdings erstens die alten überlieferten Lehrmethoden und zweitens die eingefahrenen Strukturen des Professorenkollegiums und der Studentenschaft, die jedoch andererseits für eine im Universitätsbereich notwendige Stabilität und Kontinuität sorgten. Seit dem 13. Jahrhundert verfügte die Universität über eine Monopolstellung mit zuerkannten Privilegien. Sollte eine Universitätsreform im Sinne der Humanisten stattfinden, so musste der König in dieser Hinsicht feingefühlig handeln. Dies war auch der Grund für die bescheidene Einführung der Lecteurs royaux.

Was ist ein königlicher Vorleser?

Zweifelsohne hatte die Bezeichnung „Vorleser“ ursprünglich keine spezielle Bedeutung; sie beschrieb eine Person, die – öffentlich oder privat – einen Text vorlas.

Zu einer Zeit hingegen, in der das Lesen wenigen Privilegierten, die den Text einer Zuhörerschaft darboten, vorbehalten war, erhält dieser Terminus einen besonderen Stellenwert.

Die Kirche verfügte schon sehr frühzeitig über Vorleser, die öffentlich die Heilige Schriften vorlasen bzw. proklamierten. Diese Vorleser konnten aber auch sehr leicht zu Textinterpreten werden, bewusst oder unbewusst oder sogar auf Anweisung der Kirche selbst. Besonders aus diesem Grund gab es mehrere unterschiedliche Fassungen biblischer Ursprungstexte.

Gleiches gilt natürlich auch für profane Texte, die für die Lehre bestimmt sind. Der Vorleser erklärte den Inhalt eines Textes einem Publikum, unwissend oder wenig informiert, indem er ihn Wort für Wort interpretierte. Auf diese Weise wurden Gesetzbücher oder juristische Texte – bei Bedarf – an eine Hörschaft übermittelt, die entweder gar nicht lesen konnte oder das Gelesene nicht zu verstehen vermochte.

Dies war auch gängige Praxis an den mittelalterlichen Universitäten: der ältere Student ersetzte den Lehrer und las, erklärte und interpretierte die Bibel oder philosophische Texte für jüngere Studenten.

Erst durch die technischen Verbesserungen in der Buchdruckerei veränderte sich die Wissensvermittlung tiefgreifend. Das gedruckte Wort setzte sich im höheren Bildungsbereich durch und ermöglichte ein Aufkommen einer neuen Pädagogik und der Zugang zu vielfältigerem Wissen.

Es ist nun verständlich, warum François I Lehrer einsetzte, die in der Lektüre und Interpretation von kirchlichen sowie sakralen Texten spezialisiert waren.

Im Vergleich zu der Bezeichnung „Maître de l'université“ wirkte „Lecteur royal“ natürlich überaus bescheiden. Ihre Benennung charakterisierte schlichtweg ihre Tätigkeit: sie lasen die Texte vor und kommentierten sie. Dieser Titel kennzeichnet eine neue Etappe in der universitären Pädagogik. Außerdem sollten sie alsbald – als erste – die Bezeichnung Professoren erhalten.²³

²³ Tuillier: Histoire du Collège de France, S. 145ff

2.6 *Lecteurs royaux versus Universität von Paris?*

Die moderne Geschichtsschreibung vermittelt sehr oft eine eingeschränkte Sichtweise auf das Verhältnis zwischen *Lecteurs royaux* und den Fakultäten der Universität. Diese fehlerhafte Interpretation stammt zum Teil vom Historiker Abel Lefranc, der selbst am Collège de France tätig war. Gedanklich verstrickt in einer Epoche des Rationalismus und Positivismus, beschrieb er die Einsetzung der *Lecteurs* ab 1530: autonom und säkularisiert aus seiner Sichtweise Ende des 19. Jahrhunderts.

Gleichermaßen verantwortlich für diese irrtümliche Perspektive sind Historiker, die die Scholastik verachteten, den Humanismus lobpriesen und einfach Lefrancs Ausführungen wiederholten, ohne etwas zu hinterfragen.



Abbildung 2-10

Wappen der mittelalterlichen Universität von Paris, Wahlspruch: Hic et ubique terrarum (Ici et partout sur la terre), Quelle: Verger, Jacques: Les universités au Moyen Âge, S. 14

Eine weltliche Institution, die sich gegen eine von der Kirche dominierten Universität stellt, wäre für Humanisten und speziell für die *Lecteurs royaux* selbst unverständlich gewesen. Auch wenn François I dem Humanismus zustimmte, so unternahm er alle notwendigen Schritte, um seinen Status quo in Politik und Kirche zu erhalten, da er doch seit dem Konkordat von 1516 größtmöglichen Einfluss in der Kirche hatte.

Besonders wichtig zu erwähnen ist die Tatsache, dass die *Lecteurs royaux* während der Jahrzehnte nach ihrer Gründung als Teil der Universität angesehen wurden. Mangels Gründungsurkunde, eigenem Statut, eigener Lehrstätte schien eine Trennung von Universität – wie sie seit dem 17. Jahrhundert besteht – völlig undenkbar.

Paul Paradis beispielsweise war *Lecteur* für Hebräisch und studierte gleichzeitig an der Faculté des Art für seine *Maîtrise*.

Trotz der offiziellen Ernennung der Lecteurs bestanden natürlich seitens der vier Fakultäten, besonders jener der Arts und Théologie Einwände, um nicht zu sagen Widerstände. Beiden widerstrebte die Konkurrenz zu diesen Lehrern, die durch die königliche Ernennung großes Prestige erhielten, obwohl sie weder Maîtrise noch Doctorat erworben hatten, um Kurse universitären Charakters zu halten; mehr noch, um neue Lehrmethoden in die traditionelle Lehre einzuführen.

Der Zulauf zur theologischen Fakultät an der Universität von Paris wurde auch nach der Ernennung der königlichen Vorleser nicht geschwächt, wie einige zeitgenössische Humanisten behaupteten.

Die Opposition entstand vielmehr aus folgenden Gründen: für die Gelehrten jener Fakultät stellte das Studium der drei Sprachen Griechisch, Hebräisch und Latein keine ausreichende Vorbereitung zur Interpretation der Heiligen Schrift sowie der Theologie an sich dar. Außerdem verfügte die theologische Fakultät über das exklusive Lehrprivileg dieser Disziplin.

So wie jede Institution, die ihre Autorität und gewisse Privilegien bedroht sieht, benutzte auch die Universität ihren traditionellen Einflussbereich und ihre juristischen Möglichkeiten, um sich den Neuerungen der Humanisten und Reformer entgegenzustellen.

Die wohl schließlich größte Diskrepanz entstand durch die zeitliche Überschneidung der Reformation mit der Ernennung der Lecteurs royaux.

Die Traditionalisten vermischten die Studien der Humanisten mit dem Unterricht der Reformatoren. Sie hielten die Innovationen der Humanisten für genauso gefährlich wie jene von Luther und seinen Anhängern. Darum stellten sie sich auf die Seite der universitären Gemeinschaft, weil sie schlichtweg das Erziehungssystem schätzten, welches die Moral und Religion aufrecht erhielt.²⁴

²⁴ Tuillier: Histoire du Collège de France, S. 209ff

3 Das Collège de France heute

In diesem Kapitel wird die aktuelle Situation des Grand Etablissement beleuchtet. Unter anderem werden Zuständigkeit, Organisation, Verwaltung, Finanzierung, Lehrstühle oder die Bibliotheken erklärt; am Ende des Kapitels sind Erfahrungen und Eindrücke im Rahmen persönlicher Besuche am Collège de France dargestellt.



Abbildung 3-1
Collège de France, Eingang
Quelle: privat

3.1 Statuten, Schirmherrschaft und Organisation

Seit dem Amtsantritt von Präsident Nicolas Sarkozy untersteht das Grand Etablissement Collège de France dem Ministre de l'Enseignement supérieur et de la Recherche, zurzeit wird dieses Amt von Valérie Pécresse ausgeübt. Die Professoren der Lehrstühle werden per Dekret durch den Präsidenten der Republik Frankreich ernannt.

Vor dieser Änderung der Zuständigkeit der Ministerien unterstand das Collège de France dem Ministre de l'Éducation nationale, de la Recherche et de la Technologie.

Assemblée des Professeurs

Die Politik des Collège de France wird durch die Professorenversammlung bestimmt. Dabei haben jene Professoren, die einem Lehrstuhl vorstehen, volles Stimmrecht, Ehrenprofessoren nehmen an den Versammlungen in beratender Funktion teil.

Der Versammlung stehen ein Präsident, der seit dem Jahre 1800 den Titel Administrateur trägt, ein Vizepräsident und ein Sekretär vor. Der Administrateur

wird von seinen Professorenkollegen gewählt und anschließend per Dekret des Präsidenten der Republik Frankreich nominiert. Seine Amtszeit beträgt drei Jahre und kann für gewöhnlich auf weitere drei Jahre erneuert werden. In seinen Aufgaben wird der Administrateur von zwei Direktoren unterstützt: einerseits für kulturelle Angelegenheiten und internationale Beziehungen, andererseits für administrative und finanzielle Angelegenheiten.²⁵

Seit 2006 bekleidet der Mediziner Pierre Corvol (Lehrstuhl: Médecine expérimentale) das Amt des Präsidenten der Professorenversammlung und somit die Funktion des Administrateur. Ihm zur Seite stehen Michel Zink (Lehrstuhl: Littératures de la France médiévale) als Vizepräsident und Jean-Christophe Yoccoz (Lehrstuhl: Équations différentielles et systèmes dynamiques) als Generalsekretär der Versammlung.

Jean-François Rigoni und Florence Terrasse-Riou verstärken den Vorstand als Directeur des Affaires administratives et financières und als Directrice des Affaires culturelles et des relations extérieures.²⁶

Conseil d'Établissement

Im Jahre 1990 wurde per Gesetz ein Conseil d'Établissement geschaffen, der, abgesehen vom Administrateur, aus neun Professoren, vierzehn gewählten Repräsentanten aus der gesamten Mitarbeiterschaft sowie aus vier externen Persönlichkeiten besteht.

Dieser Rat gibt vor den Zusammenkünften der Professorenversammlung seine Meinung zu den verschiedensten Bereichen ab.²⁷

Finanzierung (Stand Studienjahr 2007/2008)

Laut Informationsdossier des Collège de France des Studienjahres 2007/2008 belaufen sich die Betriebskosten auf € 14,8 Millionen, das Gehalts- und Lohnaufkommen auf € 15,1 Millionen. Die Betriebskosten werden fast zur Hälfte (€ 6,7 Millionen) vom Staat getragen, € 1,7 Millionen stammen aus eigenen Mitteln und € 6,4 Millionen resultieren aus Verträgen bzw. Partnerschaften mit öffentlichen Institutionen, Wirtschaft und Industrie. Die Lohnkosten des Grand

²⁵ Goudineau: Le Collège de France, S. 19f

²⁶ www.college-de-france.fr/media/inf_pre/UPL14613_Bureau_CDF.pdf (16. Februar 2009)

²⁷ Goudineau: Le Collège de France, S. 19f

Etablissement trägt ebenfalls die Republik Frankreich und ist somit der wichtigste Geldgeber des Collège de France.²⁸

Schenkungen, Spenden, Vermächtnisse, Stipendien und Mäzenatentum

Die Art der finanziellen Förderung zugunsten des Collège de France aus privater Hand könnte vielfältiger nicht sein: bereits seit 1885 sind Stipendien bzw. Forschungspreise für Professoren am Collège de France belegt.

Ferner gab es seit den 1930er Jahren ein- oder mehrmalige zweckgebundene Stiftungen an das Collège de France.²⁹

Weitere Unterstützung, ohne die viele Forschungsprojekte nicht existent wären, stammt aus Nachlässen bzw. Vermächtnissen.

In der Informationsbroschüre „Dons, Legs, Mécénat – La garantie d'une recherche libre“ lädt das Collège de France sogar Einzelpersonen ein, steuerlich absetzbare Spenden an das Institut zu leisten und erweist sich damit ebenfalls als erfindungsreich.

Durch die Reform der höheren Bildungsinstitute 2008 (siehe Kapitel 4) wurde auch das Collège de France in finanzieller Hinsicht autonomer und kann (oder muss) nun größere Summen an Fördermittel lukrieren.

3.2 Die Professoren und ihre Lehrstühle

Die Lehrstühle sind keineswegs dauerhaft: die Möglichkeit der Veränderung der wissenschaftlichen Disziplinen verhindert ein starres, einzementiertes System.

Im Rahmen der Professorenversammlung wird zunächst über die zukünftige Disziplin eines frei gewordenen bzw. in absehbarer Zeit frei werdenden Lehrstuhls diskutiert. Der Titel des Lehrstuhls kann beibehalten werden oder wie in den meisten Fällen umgewandelt: ein Mathematiker kann einem Historiker folgen, ein Linguist einem Wirtschaftler.

²⁸ Collège de France: Enseigner la recherche en train de se faire, S. 3

²⁹ Annuaire du Collège de France, S. 71ff

Erst dann wird über den Kandidaten selbst debattiert. Zur Ernennung sind keine akademischen Grade erforderlich. Einzig die Relevanz und Originalität der Arbeit des Kandidaten zählt.

Nach der Einigung auf einen Kandidaten wird dieser per Dekret vom Präsidenten der Republik zum Professor am Collège de France ernannt.

Auf diese Weise verfügt das Collège de France über eine beträchtliche Freiheit seiner Lehrtätigkeit und kann sich relativ leicht an die Veränderungen im wissenschaftlichen Bereich anpassen.³⁰

Weitere Details zur Berufung der Professoren an das Collège de France siehe Kapitel 3.6.

Die folgende Auflistung der zurzeit 52 Lehrstühle und der Professoren des aktuellen Studienjahres 2008/09 ist – der besseren Übersicht wegen – den jeweiligen Wissenschaftsbereichen zugeordnet. Diese Zuordnung steht in keinem Zusammenhang mit etwaigen Kooperationen, Partnerschaften oder Instituten (siehe 3.4).

Sciences mathématiques (derzeit 4 Lehrstühle)

Analyse et géométrie

Alain Connes (Antrittsvorlesung: 1988)

Equations aux dérivées partielles et applications

Pierre-Louis Lions (Antrittsvorlesung: 2003)

Equations différentielles et systèmes dynamiques

Jean-Christophe Yoccoz (Antrittsvorlesung: 1997)

Théorie des nombres

Don Zagier (Antrittsvorlesung: 2001)

Sciences physiques (derzeit 4 Lehrstühle)

Astrophysique observationnelle

Antoine Labeyrie (Antrittsvorlesung: 1991)

Particules élémentaires, gravitation et cosmologie

Gabriele Veneziano (Antrittsvorlesung: 2005)

Physique mésoscopique

³⁰ Tuilier: Le Collège de France, S. 20

Michel Devoret (Antrittsvorlesung: 2007)
Physique quantique
Serge Haroche (Antrittsvorlesung: 2002)

Sciences naturelles (derzeit 15 Lehrstühle)
Biologie et génétique du développement
Spyros Artavanis-Tsakonas (Antrittsvorlesung: 2001)
Biologie historique et évolutionnisme
Armand De Ricqlès (Antrittsvorlesung: 1996)
Chimie de la matière condensée
Jacques Livage (Antrittsvorlesung: 2002)
Chimie des interactions moléculaires
Jean-Marie Lehn (Antrittsvorlesung: 1980)
Chimie des processus biologiques
Marc Fontecave (Antrittsvorlesung: 2009)
Evolution du climat et de l'océan
Edouard Bard (Antrittsvorlesung: 2002)
Génétique et physiologie cellulaire
Christine Petit (Antrittsvorlesung: 2002)
Génétique humaine
Jean-Louis Mandel (Antrittsvorlesung: 2004)
Immunologie moléculaire
Philippe Kourilsky (Antrittsvorlesung: 1998)
Médecine expérimentale
Pierre Corvol (Antrittsvorlesung: 1990)
Microbiologie et maladies infectieuses
Philippe Sansonetti (Antrittsvorlesung: 2008)
Paléontologie humaine
Michel Brunet (Antrittsvorlesung: 2008)
Physiologie de la perception et de l'action
Alain Berthoz (Antrittsvorlesung: 1993)
Processus morphogénétiques
Alain Prochiantz (Antrittsvorlesung: 2007)
Psychologie cognitive expérimentale

Stanislas Dehaene (Antrittsvorlesung: 2006)

Sciences philosophiques et sociologiques (derzeit 9 Lehrstühle)

Anthropologie de la nature

Philippe Descola (Antrittsvorlesung: 2001)

Ecrit et cultures dans l'Europe moderne

Roger Chartier (Antrittsvorlesung: 2001)

Etudes juridiques comparatives et internationalisation du droit

Mireille Delmas-Marty (Antrittsvorlesung: 2003)

Histoire contemporaine du monde arabe

Henry Laurens (Antrittsvorlesung: 2004)

Histoire moderne et contemporaine du politique

Pierre Rosanvallon (Antrittsvorlesung: 2002)

Philosophie des sciences biologiques et médicales

Anne Fagot-Largeault (Antrittsvorlesung: 2001)

Philosophie du langage et de la connaissance

Jacques Bouveresse (Antrittsvorlesung: 1995)

Rationalité et sciences sociales

Jon Elster (Antrittsvorlesung: 2006)

Théorie économique et organisation sociale

Roger Guesnerie (Antrittsvorlesung: 2000)

Historiques, philologiques et archéologiques (derzeit 16 Lehrstühle)

Antiquités nationales

Christian Goudineau (Antrittsvorlesung: 1985)

Assyriologie

Jean-Marie Durand (Antrittsvorlesung: 1999)

Civilisation pharaonique : Archéologie, Philologie, Histoire

Nicolas Grimal (Antrittsvorlesung: 2000)

Epigraphie et histoire des cités grecques

Denis Knoepfler (Antrittsvorlesung: 2004)

Histoire de l'art européen médiéval et moderne

Roland Recht (Antrittsvorlesung: 2002)

Histoire de la Chine moderne

Pierre-Etienne Will (Antrittsvorlesung: 1992)
Histoire du monde indien
Gérard Fussman (Antrittsvorlesung: 1985)
Histoire et civilisation du monde achéménide et de l'empire d'Alexandre
Pierre Briant (Antrittsvorlesung: 2000)
Histoire intellectuelle de la Chine
Anne Cheng (Antrittsvorlesung: 2008)
Histoire turque et ottomane
Gilles Veinstein (Antrittsvorlesung: 1999)
Langues et religions indo-iraniennes
Jean Kellens (Antrittsvorlesung: 1994)
Littérature française moderne et contemporaine: Histoire, critique, théorie
Antoine Compagnon (Antrittsvorlesung: 2006)
Littératures de la France médiévale
Michel Zink (Antrittsvorlesung: 1995)
Littératures modernes de l'Europe néolatine
Carlo Ossola (Antrittsvorlesung: 2000)
Milieux Bibliques
Thomas Römer (Antrittsvorlesung: 2009)
Religion, institutions et société de la Rome antique
John Scheid (Antrittsvorlesung: 2002)

Chaires étrangères
Chaire européenne
Développement durable – Environnement, Energie et Société
Henri Leridon (Antrittsvorlesung: 2009)
Chaire internationale
Savoirs contre pauvreté
Esther Duflo (Antrittsvorlesung: 2009)

Chaire de création artistique
Paramètre et dimensions de l'interprétation musicale
Pierre-Laurent Aimard (Antrittsvorlesung: 2009)

Chaire d'Innovation technologique – Liliane Bettencourt

Renversement du Temps, Ondes et Innovation

Mathias Fink (Antrittsvorlesung: 2009) ³¹

Seit 1992 ist das Collège de France per Dekret autorisiert auch ausländische Wissenschaftler zu ordentlichen Professoren, das heißt Lehrstuhlinhabern, zu ernennen. ³²

Schaffung internationaler bzw. neuer Lehrstühle

Wie zuvor angemerkt, dürfen seit 1992 auch Wissenschaftler, die nicht französischer Nationalität sind, am Collège de France forschen und lehren.

Das bedeutet, dass seit 1992 einer der 52 ordentlichen Lehrstühle an einen nicht-französischen Wissenschaftler vergeben werden kann.

Weiters sind in jedem Studienjahr zwei Lehrstühle für ausländische Wissenschaftler reserviert, die für eine Dauer von ein bis zwei Monaten eingeladen werden, um am Collège de France zu lehren.

Ferner wurden weitere Lehrstühle für eine einjährige Forschungs- und Lehrtätigkeit geschaffen:

Die Chaire européenne wurde 1989 eingerichtet und ist für Wissenschaftler aus dem europäischen Raum angedacht.

Seit 1992 besteht zusätzlich ein internationaler Lehrstuhl für einen Wissenschaftler eines anderen Kontinents.

2004 wurde ein Lehrstuhl für Création artistique geschaffen, der alljährlich durch eine berühmte Persönlichkeit besetzt wird. Der erste Lehrstuhlinhaber im Studienjahr 2005/06 war der Architekt Christian de Portzamparc; ihm folgte der Komponist Pascal Dusapin. 2007/08 sollte die Regisseurin Ariane Mnouchkine diese Position einnehmen, die Lehrveranstaltungen wurden jedoch kurzfristig abgesagt. Aktuell besetzt der Pianist Pierre-Laurent Aimard diesen Lehrstuhl.

2007 wurde in Zusammenarbeit mit der Bettencourt-Schueller-Stiftung die Chaire d'innovation technologique – Liliane Bettencourt geschaffen. Dieser

³¹ www.college-de-france.fr/default/EN/all/ins_cha/index.htm (16. Februar 2009)

³² Goudineau: Le Collège de France, S. 22

Lehrstuhl soll jedes Jahr mit einem Spitzenforscher besetzt werden, der in innovativen Forschungsbereichen wie z. B. der Nanotechnologie, der Informatik, der Kommunikationsnetze oder der Datenübertragung und Datenverschlüsselung tätig ist.³³

Außerdem werden alljährlich um die 50 ausländische Wissenschaftler zu Kolloquien, Seminaren, etc. eingeladen.³⁴

Professorinnen am Collège de France

Die erste Frau an der Spitze eines Lehrstuhles am Collège de France ist die Philologin Jacqueline De Romilly. Von 1973 – 1984 war sie Professorin am Lehrstuhl La Grèce et la formation de la pensée morale et politique.

Die zweite Wissenschaftlerin, die 1982 an das Collège de France berufen wurde, ist die Anthropologin Françoise Héritier. Sie lehrte und forschte bis 1998 am Lehrstuhl für Étude comparée des sociétés africaines.

Im aktuellen Studienjahr 2008/2009 stehen fünf Frauen einem Lehrstuhl am Collège de France vor:

Christine Petit (Lehrstuhl für Génétique et physiologie cellulaire, Antrittsvorlesung 2001)

Anne Fagot-Largeault (Lehrstuhl für Philosophie des sciences biologiques et médicales, Antrittsvorlesung 2000)

Mireille Delmas-Marty (Lehrstuhl für Études juridiques comparatives et internationalisation du droit, Antrittsvorlesung 2002)

Anne Cheng (Lehrstuhl für Histoire intellectuelle de la Chine, Antrittsvorlesung 2008)

Ester Duflo (einjähriger internationaler Lehrstuhl – Savoirs contre pauvreté, Antrittsvorlesung 2009)³⁵

Bei 56 Lehrstühlen ist man hier von einer Geschlechterparität weit entfernt.

³³ Annuaire du Collège de France, S. 20ff

³⁴ Collège de France: Enseigner la recherche en train de se faire, S. 3

³⁵ www.college-de-france.fr/media/ins_cha/UPL55499_LISTE_DES_PROFESSEURS.pdf
(13. März 2009)

3.3 Anerkennungen und bekannte Wissenschaftler am Collège de France

Im Lauf der Jahrhunderte lehrte eine Vielzahl von ausgezeichneten Wissenschaftlern am Collège de France. Einigen von ihnen wurden sogar höchste wissenschaftliche Anerkennungen zuteil. Nachfolgend sind diese bzw. weitere anerkannte Persönlichkeiten aufgelistet, die während ihrer wissenschaftlichen Laufbahn auch am Collège de France lehrten und forschten.

Nobelpreis

Henri-Louis Bergson erhält 1927 den Nobelpreis für Literatur. Bergson lehrte von 1900 bis 1921 am Collège de France. Bis 1904 stand er dem Lehrstuhl für Philosophie grecque et latine vor, im Anschluss daran dem Lehrstuhl für Philosophie moderne.

1928 wird an Charles Nicolle der Nobelpreis für Physiologie oder Medizin verliehen. Nicolle hatte von 1932 bis 1936 den Lehrstuhl für Médecine am Collège de France inne.

1935 erhält Frédéric Joliot-Curie gemeinsam mit seiner Frau Irène (der Tochter von Marie und Pierre Curie) den Nobelpreis für Chemie verliehen. Joliot-Curie war von 1937 bis 1948 Professor am Lehrstuhl für Chimie nucléaire.

1965 erhalten Jacques Lucien Monod und François Jacob gemeinsam den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin. Monod war von 1967 bis 1973 Professor am Lehrstuhl für Biologie moléculaire. Jacob stand von 1964 bis 1991 dem Lehrstuhl für Génétique cellulaire vor.

Jean Dausset wird 1980 zum Nobelpreisträger für Medizin oder Physiologie gekürt. Von 1977 bis 1987 war er Professor am Lehrstuhl für Médecine expérimentale am Collège de France.

Jean-Marie Lehn erhält 1987 den Nobelpreis für Chemie. Seit 1979 steht Lehn dem Lehrstuhl für Chimie des interactions moléculaires vor.

1991 wird der Nobelpreis für Physik an Pierre-Gilles de Gennes verliehen. De Gennes war von 1971 bis 2004 Professor am Lehrstuhl für Physique de la matière condensée.

1997 wird Claude Cohen-Tannoudji zum Nobelpreisträger für Physik ernannt. Cohen-Tannoudji lehrte und forschte von 1973 bis 2004 am Lehrstuhl für Physique atomique et moléculaire am Collège de France.³⁶

Somit erhielten fünf Wissenschaftler den Nobelpreis während ihrer Lehr- und Forschungstätigkeit am Collège de France, vier davor oder danach.

Fields-Medaille

Die Fields-Medaille gilt als höchste Auszeichnung, die ein Mathematiker erhalten kann und wird oft als gleichwertige Anerkennung für einen nicht existierenden Nobelpreis für Mathematik gesehen. Die Internationale Mathematische Union verleiht sie alle vier Jahre an zwei bis vier Mathematiker, die sich in besonderer Weise auf dem Gebiet der mathematischen Forschung und Entdeckung hervorgetan haben. 1936 wurden die ersten beiden Fields-Medaillen in Oslo verliehen.³⁷

1954 erhielt Jean-Pierre Serre gemeinsam mit dem Japaner Kodairo Kunihiko die Fields-Medaille in Amsterdam. Serre hatte von 1956 bis 1994 den Lehrstuhl für Algèbre et géométrie am Collège de France inne.

1982 bekamen Alain Conne, der US-Amerikaner William Thurston und der Chinese Shing-Tung Yau die Fields-Medaille in Warschau verliehen. Conne steht seit 1984 dem Lehrstuhl für Analyse et géométrie vor.

1994 wurden Pierre-Louis Lions und Jean-Christophe Yoccoz gemeinsam mit dem Belgier Jean Bourgain, sowie dem Russen Efim Zelmanov in Zürich zu Trägern der Fields-Medaille ernannt.

Lions ist seit 2002 Professor am Lehrstuhl Équations aux dérivées partielles et applications. Nebenbei bemerkt war Lions' Vater Jacques-Louis von 1973 bis 1998 Vorstand des Lehrstuhls für Analyse mathématique des systèmes et de leur contrôle.

³⁶ www.college-de-france.fr/media/ins_cha/UPL55499_LISTE_DES_PROFESSEURS.pdf und www.nobelprize.org (13. März 2009)

³⁷ Brockhaus, Band 7, S. 273

Yoccoz steht seit 1997 dem Lehrstuhl für Équations différentielles et systèmes dynamiques vor.³⁸

Den verschiedenen Disziplinen zugeordnet, hier noch weitere wissenschaftliche Größen am Collège de France:

Sozialwissenschaften

Raymond Aron (Lehrstuhl für Sociologie de la civilisation moderne 1970 – 1978)

Pierre Bourdieu (Lehrstuhl für Sociologie 1981 – 2001)

Claude Lévi-Strauss (Lehrstuhl für Anthropologie sociale 1959 – 1982)

Philosophie

Michel Foucault (Lehrstuhl für Histoire des systèmes de pensée 1970 – 1984)

Maurice Merleau-Ponty (Lehrstuhl für Philosophie 1952 – 1961)

Linguistik/Philologie

Roland Barthes (Lehrstuhl für Sémiologie littéraire 1976 – 1980)

Émile Benveniste (Lehrstuhl für Grammaire comparée 1937 – 1972)

Umberto Eco (einjähriger europäischer Lehrstuhl 1992/93: La quête d'une langue parfaite dans l'histoire de la culture européenne)

Claude Hagège (Lehrstuhl für Théorie linguistique 1988 – 2006)

Harald Weinrich (Lehrstuhl für Langue et littératures romanes 1992 – 1998; sowie am einjährigen europäischen Lehrstuhl 1989/90: Mémoire linguistique de l'Europe)

Jean-Marie Zemb (Lehrstuhl für Grammaire et pensée allemandes 1986 – 1998)

Poetik

Paul Valéry (Lehrstuhl für Poétique 1937 – 1945)³⁹

³⁸ www.college-de-france.fr/media/ins_cha/UPL55499_LISTE_DES_PROFESSEURS.pdf und www.emis.math.ca/EMIS/mirror/IMU/medals/Fields/Prizewinners.html (13. März 2009)

³⁹ Annuaire du Collège de France, S. 46ff

3.4 Institute, Laboratorien und Forschungsgruppen

Seit Anfang der 90er Jahre war es den Verantwortlichen mehrerer Lehrstühle, mit oder ohne Laboratorien oder Forschungsbereichen, ein Anliegen ihre wissenschaftlichen Aktivitäten besser zu koordinieren. Auf diese Weise wurden die Institute gebildet: strukturell anpassungsfähig und leicht abänderbar, zielen sie darauf ab, gemeinsame Forschungen zu fördern, Material, administrative Belange und Service zu optimieren, Archive und Spezialbibliotheken zu verwalten und Personalressourcen besser zu nutzen.⁴⁰

Die Laboratorien

Spitzenforschung muss über größtmögliche persönliche und finanzielle Mittel verfügen. Es ist jedoch nicht die Aufgabe bzw. liegt es auch nicht in den Möglichkeiten des Collège de France schwere Infrastrukturen zu schaffen und großen Personalaufwand zu betreiben, wie es beim CNRS (Centre national de la recherche scientifique) oder INSERM (Institut de la Santé et de la Recherche Médicale) der Fall ist. Das Collège de France möchte vielmehr Wissenschaftler mit gleichen Interessen, jedoch auch aus verschiedenen Bereichen kommend, bei Projekten von mittelfristiger Dauer zusammenzubringen und ihnen in einem geeigneten Umfeld innovative Forschung zu ermöglichen.

Auf den ersten Blick ist der Forschungsbereich (Laboratorien und Forschungszentren) ob seiner Verschiedenartigkeit der Satzungen äußerst verwirrend: die Labors sind entweder völlig in einen Lehrstuhl integriert, nur untergebracht oder befinden sich aber auch außerhalb des Collège de France; sie entstehen in Zusammenarbeit mit einer großen Forschungseinrichtung oder in Kooperation mit mehreren Partnern; das Collège de France ist entweder Hauptakteur einer Forschungsgruppe oder auch nur durch einen Forscher vertreten.

Obwohl sich dieses „Nicht-System“ von Jahr zu Jahr verändert und somit für eine systematische Darstellung wenig geeignet ist⁴¹, ist im Folgenden der Versuch einer Auflistung der Laboratorien und Forschungsk Kooperationen zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit (Studienjahr 2008/09) zu finden:

⁴⁰ Goudineau: Le Collège de France, S. 24

⁴¹ Goudineau: Le Collège de France, S. 25ff

Aktuell bestehen am Collège de France Laboratorien in den nachfolgend aufgelisteten Lehrstühlen (und deren Professoren) bzw. sind folgende externe Forschungsgruppen (und deren Leiter) untergebracht:

Sciences physiques

Physique quantique/Serge Haroche

Astrophysique observationnelle/Antoine Labeyrie/Laboratoire d'Interférométrie Stellaire et Exoplanétaire (Zusammenarbeit mit dem CNRS)

Sciences naturelles

Physiologie de la perception et de l'action/Alain Berthoz (Zusammenarbeit mit dem CNRS)

Médecine expérimentale/Pierre Corvol (Zusammenarbeit mit dem INSERM)

Psychologie cognitive expérimentale/Stanislas Dehaene

Immunologie moléculaire/Philippe Kourilsky (Zusammenarbeit mit dem INSERM)

Chimie des interactions moléculaires/Jean-Marie Lehn (Zusammenarbeit mit Universität Louis Pasteur, Strasbourg)

Chimie de la matière condensée/Jacques Livage (Zusammenarbeit mit dem CNRS)

Biologie et génétique du développement/Spyros Artavanis-Tsakonas

Génétique humaine/Jean-Louis Mandel (Zusammenarbeit mit dem INSERM)

Génétique et physiologie cellulaire/Christine Petit (Zusammenarbeit mit dem INSERM)

Processus morphogénétiques/Alain Prochiantz

Sciences historiques, philologiques et archéologiques

Histoire turque et ottomane/Gilles Veinstein (Zusammenarbeit mit CNRS und EHESS)

Histoire et civilisation du monde achéménide et de l'empire d'Alexandre/Pierre Briant

Sciences philosophiques et sociologiques

Anthropologie de la nature/Philippe Descola (Zusammenarbeit mit dem CNRS und EHESS)

Etudes juridiques comparatives et internationalisation du droit/Mireille Delmas-Marty

Philosophie du langage et de la connaissance/Roger Guesnerie (Zusammenarbeit mit dem CNRS, EHESS und ENS)

Théorie économique et organisation sociale/Jacques Bouveresse

Die Forschungsgruppen

Die externen Forschungsgruppen, die im Standort Marcelin Berthelot untergebracht sind, stammen einerseits vom INSERM, andererseits vom CNRS.

INSERM

Dynamique et physiopathologie des réseaux neuroneaux/Jean-Michel Deniau

Gènes et pression artérielle/Xavier Jeunemaitre

Neuropeptides centraux et régulations hydrique et cardiovasculaire/Catherine Llorens-Cortes

Communication jonctionnelle et interactions entre réseaux neuroneaux et gliaux/Christian Giaume

CNRS

Génétique moléculaire, neurophysiologie et comportement/François Tronche⁴²

3.5 Die Bibliotheken – gesammelte Schätze aus 500 Jahren

Das Collège de France besitzt in seinen Bibliotheken seltene Bücher und wahre Schätze an speziellen Sammlungen, die zu den besten Europas zählen und eine wachsende Zahl von ausländischen Wissenschaftlern anziehen. Im Laufe der Jahrhunderte folgte die Anschaffung der Bücher den geschichtlichen Ereignissen.⁴³

⁴² www.college-de-france.fr/default/EN/all/rec_lab/index.htm (13. Februar 2009)

⁴³ Goudineau: Le Collège de France, S. 28ff

3.5.1 Bibliothèque Générale et Archives

Als Guillaume Budé François I zur Schaffung der Lecteurs royaux riet, führte er selbst den Titel „Maître de Librairie“ und seine Aufgabe war die Organisation der Bibliothèque royale von Fontainebleau. Zweifelsohne hingen diese beiden Projekte für Budé zusammen; die seltenen zeitgenössischen Dokumente, die Abbé Goujet in seinem *Mémoire historique et littéraire sur le Collège royal de France* (1758) zitierte oder Abel Lefranc in der *Histoire du Collège de France* (1893) analysierte, zeigen, dass vor allem der Besitz einer eigenen Bibliothek für lange Zeit ein frommer Wunsch bleiben sollte.

In einer Audienz mit König Henri IV 1596 betonte Henri de Monantheuil, Inhaber des Lehrstuhls für Mathematik, dass – im Sinne des Geistes der Renaissance – kein Collège ohne Bibliothek vorstellbar sei und es von Vorteil sei, die königliche Bibliothek im Collège einzurichten. Fünf Jahre später wiederholte sich diese Diskussion im Rahmen eines Besuches an den vorgesehenen Erbauungsstätten des Collège des Kardinals von Perron und des Herzogs von Sully: *„On devrait bâtir quatre grandes salles pour faire des leon publiques; et au-dessus de ces salles, on devrait mettre la bibliothèque de Sa Majesté, la plus belle qui soit au monde pour les manuscrits.“*

Die Geschichte wiederum entschied anders, denn die königliche Bibliothek wurde nicht im Collège Royal installiert.

1610 jedoch, wird vom noch kindlichen König Louis XIII der Grundstein (siehe 2.1) für das 1634 eingeweihte Gebäude gelegt. Jean Grangier, Professor für Rhetorik, erwähnt in seiner Eröffnungsrede die Schaffung zweier eigener, behaglicher Räume in denen Vorträge gehalten werden *„... avec une galerie pour la bibliothèque.“*

In einer idealen, etwas einfältigen Sicht auf die Schaffung der Bibliothek waren die Bücher von Anfang an einfach da; man weiß allerdings nichts über den Bestand und die weitere Errichtung der Bibliothek bis ins Jahr 1859: Stanislas Julien, Administrateur des Collège de France, zeichnet verantwortlich für die erste von zwei bekannten Inventuren, die ab 1. Jänner 1859 durchgeführt wurden.

Im Jahre 1936 wurde die Bibliothek an den neuen Standort Rue Saint-Jacques verlagert und im Zuge dessen reorganisiert: unter der Leitung einer Professorenkommission und des seinerzeitigen Bibliotheksleiters André Dupont-Sommer (1934 – 1940) wurde der Bestand den von den Lehrstühlen abhängigen Bibliothèques spéciales zugeteilt und somit ein neues Inventar geschaffen.

Heute umfasst die Bibliothèque générale um die 120 000 Werke. Eine ihrer Aufgaben ist und bleibt es, die Publikationen der Professoren am Collège de France bzw. deren Schriften, die im Zusammenhang mit ihrer Forschungstätigkeit stehen, zu sammeln, aber auch Spenden und den Ankauf privater Bibliotheken zu erfassen. Auf diese Weise entstehen und entstanden Bücherbestände von einerseits unschätzbarem Wert, andererseits jedoch sind jene Kollektionen oftmals unvollständig.

In einem eigenen Raum befinden sich die ältesten Bücher des Collège de France, an die 1 500 literarische und wissenschaftliche Werke. Um die 50 Bücher datieren vor 1600 und enthalten manchmal sogar handschriftliche Notizen der ersten „Lecteurs Royaux“.

Eine Institution wie das Collège de France, deren Geschichte eng mit jener Frankreichs, der Entwicklung der Nation, den wissenschaftlichen Fortschritten und den Neuerungen im Lehrwesen verstrickt ist, hat geradezu die Verpflichtung, jene Teile der Dokumentation ihrer Entwicklung selbst zu erhalten, die nicht im Nationalarchiv konserviert werden, und diese Zeitzeugnisse auch französischen wie ausländischen Wissenschaftlern zugänglich zu machen.

Im Augenblick umfasst dieses Archiv ein kleines Inventar vor allem an Rechenschaftsberichten des Lehrkörpers, Kurslisten seit 1674 und eine allerdings unvollständige Sammlung an Kursplakaten seit dem 18. Jahrhundert. Weiters beinhaltet es ein Aquarellalbum, das die Baupläne des Gebäudes am Place Marcelin-Berthelot zeigt. Ein Duplikat dieses Albums befindet sich übrigens im Département des Estampes de la Bibliothèque nationale de France.

Obwohl Personal- und Verwaltungsakten systematisch erst ab 1950 aufbewahrt wurden, finden sich einige ältere Stücke, Manuskripte, Korrespondenzen oder

persönliche Dokumente mancher Professoren darunter. Dabei besonders erwähnenswert scheinen die Schriften des Abbé Goujet aus dem 18. Jahrhundert: er schrieb über das Leben der Professoren seit Anbeginn des Collège.⁴⁴

3.5.2 Bibliothèques spécialisées

3.5.2.1 Bibliotheken des Nahen Ostens

Im Jahre 1937 bestanden 19 Spezialbibliotheken, die oft im Rahmen einer persönlichen Bibliothek eines Professors entstanden waren. Durch Leihgaben der Bibliothèque générale wurden sie zeitweilig erweitert. Heute bestehen elf an der Zahl, die weitgehend der wissenschaftlichen Gemeinschaft zugänglich sind. Im folgenden Teil werden die einzelnen Spezialbibliotheken erklärt.

Bibliothèque d'égyptologie

Auf die Initiative von Alexandre Moret, ab 1923 Inhaber des Lehrstuhls für Ägyptologie, wurde am Place Marcelin-Berthelot ein Centre de recherche égyptologique (später Cabinet d'Égyptologie) installiert. Dort befinden sich jene Werke zur ägyptischen und koptischen Philologie und Archäologie, die zuvor zur Bibliothèque générale gehörten, sowie ein großer Teil der Sammlung von Seymour de Ricci.⁴⁵ (Anmerkung: englisch-französischer Bibliograph, Papyrologe und Sammler, 1881 – 1942)⁴⁶

In mühevoller Kleinarbeit baute de Ricci ab 1900 eine märchenhafte Bibliothek mit an die 80 000 Büchern auf, die er für die Universität von Paris vorgesehen hatte „*pour servir aux générations à venir*“. Es sollte jedoch das Collège de France sein, zur damaligen Zeit geleitet von Joseph Bédier, das schlussendlich die Werke aus dem Bereich des altertümlichen Ägyptens sowie der koptischen Sprache und Literatur erhielt.

Heute sind im nunmehrigen Institut d'Égyptologie 20 000 Bände, 140 Zeitschriftenreihen und wissenschaftliche Archive zugänglich.⁴⁷

⁴⁴ Goudineau: Le Collège de France, S. 30ff

⁴⁵ Goudineau: Le Collège de France, S. 33

⁴⁶ www.dictionaryoffarthistorians.org/riccis.htm (22. 1. 2009)

⁴⁷ Goudineau: Le Collège de France, S. 33

Bibliothèque d'assyriologie

Zur gleichen Zeit organisierte Charles Fossey den Aufbau der neuen Bibliothek des Cabinet d'Assyriologie unter der Schirmherrschaft von Jules Oppert, Gründer des Lehrstuhls für assyrische Philologie und Archäologie im Jahre 1874. Auch hier wurde der Basisbestand der Bibliothèque générale durch Stiftungen privater Sammlungen erweitert und umfasst heute ungefähr 8 000 Bücher und 60 Zeitschriftenreihen, die sich vor allem auf die Dokumentation des Sumerischen und Assyriobabylonischen, auf anatolische Studien und auf Studien zu hethitischen und hurritischen Philologien spezialisieren.

Bibliothèque d'études des christianisme orientaux

Die dritte Spezialbibliothek, die 1936 unter der Leitung von Jean Baruzi gegründet wurde, ist jene des Cabinet d'histoire des religions. Rund um die persönliche Bibliothek von Henri-Charles Puech bildete sich alsbald ein reichhaltiger Bestand zur biblischen Exegese, Studien zu christlichen Texten der ersten nachchristlichen Jahrhunderte und deren Einbettung im Umfeld des Nahen Ostens.

Die Bibliothek des heutigen Institut des christianismes orientaux umfasst ca. 5 000 Bücher und 30 Zeitschriftenreihen.

Bibliothèque d'études sémitiques

Die Bibliothèque d'études sémitiques umfasst heute in einem einzigartigen Bestand mehr als 17 000 Bücher und rund hundert Zeitschriftenreihen über die Sprachen, Schriften und die Archäologie des altertümlichen Nahen Osten sowie Studien über das Alte Testament und Manuskripte aus der Region um das Tote Meer.

Bibliothèque d'études arabes

Der erste unter den „Lecteurs royaux“, der sich mit der Lehre des Arabischen beschäftigte, war Guillaume Postel um 1538. Die Bücher und Manuskripte jedoch, die Postel von seinen Reisen aus dem Orient mitbrachte, gingen allesamt im Laufe der Zeit verloren.

Obwohl sich nach und nach in den Sammlungen der Bibliothèque générale ein arabischer Bestand formierte, bildete sich erst 1964 die erste Bibliothek mit arabischen, persischen und türkischen Werken im Cabinet d'islamologie. Damals bereits eine ansehnliche Sammlung, die alle Bereiche der arabisch-islamischen Zivilisation abdeckte, wurde der Bestand durch eine Vielzahl von Spenden und Stiftungen erweitert: heute zählt man 25 000 Werke und zehn Zeitschriftenreihen.

Bibliothèque byzantine

Obwohl das osmanische Reich und seine Erben gleichermaßen zum Orient als auch zum Abendland zählen, wird hier die Bibliothèque byzantine der Gruppe des Nahen Osten zugerechnet. Ihre Entstehungsgeschichte spiegelt die Zusammenarbeit der internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft wider: 1929 wurde in Paris die Library of the Byzantine Institute incorporated under the laws of Massachusetts gemeinsam vom Amerikaner Thomas Whittemore, Direktor des byzantinischen Instituts in Boston, und Paul Boyer, Direktor der École nationale des langues orientales vivantes (ENLOV), gegründet. Das Bostoner Institut respektierte den letzten Willen Thomas Whittemores und spendete 1956 die gesamte Bibliothek dem ENLOV (heute heißt dieses Institut: Institut national des langues et civilisations orientales, kurz INALCO). Im Jahre 1972 wurde die Bibliothèque byzantine aufgrund von Platzproblemen im INALCO ins Collège de France verlagert. Immer noch im Besitz des INALCO, wird die Bibliothek vollständig vom Collège de France geführt. Sie umfasst 25 000 Werke und 345 Zeitschriften, 70 davon werden immer noch verlegt.⁴⁸

3.5.2.2 Bibliotheken des Fernen Ostens

Seit der Einrichtung der Bibliothek am Collège de France gibt es Bücher in Bezug auf den Fernen Osten. In den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurden im Zuge einer Neugestaltung der Institute die einzelnen nachstehenden Spezialbibliotheken innerhalb des Institut d'Extrême Orient eingerichtet.

Diese Bibliotheken bewahren sehr umfassende Bestände an Werken (an die 395 000 Bände) zu und aus China, Japan, Korea, Indien und dem altentümlichen Tibet. Sie werden gemeinschaftlich und aus den gleichen

⁴⁸ Goudineau: Le Collège de France, S. 34ff

Ressourcen geführt, jeder Bereich unterliegt aber der Verantwortung der einzelnen Institute: Institut des hautes études chinoises, Institut des hautes études japonaises, Centre d'études coréennes, Institut de civilisation indienne. Ihre jeweiligen Kataloge sind vollständig digitalisiert und erlauben selbst eine Recherche in nicht-lateinischen Zeichen.

Bibliothèque d'études chinoises

Dank herausragender Sinologen wie Marcel Granet, Paul Pelliot, Robert des Rotours und später Louis Hambis wuchs der Bestand dieser Sammlung in den 1920er Jahren stetig. Im Jahr 1951 wurde diese Bibliothek schlagartig um eine ansehnliche Zahl erweitert, als die Bestände der Bibliothèque du Centre d'études sinologiques de l'Université de Paris in Peking rücküberführt wurden. Darunter befinden sich zahllose Werke zur chinesischen Antike.

Einzigartig in Europa, umfasst diese Bibliothek einerseits einen wertvollen, sehr breit gefächerten Basisbestand, andererseits eine Sammlung an äußerst seltenen Werken: an die vierzig Bücher und Faszikel entstammen der Ming-Epoche (1368 – 1644), an die hundert datieren aus der Qing-Epoche (1644 – 1911). Weiters werden 1 200 Briefmarken, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in China gekauft wurden, aufbewahrt. Komplettiert wird dieser traditionelle Bestand durch zahlreiche Titel über das Abendland zwischen 1920 und 1930 als auch wertvolle westliche Schriften über China aus dem 18. bzw. 19. Jahrhundert.

Die Bibliothèque d'études chinoises repräsentiert heute den größten französischen Bestand an Werken über das alte China, die Geschichte, Literatur, Philosophie und Religion: mehr als 300 000 Bände und 1300 Zeitschriften, von denen noch 346 verlegt werden, befinden sich in dieser Spezialbibliothek des Collège de France.

Bibliothèque d'études japonaises

1959 wurde von Charles Haguenauer das Institut des hautes études japonaises an der Sorbonne gegründet. Wie seine Amtskollegen am indischen und chinesischen Institut wurde auch er in den 1970er Jahren ans Collège de France berufen.

Die Bibliothek mit ihren 26 000 Werken bietet eine weitgefächerte Bandbreite, speziell im historischen Bereich. Sie besitzt eine Vielzahl der offiziellen japanischen Chroniken, Primärliteratur für Recherchen über die verschiedenen japanischen Epochen zwischen dem 9. und 19. Jahrhundert.

Literatur und Religion (Buddhismus und Shintoismus) werden durch zahlreiche Studien und grundlegende Texte repräsentiert: Gedichtsammlungen, epische Texte, Erinnerungen und tägliche Notizeinträge zum einen und Sutren, Kanons, Doktrinen der unterschiedlichen buddhistischen Lehren und mythologische Erzählungen zum anderen.

Bibliothèque d'études coréennes

Diese Spezialbibliothek umfasst ungefähr 20 000 Werke und 576 Zeitschriftenreihen, von den noch 82 verlegt werden. Sie beziehen sich im Besonderen auf die koreanische Geschichte im Zusammenhang mit den dynastischen und administrativen Annalen seit dem 14. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Die mannigfaltige koreanische moderne Literatur ist genauso repräsentiert wie die Religionswissenschaften um den Schamanismus, den Taoismus, den Buddhismus und das Christentum. Kleinere Bestände bietet die Bibliothèque d'études coréennes in den Bereichen Sozialwissenschaften, Künste und Geographie.

Bibliothèque d'études indiennes

Der Bestand der Bibliothèque d'études indiennes zählt ungefähr 60 000 Titel und eine Vielzahl von Zeitschriften und Dissertationen. Hauptsächlich widmet sie sich der Literatur in Sanskrit und indoarischen Sprachen, Prakrit und Pali, der Geschichte und der Archäologie. Weiters deckt sie die folgenden Gebiete ab: Philosophie, Religion (Hinduismus, Buddhismus und Jainismus), Sprachwissenschaft, Grammatik, Philologie und Recht.⁴⁹

3.5.3 Bibliothèque d'anthropologie sociale

Die Bibliothèque d'anthropologie sociale wurde 1960 geschaffen und ihr Bestand vergrößerte sich durch die Anschaffungen unter Claude Lévi-Strauss,

⁴⁹ Goudineau: Le Collège de France, S. 36ff

Gründer und Inhaber des Lehrstuhls für Sozialanthropologie. Mit mehr als 17 000 Werken, 700 Dissertationen, 10 000 Sonderdrucken und 344 Zeitschriftenreihen (davon werden noch 185 verlegt) deckt die Bibliothek heute das gesamte Gebiet der Sozialanthropologie sowie verwandte Bereiche (Soziologie, Linguistik, Geschichte, Vorgeschichte und Archäologie, volkstümliches Brauchtum) ab.

Wie bei den zuvor erwähnte Spezialbibliotheken wurde auch der Bestand der Bibliothèque d'anthropologie sociale durch Leihgaben und Spenden erweitert.

3.5.4 Fonds scientifiques

Zusätzlich zu den Bereichen Literatur, Soziologie, Geschichte und Ethnologie bietet das Collège de France im Rahmen der Bibliothèque générale einen weit reichenden naturwissenschaftlichen Bestand. Dieser ist für den Leser leichter zugänglich als die Sammlungen der einzelnen Laboratorien und äußerst interessant, einerseits im Hinblick auf die Aktualität der Forschungsarbeiten, andererseits auf die Wissenschaftsgeschichte: für die Physik sind es ungefähr 58 000 Bände und 163 Zeitschriftenreihen, für die Chemie 700 Bücher und 57 Zeitschriften, 65 Zeitschriften für die Biologie, zahllose Zeitschriften für die Mathematik und einige ältere Zeitungskollektionen zur Geologie und den Geowissenschaften.⁵⁰

3.6 Besuch am Collège de France

Ein Großteil der Erfahrungen bzw. Informationen, die ich im Rahmen meiner Besuche am Collège de France im Juni 2008 und März 2009 sammeln konnte, hat bereits Eingang in die vorangegangenen Kapitel gefunden. Dieses Kapitel beinhaltet nun Details zur Organisation von Vorlesungen sowie Eindrücke, die besonders erwähnenswert sind.

Während meines Besuches am Collège de France im Juni 2008 nahm ich auch persönlich an vier verschiedenen, willkürlich gewählten Lehrveranstaltungen teil, um deren Abläufe und Zielgruppen einschätzen zu können. Am Eingang

⁵⁰ Goudineau: Le Collège de France, S. 39

des Hauptgebäudes muss man zwar eine Sicherheitskontrolle passieren, dann sind, wie eingangs erwähnt, Vorlesungen, Kolloquien, Seminare und Kurse öffentlich zugänglich. Da es am Institut weder Inskription, Prüfungen noch Zeugnisse gibt, war es spannend den alltäglichen Betrieb mitzuerleben.

Abhängig von der Thematik der Veranstaltung variierte einerseits die Zahl bzw. das Alter der Hörer und andererseits die Aufteilung zwischen männlichem und weiblichem Publikum.

In der nachfolgenden Auflistung wurde das Alter der Teilnehmer geschätzt.

1-tägiges Kolloquium „Noms barbares“ im Rahmen einer Partnerschaft mit dem CNRS, ANR und EPHE: Manfred Kropp: „Noms magiques d'Éthiopie“

Von 80 Teilnehmern waren 35 Frauen, nur 10 – 12 Personen davon waren jünger als 50 Jahre alt.

2-tägiges Kolloquium „Divination et Magie dans les Cultures de l'Orient“ im Rahmen einer Partnerschaft mit dem CNRS/Aurélia Hetzel: „De la sorcière à la prophétesse: parcours des avatars de la reine de Saba“

Insgesamt waren 70 Teilnehmer anwesend, etwas weniger als die Hälfte (ca. 30 davon) waren Frauen, nur vier Personen waren jünger als 50 Jahre alt.

Seminarreihe mit Gyorgy Buzski: „Rhythms of the Brain“, Gastprofessor durch Einladung von Alain Berthoz (Lehrstuhl für Physiologie de la perception et de l'action); Buzski stammt aus Ungarn und ist Professor an der Universität von Newark/USA. Die Lehrveranstaltung wurde auf Englisch gehalten.

Unter den 69 gezählten Teilnehmern befanden sich 24 Frauen, 13 Personen schienen älter als 40 Jahre alt zu sein. Die restlichen Hörer waren in etwa 25 bis 40 Jahre alt.

Seminarreihe mit Graeme Milton: „Mathématiques appliquées“, Gastprofessor durch Einladung von Pierre-Louis Lions (Lehrstuhl für Équations aux dérivées partielles et applications); Milton stammt aus den Vereinigten Staaten von Amerika und lehrt an der Universität von Utah. Die Lehrveranstaltung wurde auf Englisch gehalten.

Von den acht Teilnehmern waren zwei Frauen. Die Hörer waren im Alter zwischen 45 und 60 Jahre alt.

Anhand der gesammelten Informationen der vier Lehrveranstaltungen lassen sich folgende Aussagen festhalten:

1. Vortragende bzw. Hörer der mathematisch technischen bzw. naturwissenschaftlichen Disziplinen waren deutlich jünger als jene der philosophischen bzw. philologischen Wissenschaften.
2. Die geringere Hörerzahl der mathematischen Disziplinen ließ auf eine weitaus größere Spezialisierung schließen.
3. Der Frauenanteil der Hörerschaft bei mathematischen Veranstaltungen war deutlich geringer als bei geisteswissenschaftlichen.

Im Gespräch mit einer Angestellten aus dem Verwaltungsbereich

Meine Interviewpartnerin ist in der Abteilung für Affaires culturelles et des relations extérieures tätig und unter anderem für Führungen durch das Collège de France zuständig.

Erweiterungsarbeiten/Renovierung

Wie in den meisten Unterrichtsstätten litt auch das Collège de France unter Platzmangel. Die einzige Erweiterungsmöglichkeit vor Ort bestand darin, das Institut nach „unten“ auszubauen. Die Bau- und Renovierungsarbeiten wurden 1998 beendet und vom seinerzeitigen Präsidenten Jacques Chirac eingeweiht. Es wurden zwei größere Hörsäle (das Amphithéâtre Marguerite de Navarre mit 400 Sitzplätzen und der Hörsaal Guillaume Budé mit 120 Sitzplätzen). Weiters wurden zehn kleinere Hörsäle, Seminarräume und Nischen geschaffen.



Abbildung 3-2
Collège de France, Amphithéâtre
Marguerite de Navarre, Quelle: privat

Professorenkollegium

Die Professoren des Collège werden im Alter von 70 Jahren pensioniert, das heißt, dass durchschnittlich jährlich drei bis vier Lehrstühle neu besetzt werden müssen. Auf diese Weise wird einerseits der Lehrkörper erneuert, andererseits die Lehrstühle wieder mit anderen Disziplinen versehen.

In der Professorenversammlung, die drei Mal im Jahr jeweils an einem Sonntag (November, März, Juni) stattfindet, wird daher bereits diskutiert, welche Wissenschaftler in Frage kommen. Es werden Vorschläge gemacht, wer bzw. welche wissenschaftliche Disziplin geeignet ist, an das Collège berufen zu werden.

Professoren erhalten die gleiche Entlohnung wie ordentliche Professoren an den Universitäten.

Sie werden auch gebeten, Kurse und Vorträge im Ausland halten, und geben somit wiederum den Anstoß, ausländische Experten nach Frankreich einzuladen.

Auf diese Weise findet ebenso ein kultureller Austausch statt.

Antrittsvorlesung

Jeder Professor muss seine Antrittsvorlesung auf Französisch halten. Da vor allem Englisch im wissenschaftlichen Bereich immer präsenter ist, wird dies zunehmend schwieriger.

Es gab erst eine Ausnahme vor wenigen Jahren: ein indischer Astrophysiker las lediglich eine kleine Zusammenfassung in französischer Sprache, den Rest der Antrittsvorlesung hielt er auf Englisch.

4 Das französische Hochschulsystem

Frankreich verfügt über ein differenziertes System des höheren Bildungswesens.

Grundsätzlich und vereinfacht dargestellt, besteht das französische Hochschulwesen im engeren Sinn einerseits aus den Universitäten und andererseits aus den Grandes Écoles.

All jene, die sich durch die Matura oder ein zum Studium berechtigtes Zeugnis zur Weiterbildung qualifiziert haben, können eine Universität besuchen.

Die nachfolgende schematische Darstellung zeigt die Organisation der Hochschulstudien in Frankreich Licence – Master – Doctorat (LMD) nach der europaweiten Harmonisierung der Hochschulstudien:⁵¹

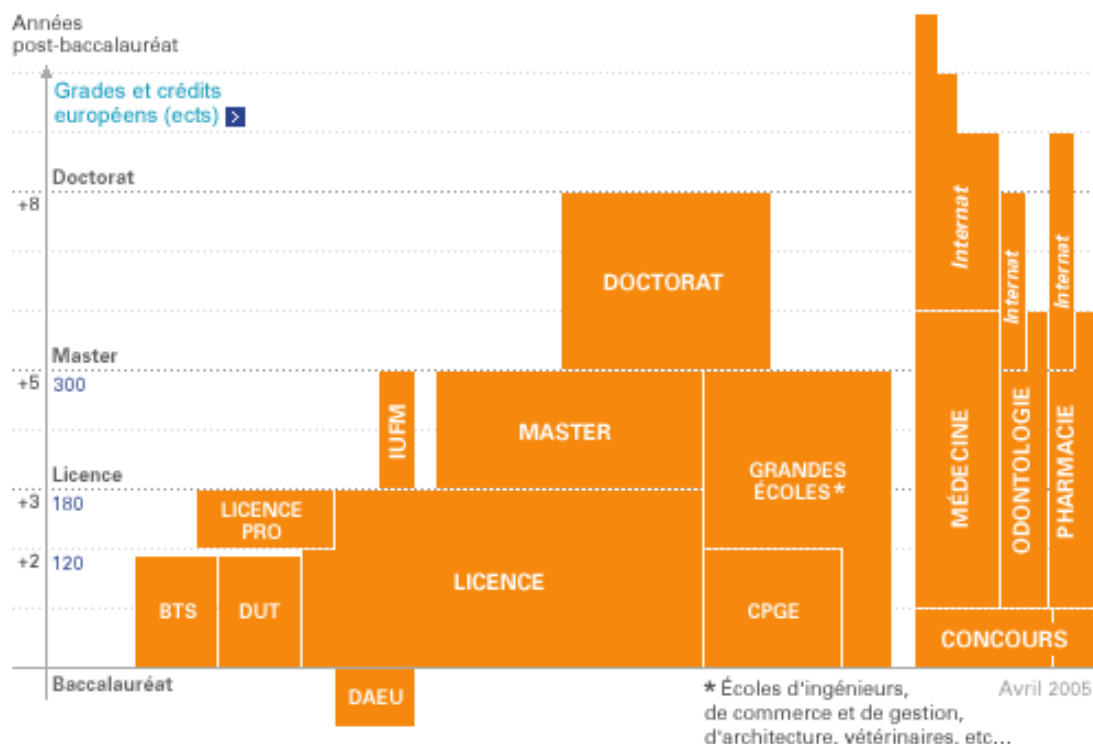


Abbildung 4-1

Organisation der Hochschulstudien seit 2008, Quelle:

www.enseignementsup-recherche.gouv.fr/pid20122/formations-et-diplomes.html (5. April 2009)

⁵¹ www.enseignementsup-recherche.gouv.fr/pid20122/formations-et-diplomes.html (5. April 2009)

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts existierten in Frankreich neben den 83 Universitäten die Grandes Écoles. Ihr elitärer Charakter äußert sich dadurch, dass der Zugang zu den Grandes Écoles durch ein Wettbewerbsverfahren (concours) geregelt wird, das eine intensive zwei- bis dreijährige Vorbereitung nach der Matura in den sogenannten Vorbereitungsklassen (classes préparatoires) voraussetzt.⁵²

Unter der nicht offiziellen Sammelbezeichnung Grandes Écoles sind öffentliche und private technische, militärtechnische, landwirtschaftliche, geisteswissenschaftliche, Verwaltungs- und Wirtschaftshochschulen zusammengefasst.

Etwa ein Fünftel der über 200 Grandes Écoles sind privat. Die öffentlichen Grandes Écoles unterstehen den zuständigen Ministerien, z. B. die École navale dem Armeeministerium, das Institut national agronomique (INA) dem Landwirtschaftsministerium oder die École nationale supérieure des télécommunications (ENST) dem Postministerium.⁵³

Aus dieser Beschreibung heraus ergibt sich bereits die erste Diskrepanz: der Dualismus zwischen Universitäten und Grandes Écoles.

Für Jean-Richard Cytermann geht diese Dualität in seinem Aufsatz *L'enseignement supérieur: le dualisme des universités et des grandes écoles* unter anderem auf „François I avec la création du Collège de France, symbole du renouveau de l'enseignement des langues anciennes [...]“ zurück.

Die Grandes Écoles gelten seit jeher als Kaderschmieden für die politische und wirtschaftliche Elite des Landes; andererseits konnten die Universitäten in den letzten vierzig Jahren nach und nach eine qualitativ hochwertige Ausbildung auf dem technischen Sektor bzw. auch in der Betriebswirtschaft entwickeln.

In Frankreich wird dieser Dualismus seit langem diskutiert. In den letzten Jahren kam der Gesichtspunkt Effektivität hinzu: durch die zahlreichen verschiedenen Universitäten und Écoles ist kein internationaler Vergleich nach Fachdisziplinen möglich.⁵⁴

⁵² Anweiler: Bildungssysteme in Europa, S. 100f

⁵³ Schmidt: Frankreich-Lexikon, S. 467f

⁵⁴ Cytermann: L'enseignement supérieur: le dualisme des universités et des grandes écoles, S. 62ff

Ein anderer Kritikpunkt, der bereits vor vierzig Jahren durch Pierre Bourdieu und Jean-Claude Passerons *Les Héritiers* (1964) und *La Réproduction* (1970) aufgezeigt wurde, ist das Ungleichgewicht der Studenten bzw. Akademiker in Bezug auf ihre soziale Herkunft. Der schulische bzw. universitäre Erfolg der Kinder hängt zu einem beachtlichen Grad von der erreichten Bildung im familiären Umfeld ab. Im Rahmen ihrer Forschung prägten Bourdieu und Passeron in diesem Zusammenhang unter anderem den Begriff des „kulturellen Kapitals“. Studenten die aus reicheren Familien stammen, profitieren von ihren sozialen Privilegien und begünstigen ihren Erfolg.⁵⁵

In der nachfolgenden Tabelle sind die Prozentzahlen der Studienabschlüsse im Hinblick auf ihre soziale Herkunft angeführt. Im Jahr 2006 konnten 31 % der Kinder von Angestellten und Arbeitern einen Studienabschluss erreichen, hingegen 59 % der Kinder von Selbständigen, Führungs- und Lehrkräften. Den Abschluss eines Grande École erreichten 2 % der Kinder von Angestellten und Arbeitern, jedoch 9 % der Kinder aus der Mittelschicht bzw. Elite.⁵⁶

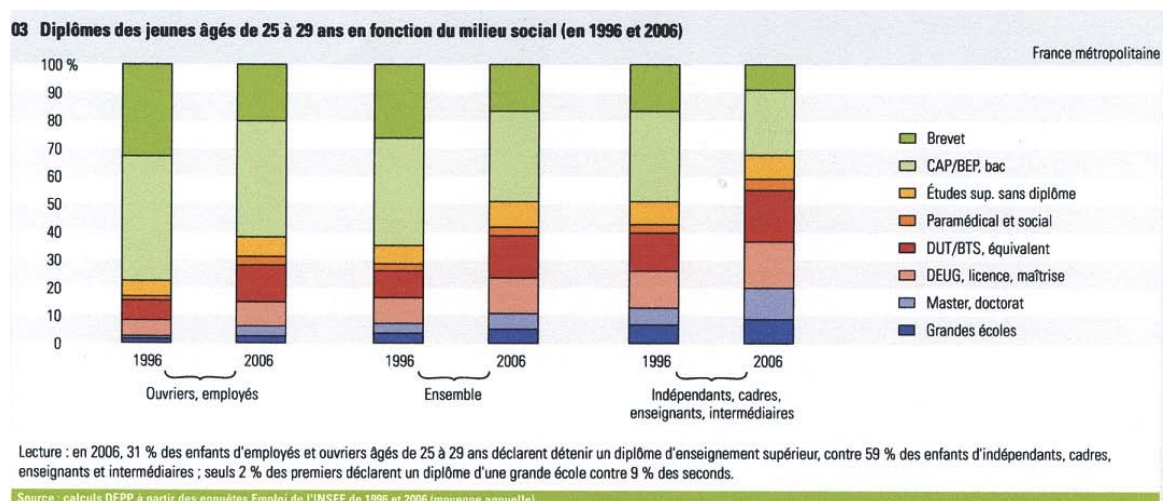


Abbildung 4-2

Studienabschlüsse von 26 – 29jährigen nach ihrer sozialen Herkunft, Quelle: Ministère de l'Enseignement supérieur et de la Recherche: L'état de l'enseignement supérieur et de la Recherche en France, S. 46

⁵⁵ Cacouault-Bitaud: Sociologie de l'éducation, S. 50ff

⁵⁶ Ministère de l'Enseignement supérieur et de la Recherche: L'état de l'enseignement supérieur et de la Recherche, S. 45f

Die Statistik zeigt zwar leicht steigende Tendenzen der Prozentzahl der Kinder von Arbeitern und Angestellten verglichen mit dem Jahr 1996, die Begriffe „kulturelles Erbe“ und „kulturelles Kapital“ werden noch lange Zeit ihre Gültigkeit bewahren.

Die Hochschulreform

Kurz nach seiner Wahl zum Präsidenten von Frankreich lancierte Nicolas Sarkozy im August 2007 seine Hochschulreform unter dem Loi relative aux libertés et responsabilités des universités (LRU).

Nachdem französische Universitäten lange Zeit eng an den Staat gebunden waren, war diese Reform der erste Schritt zu einer größeren Autonomie der Universitäten. Sie betraf hauptsächlich die Führung bzw. die Verwaltung der Universitäten und die Lehrerausbildung.

Aufgrund der weltweit wirtschaftlich schlechten Situation und den andauernden Protestbewegungen der Bevölkerung ist jedoch nicht klar, ob diese Reform jemals eine Realisierung erleben wird.⁵⁷

⁵⁷ McKenzie: Higher Education Reform in France, S. 3ff

5 Schlussbetrachtungen

Das Ziel dieser Arbeit war es, die beiden Devisen „Docet omnia“ und „Enseigner le savoir en train de se faire“ auf ihre aktuelle Gültigkeit hin zu durchleuchten.

Die gewagte Schlussfolgerung im Bezug auf die Gültigkeit des ersten Leitspruchs lautet wie folgt: Meiner Recherche und der persönlichen Teilnahme an Lehrveranstaltungen zufolge ist das Motto aus heutiger Sicht schlicht obsolet.

Im Gegensatz zu den Humanisten vor 500 Jahren, die bemüht waren, alle ihnen bekannten Disziplinen unterrichten zu dürfen, stellt sich diese Problematik heute gar nicht mehr.

In diese Überlegung fließt heute ein wirtschaftlicher Aspekt mit ein und es ergibt sich leider vielmehr die Frage, was sich finanziell zu unterrichten lohnt.

Die Verpflichtung neu Erforschtes zu unterrichten, wird hingegen jeden Tag am Collège de France unter Beweis gestellt.

Die Forschung am Institut befindet sich auf allerhöchstem Niveau; diese Tatsache zeigt nicht nur die Auflistung der Lehrstühle und seiner Professoren in Kapitel 3.2, sondern auch das aktuelle Studienprogramm 2008/2009 im Anhang.

Die Vorgabe, immer etwas Neues zu lehren, bringt aber auch zwangsweise eine sehr starke Spezialisierung mit sich. Diese extreme Spezialisierung könnte unter Umständen dazu führen, dass die Hörer ausbleiben.

Die Antwortsuche nach der Titelfrage „verstaubt oder am Puls der Zeit“ ergab ein überraschend positives Ergebnis:

Natürlich unter dem Aspekt der weltweiten Globalisierung wurde das Collège de France ausländischen Wissenschaftlern gegenüber zugänglich gemacht. Es wurden europäische und internationale Lehrstühle geschaffen und die Zusammenarbeit mit den verschiedensten öffentlichen und privaten Institutionen sowie nationalen und internationalen Unternehmen begründet.

Mittlerweile haben fünf Professorinnen einen Lehrstuhl am Collège de France inne.

Im Zuge der Institutsumbauarbeiten wurde renoviert und dem lange herrschende Platzmangel Abhilfe geschaffen.

Ein jährlicher Rechenschaftsbericht (Annuaire du Collège de France) gibt detailliert Aufschluss über die Forschungsarbeit des verstrichenen Studienjahres.

Das Collège de France verfügt über eine gut strukturierte und ständig aktualisierte Homepage in französischer und in englischer Sprache. Man kann Antrittsvorlesungen sowie aktuelle Lehrveranstaltungen über Internet abrufen und einem Kurs ohne persönliche Anwesenheit folgen. Ebenso kann man Publikationen und DVD online über diese Internetseite bestellen.

Mit den veränderten finanziellen Rahmenbedingungen im Hochschulbereich sucht das Collège de France finanzielle Unterstützung unabhängig vom Staat und erlebt dabei eine „Renaissance der Renaissance“: mit der Kostenübernahme eines kompletten Lehrstuhls durch die Liliane Bettencourt-Schueller-Stiftung gewinnt der Begriff Mäzenatentum wieder neue Bedeutung am Collège.

Der oben erwähnte Frauenanteil von weniger als 9 % kann jedoch lediglich als Ausgangspunkt angesehen werden. Das Problem liegt aber nur teilweise daran, dass die künftigen Professoren in einer Versammlung gewählt werden, die selbst zu 90 % aus Männern besteht.

Es ist kein Geheimnis, dass die Dichte von weiblichen Wissenschaftlern im Forschungsspitzenfeld weit gering ist als jene ihrer männlichen Kollegen und somit dieses Auswahlkriterium nicht erfüllt ist.

Standen die Lecteurs royaux zu Beginn ihrer Tätigkeit im Bezug auf ihre Lehrinhalte und ihre Lehrmethodik in Konkurrenz zur Universität von Paris, so hat sich die Position des Collège de France bis heute grundlegend geändert: der Tätigkeitsschwerpunkt des Institutes liegt im Bereich der Forschung, jener der Universitäten in der Lehre.

In einer Zeit, in der Demonstranten Banken in London stürmen, streikende Arbeiter in Deutschland und Frankreich ihre Manager als Geiseln nehmen, ein französischer Präsident das Bildungssystem seines Landes auf den Kopf stellt, ergibt sich zwingender Weise die Frage, ob sich eine Nation die Erhaltung dieses Etablissements leisten soll.

6 Résumé en français

Le Collège de France remonte à la nomination des premiers Lecteurs royaux par François I^{er} en 1530.

Les plus anciennes traces qui ont été trouvées sur le lieu actuel, remontent jusqu'au premier siècle avant Jésus-Christ. Au début seulement des cités modestes, les plus anciennes sources thermales de Lutèce ont été ensuite bâties à cet endroit au temps des Romains. Plus tard des artisans s'y sont installés et vers la fin du Moyen Age les premiers Collèges ont été érigés. Les lecteurs royaux eux-mêmes utilisaient le lieu actuel mais cependant, seulement vers le milieu du 17^{ème} siècle.

L'esprit de la Renaissance

L'Université de Paris avait au sortir du 15^{ème} siècle une suprématie dans l'enseignement. Les quatre facultés de Théologie, Droit, Médecine et d'Arts devaient comprendre, tout ce qui était, en matière de formation supérieure, utile et „permis“ de savoir et d'enseigner. Attachée à la tradition et aux privilèges, elle déclina toute sorte d'innovation. L'âme de la scolastique régna sur tout et ça eût l'air extrêmement difficile, que ces entités fermées aient pu se renouveler d'elles-mêmes ou bien ait pu se laisser réformer.

Avec la Renaissance une nouvelle connaissance se répandit en Europe, et les savants se sont occupés des – en partie redécouverts – chef-d'œuvres de l'Antiquité. La chute de Constantinople en 1453 a influencé essentiellement le mouvement humaniste, premièrement en Italie. De nombreux savants grecques ont cherché refuge sur la péninsule, ils ont donné d'un côté des enseignements de grec et d'un autre côté ont travaillé à la traduction du grec classique. De cette façon, une multitude d'écritures antiques sont arrivées dans le monde occidental.

Aussi dans l'imprimerie, le progrès technique a facilité l'accès à l'édition de nouvelles œuvres d'auteurs antiques, à un nombre plus grand de littératures, mais aussi au savoir en général.

Les savants humanistes comme Erasmus de Rotterdam ont traduit et commenté les travaux antiques. Sous leur influence s'est établi dans l'actuel Louvain belge peu après, le Collège des trois langues, dans lequel des textes grecs, latins et hébraïques étaient traduits.

Face à ce nouveau mouvement humaniste, l'Université de Paris resta intacte.

Au cours de la guerre d'Italie François I^{er} vint au contact des idées humanistes et de la société changée de la Renaissance italienne et vécu la fastueuse représentation des Princes et Papes italiens.

Ces expériences furent prépondérantes pour inciter à se tourner vers le nouveau mouvement.

L'entrée en fonctions des premiers lecteurs royaux

La création du „Corps de lecteurs royaux“ fût une entreprise, qui dura presque 15 ans et qui est due en grande partie aux efforts constants de Guillaume Budé, un secrétaire royal de François I^{er}.

Déjà en 1517 le roi et quelques-uns de ses conseillers, qui étaient ouverts aux idées humanistes, menèrent des discours sur le manque de capacité d'adaptation de l'enseignement traditionnel au regard du changement de la réalité culturelle et sociale. Ils envisagèrent la création d'une institution selon le modèle du Collège des trois langues de Louvain. Dans ce but, Erasmus de Rotterdam fût invité à Paris. Après beaucoup d'hésitations il refusa cette invitation.

Durant les années qui ont suivies, les altercations politiques et guerrières persistantes empêchèrent la réalisation du projet.

C'est seulement après son retour de captivité que le roi raviva ses projets humanistes. Ainsi début 1530 les premiers lecteurs royaux furent nommés.

Lecteurs royaux versus université de Paris

L'historiographie moderne donne souvent une image d'opposition très réductrice, parfois même erronée entre un Corps de lecteurs royaux laïc et une Université, qui était sous l'influence de l'église.

Une institution exclusivement laïque aurait été impensable même pour les humanistes et plus particulièrement pour les lecteurs royaux.

Il faut en effet prendre en considération le fait que les lecteurs royaux, faute d'acte de création, de statut et de lieu propre, étaient considérés jusqu'au 17^{ème} siècle comme faisant partie de l'Université. L'opposition souvent nommée de ces deux institutions repose entre autre sur les motifs suivants.

L'Université dispose à l'époque de la Renaissance de beaucoup d'autorité, de privilèges et d'un système d'enseignement strict.

Avec la nomination du roi, les lecteurs pouvaient donner des cours d'un caractère universitaire, bien qu'ils n'avaient acquis ni la maîtrise ni le doctorat. Ceci désola bien sûr les savants de l'université.

Les lecteurs royaux interprétaient et commentaient des textes antiques grecs, hébraïques et latins, dont aussi la Bible. Pour les savants de la faculté de théologie, l'étude des trois langues ne présentait pas de préparation suffisante pour l'interprétation de l'écriture sacrée.

Enfin il faut prendre en compte la Réformation par Luther: les Traditionnels, ceux qui voulaient maintenir la tradition de l'église romane, confondirent les idées humanistes avec le mouvement de réforme et à cause de cela, se mirent du côté de l'Université, qui était contre les innovations des humanistes.

Ensuite, l'état actuel du Collège de France est élaboré dans le troisième chapitre. A présent l'Institut dispose de 56 chaires, dont quatre sont des chaires pour la durée d'une année académique et partiellement destinées aux scientifiques étrangers.

Les chaires ne sont pas permanentes. Devenue vacante, le titre de la chaire peut être maintenu ou transformé, ce qui est le plus souvent le cas : un sociologue peut succéder à un mathématicien, un médecin à un économiste. L'Assemblée des Professeurs délibère premièrement sur la discipline de la chaire en question et après sur le choix d'un candidat. Une fois qu'une personne a été votée, le professeur est nommé par décret du Président de la République.

Ce système de transformer les chaires est un principe qui évite la rigidité des grilles de disciplines et qui donne au Collège de France une liberté considérable. De cette manière le Collège peut s'adapter plus facilement aux progrès dans tous les domaines scientifiques.

L'Assemblée des Professeurs siège trois fois par an et détermine la politique du Collège de France. Le Président de l'Assemblée, qui porte le titre d'Administrateur, est élu par ses collègues et puis nommé par décret du Président de la République.

La tutelle du Grand Établissement est exercée par le Président de la République et le Ministère de l'Enseignement Supérieur et de la Recherche. L'État représente également le soutien le plus important, même si d'autres moyens de financement existent : les donations, les legs et même l'entière prise en charge d'une chaire, évoquant notamment la renaissance du mécénat.

Depuis la création des lecteurs royaux, les legs, les dons et le mécénat étaient aussi particulièrement importants pour les bibliothèques. Dans ces dernières se trouvent des livres anciens et rares ainsi que de vrais trésors de collections qui comptent parmi les meilleures d'Europe. Plus de 700 000 œuvres ont été rendus accessibles à la communauté scientifique et attirent un nombre de plus en plus grand de scientifiques étrangers.

Afin de mieux coordonner les activités scientifiques des diverses chaires, pour favoriser une recherche commune, pour administrer des archives et des bibliothèques mais aussi pour mieux utiliser l'apparat administratif et les ressources en personnel, il existe depuis le début des années 90, quatre instituts qui sont structurellement adaptables et faciles à modifier.

De plus, des groupes de recherches extérieurs y sont hébergés (comme le CNRS, l'INSERM, l'EHESS, l'ENS pour en citer seulement quelques-uns) qui travaillent de différentes manières avec le Collège de France.

De nombreux prix attestent le travail excellent au sein du Collège. Jusqu'à présent cinq scientifiques ont obtenu le Prix Nobel pendant leur carrière au Collège de France.

En 1973 la première femme fût nommée professeur d'une chaire, la deuxième fût en 1982. Quoique pendant cette année académique cinq femmes soient à la tête d'une chaire, le Collège est fort éloigné d'une parité entre hommes et femmes.

A la fin de ce travail « l'exception française » est abordée : le dualisme des universités et des grandes écoles. Ce système d'enseignement supérieur a prêté à la critique pendant des décennies ; mais ces derniers temps les critiques se sont intensifiées. D'un côté les critiques au nom de l'efficacité, car le système d'enseignement supérieur français est incomparable au plan international. De l'autre côté, les critiques au nom de l'équité, des faits, qui sont bien connus depuis Pierre Bourdieu et Jean-Claude Passeron, ont construit les notions d' « héritage culturel » et du « capital culturel ». La réussite scolaire et universitaire de l'enfant dépend de la culture acquise dans le milieu familial et en conséquence les étudiants issus des classes aisées bénéficient de privilèges sociaux qui favorisent cette réussite.

Bien que le Collège de France, en tant que Grand Établissement, relève également de l'enseignement supérieur, il n'est pas concerné par cette critique élitiste au sens strict. Selon moi, l'établissement énonce une autre forme d'élitisme : la recherche au sein du Collège se déroule surtout au niveau de la recherche de pointe. Dès lors, l'auditoire attiré (à peu près 120 000 personnes par an) est de la sorte « élitiste » dans sa discipline scientifique.

Ce travail avait pour but de remettre en question les deux devises du Collège « docet omnia » et « enseigner le savoir en train de se faire » en vue de sa validité actuelle.

Par comparaison avec l'époque de la Renaissance où les humanistes et les réformateurs s'efforçaient d'atteindre l'enseignement de toutes les disciplines connues, cette question ne se pose plus aujourd'hui. Ainsi, je suis d'avis que cette première maxime est simplement obsolète à l'heure actuelle.

Dans cet ordre d'idées il faut toutefois considérer l'aspect économique que soulève la question de ce qui est profitable à enseigner ou non.

La deuxième exigence d'un enseignement immédiat de la recherche est remplie de nouveau chaque jour. Cette recherche de pointe susmentionnée peut cependant amener à une absence d'auditeurs.

La recherche de réponses à la question posée par le titre „démodé ou à l'air du temps“ a donné un résultat positif étonnant :

Bien sûr sous l'aspect de la mondialisation, le Collège de France a été rendu accessible aux scientifiques étrangers. Des chaires européennes et internationales ont été créées et des collaborations avec des institutions publiques et privés les plus divers ainsi qu'avec des entreprises nationales et internationales ont été créées.

Entre-temps cinq Professeurs féminins ont obtenu une chaire au Collège de France.

Au cours des travaux de restructuration de l'institut, des changements ont été entrepris et au manque de place régnant depuis longtemps a été trouvé un remède.

Un rapport annuel des comptes (Annuaire du Collège de France) donne un compte-rendu détaillé du travail des Professeurs.

Le Collège de France dispose d'une page web bien structurée et actualisée en permanence, en français et en anglais. Par internet, on peut suivre la leçon inaugurale ainsi que les enseignements actuellement dispensés, donc suivre un cours sans présence personnelle. On peut aussi commander des publications et des DVD en ligne à partir de cette page web.

Avec le changement des conditions générales de financement dans l'enseignement supérieur le Collège de France cherche des aides financières indépendamment de l'Etat et y vit ainsi une „Renaissance de la Renaissance “ : avec la prise en charge complète d'une chaire par la Fondation Liliane Bettencourt-Schueller, le terme mécénat retrouve une nouvelle signification au Collège.

Le taux de femmes de moins de 9 %, cité ci-dessus, peut toutefois seulement être considéré comme point de départ. Le problème vient en partie seulement,

du fait que les futurs professeurs sont élus dans une assemblée qui est, elle-même, constituée à 90 % d'hommes.

Ce n'est pas un secret que la densité de scientifiques féminins dans le domaine de la recherche de pointe est loin derrière celle de leurs collègues masculins et par conséquent ce critère n'est pas rempli.

Suite au contenu de leurs enseignements et à leurs méthodes d'enseignement, les Lecteurs royaux au début de leur activité étaient en concurrence avec l'Université de Paris. Mais aujourd'hui la position du Collège de France est complètement différente: le centre d'activité de l'institut se trouve dans le domaine de la recherche, celui des universités dans l'enseignement.

Enfin il résulte des prévisions mornes de l'avenir économique mondial, obligatoirement la question suivante :

Est-ce qu'un pays peut, dans une période où des manifestants prennent d'assaut des banques à Londres, où des employés manifestants en Allemagne et en France prennent leurs managers en otages, où un président français bouleverse le système de formation de son pays, se permettre l'entretien luxurieux de cet Etablissement?

7 Bibliographie

7.1 Literaturverzeichnis

Annuaire du Collège de France 2006 – 2007, Résumé des cours et travaux, 107^e année, Collège de France, Paris: 2007

Anweiler, Oskar [et al.]: *Bildungssysteme in Europa*, Beltz Verlag, Weinheim und Basel: 1996⁴

Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden, Band 7, Brockhaus, Mannheim: 1998¹⁹

Cacouault-Bitaud, Marlaine/Æuvrard, Françoise: *Sociologie de l'éducation*, Collection Repères, La Découverte, Paris: 2009⁴

Charle, Christophe/Verger, Jacques: *Histoire des universités, Que sais-je?*, Presses Universitaires de France, Paris: 2007²

Collège de France, Le: *Dons, Legs, Mécénat – La garantie d'une recherche libre*, Informationsbroschüre, o. J.

Collège de France, Le: *Enseigner la recherche en train de se faire*, Informationsbroschüre, 2007

Cytermann, Jean-Richard: „L'Enseignement supérieur: le dualisme des universités et des grandes écoles“ In Cahiers français Nr. 344, Le système éducatif et ses enjeux, La documentation française, Paris: 2008

Denzler, Georg (Hrsg.), Andresen, Carl: *Wörterbuch Kirchengeschichte*, Deutscher Taschenbuch Verlag, München: 1997⁵

Goudineau, Christian [et al.]: *Le Collège de France: son histoire, son enseignement, son avenir*, Blanchard, Paris: 1998

Kollmann, Doris/Meisser, Bernadette: *Studieren in Europa: Frankreich*, Lexika Verlag/Krick Fachmedien GmbH + Co., Würzburg: 1998²

Lefranc, Abel: *Histoire du Collège de France, depuis ses origines jusqu'à la fin du Premier Empire*, Librairie Hachette, Paris: 1893

McKenzie, Zoe: *Higher Education Reform in France*, Working paper, Fondation pour l'innovation politique, 2009

Ministère de l'Enseignement Supérieur et de la Recherche en France: *L'état de l'Enseignement supérieur et de la Recherche en France*, Département de la valorisation et de l'édition (DEPP), Paris: 2008

Schmidt, Bernhard [et al.]: *Frankreich-Lexikon. Schlüsselbegriffe zu Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Geschichte, Kultur, Presse- und Bildungswesen*, Erich Schmidt Verlag, Berlin: 2005²

Tuilier, André (Hrsg.): *Histoire du Collège de France I, La création 1530 – 1560*, Fayard, Paris: 2006

Uhl, Alois: *Papstkinder: Lebensbilder aus der Zeit der Renaissance*, Artemis & Winkler Verlag, Düsseldorf: 2003

7.2 Internetadressen

www.college-de-france.fr

www.enseignementsup-recherche.gouv.fr

www.nobelprize.org

www.emis.math.ca/EMIS/mirror/IMU/medals/Fields/Prizewinners.html

Anhang

Abstract

Das Collège de France geht auf die Ernennung der ersten „Lecteurs royaux“ durch François I im Paris des Jahres 1530 zurück.

Die Universität von Paris verfügte zu jener Zeit über eine Monopolstellung im höheren Bildungswesen. Ihre vier Fakultäten umfassten alle Disziplinen, die nützlich und erlaubt waren, zu wissen und zu lehren. Sie hielt an der traditionellen Scholastik fest und eine Reform der Lehrmethoden und Lehrinhalte war undenkbar.

Mit der Renaissance verbreitete sich jedoch ein neues Bewusstsein über ganz Europa, und die Gelehrten beschäftigten sich mit – teilweise wieder entdeckten – Meisterwerken der Antike. Außerdem erleichterte nun der technische Fortschritt in der Buchdruckerkunst den Zugang zu neu aufgelegten Werken der antiken Autoren, damit auch zu einer größeren Auswahl an Literatur und somit auch zu Wissen im Allgemeinen.

Im Rahmen dieser humanistischen Bewegung ist auch die Ernennung der ersten Lecteurs royaux vor fast 500 Jahren zu sehen, die in ihren Vorlesungen jene Disziplinen berücksichtigten, die nicht an der Universität gelehrt wurden; zu Beginn waren dies Griechisch, Hebräisch und Mathematik.

Heute verfügt das Collège de France über 52 Lehrstühle und die Berufung an das Institut wird oft als Krönung einer wissenschaftlichen Laufbahn bezeichnet.

Im französischen Hochschulwesen direkt dem Ministère de l'Enseignement supérieur et de la Recherche unterstellt, zählt es zu den Grand Etablissements und dient heute der Forschung und der unmittelbaren Lehre des Erforschten. Die Vorlesungen sind öffentlich, kostenfrei, es ist weder eine Einschreibung notwendig, noch führen die Lehrveranstaltungen zu einem Zeugnis.

Die Professoren bieten in jedem Studienjahr neue Vorlesungen an, die ihre Forschung und die daraus gewonnen Erkenntnisse ihres Fachgebiets berücksichtigen.

Die Lehrstühle selbst sind keineswegs dauerhaft: Das Fachgebiet des Lehrstuhls kann beibehalten oder wie in den meisten Fällen umgewandelt werden: ein Mathematiker kann einem Historiker folgen, ein Linguist einem

Wirtschaftler. Die Möglichkeit der Veränderung der wissenschaftlichen Disziplinen verhindert ein starres, einzementiertes System.

Dadurch verfügt das Collège de France über eine beträchtliche Freiheit seiner Lehrtätigkeit und kann sich relativ leicht an die Veränderungen im wissenschaftlichen Bereich anpassen.

Lebenslauf

Name: Doris Gwinner
Adresse: Daniel Gran-Straße 39, 3100 St. Pölten
Staatsangehörigkeit: Österreich
Geburtsdaten: St. Pölten, 5. Juni 1975



Foto Kraus

Schul- und Berufsbildung

1981 – 1985 Daniel Gran-Volksschule
1985 – 1989 Wirtschaftskundliches Realgymnasium der Englischen Fräulein
1989 – 1994 Handelsakademie St. Pölten
1994 – 1996 Wirtschaftsuniversität Wien/4 Semester Handelswissenschaften
Seit 2000 Universität Wien Französisch/Publizistik und Kommunikationswissenschaften
Seit 2004 Unterstellung unter den UniStG-Studienplan 2002
Diplomstudium Romanistik Französisch

Zusatzausbildungen

2006/2007 Österreichisch-katalanisches Sommerkolleg (NÖ/Katalonien)
2004/2005 Rhetorik-Seminare (I – V) WIFI St. Pölten
1996 Aerobictrainer-Ausbildung
1995/1996: Lehrwarteausbildung für Karate

Berufserfahrung

Oktober 96 – laufend Magistrat der Landeshauptstadt St. Pölten
Aug. 06 – Okt. 08 Niederlassungs- und Aufenthaltsbehörde/
Amt für Wahl- und statistische Einwohnerangelegenheiten
Apr. 98 – Sep. 04 Stadtbücherei/Kulturverwaltung
Okt. 96 – März 98 Präsidialabteilung

Sprachliche Qualifikationen

Fremdsprachen	Englisch, Französisch	sehr gut
	Spanisch	gut
	Katalanisch, Italienisch	ausreichend

Sportliche Erfolge (Auswahl)

Mitglied des Österreichischen Karate-Nationalteams 1992 – 2007
20 x Österreichische Staatsmeisterin (6x Einzel, 14 x Team)
15 x Shotokan-Europameisterin (5 x Einzel, 10 x Team)
4 x Shotokan-Weltmeisterin (1x Einzel, 3 x Team)

Ehrenamtliches Engagement

Karate-Kindertrainerin
Betreuung von Kindern bei Kinder- und Jugendwettkämpfen im Karate

Interessen

Golf, Stepptanz, Tennis, Fotografie, Reisen, Gesellschaftstanz, Fremdsprachen lernen

St. Pölten, im April 2009

Studienprogramm des Collège de France 2008/2009



Programme

2008/2009

COLLÈGE
DE FRANCE

SOMMAIRE

Programme par matière	2, 3, 4
Programme par professeur	5
Programme par jour	5
Enseignement à l'extérieur	6
Professeurs honoraires	6

> L'actualité, les modifications éventuelles, les colloques, les interventions des conférenciers étrangers sont sur le site internet : www.college-de-france.fr

> Les cours sont accessibles à tous, librement, sans inscription, dans la limite des places disponibles. Ils commenceront à partir du 1^{er} octobre 2008. Les auditeurs ne sont admis dans les salles que 20 minutes au plus tôt avant les cours.



COLLÈGE
DE FRANCE
—1530—

11, place Marcellin-Berthelot
75005 Paris – Tél. : 01 44 27 11 47
www.college-de-france.fr

Enseigner librement la recherche en train de se faire à tous les publics intéressés, faciliter la diffusion des connaissances, favoriser l'émergence de disciplines nouvelles et l'approche multidisciplinaire de la recherche de haut niveau, contribuer à l'image internationale de notre pays dans les domaines de la recherche et de la culture : telles sont, depuis des siècles, les missions du Collège de France. Dans un monde en perpétuel changement, confronté à une explosion des connaissances, au foisonnement des informations, aux nouvelles techniques de la communication et aux adaptations sociales et professionnelles indispensables, ces missions sont plus que jamais d'actualité.

Que ce soit à Paris, en province ou à l'étranger, vous retrouverez dans ce programme les cours et séminaires 2008-2009 délivrés par l'ensemble des professeurs du Collège de France et tout au long de l'année, sur notre site internet, l'actualité sur les professeurs étrangers invités ainsi que les colloques.

Pierre CORVOL
Administrateur

Cours et séminaires

Sciences mathématiques, physiques et naturelles

	OUVERTURE						
	lundi	mardi	mercredi	jeudi	vendredi	repère	
Analyse et géométrie – Alain CONNES Cours : Thermodynamique des espaces non commutatifs	8 jan			14h30		1	
Équations différentielles et systèmes dynamiques – Jean-Christophe YOCCOZ Cours : Échanges d'intervalles affines (Salle de conférences, 3 rue d'Ulm, Paris 5 ^e)	12 nov		9h			2	
Équations aux dérivées partielles et applications – Pierre-Louis LIONS Cours : Théorie des jeux de champ moyen et applications (suite) <i>Séminaire : Mathématiques appliquées</i>	24 oct				9h	3	
	24 oct				11h15		
Théorie des nombres – Don ZAGIER Cours : Topologie, combinatoire et formes modulaires	6 oct	16h15				4	
Physique quantique – Serge HAROCHE Le cours n'aura pas lieu						5	
Physique mésoscopique – Michel DEVORET Cours : Circuits et signaux quantiques (II) <i>Séminaire : En relation avec le sujet du cours</i>	12 mai	9h30				6	
	12 mai	11h					
Particules élémentaires, gravitation et cosmologie – Gabriele VENEZIANO Cours : Gravitation et Cosmologie : le Modèle Standard <i>Séminaire : En relation avec le sujet du cours</i>	9 jan				9h45	7	
	9 jan				11h		
Évolution du climat et de l'océan – Édouard BARD Les cours auront lieu à l'étranger <i>Séminaire : Bilan scientifique de l'Année Polaire Internationale, sous la forme d'un symposium</i>					15 mai	8	
Astrophysique observationnelle – Antoine LABEYRIE Cours : Exo-planètes, étoiles et galaxies : progrès de l'observation <i>Séminaire : Séminaire général d'astrophysique</i>	4 fév		16h30			9	
	4 fév		17h30				
Chimie des processus biologiques – Marc FONTECAVE <i>Leçon inaugurale</i> Cours : La chimie du vivant : enzymes et métalloenzymes, des bio-catalyseurs fascinants <i>Séminaire : En relation avec le sujet du cours</i>	26 mar 1 ^{er} avr 1 ^{er} avr		10h 11h	18h		10	
Chimie des interactions moléculaires – Jean-Marie LEHN Cours : Autoorganisation et dynamique moléculaires <i>Séminaire : Progrès récents en chimie moléculaire et supramoléculaire</i>	▲ ▲					11	
Chimie de la matière condensée – Jacques LIVAGE Les cours auront lieu en province et à l'étranger <i>Séminaire : Histoire de la chimie au Collège de France, sous la forme d'un colloque</i>		4 mai				12	
Génétique humaine – Jean-Louis MANDEL Cours : Maladies affectant les fonctions cognitives : progrès récents dans les approches génétiques <i>Séminaire : Trinucleotide repeat expansion diseases : from mechanisms to therapeutic strategies, sous la forme d'un colloque</i>	11 mar ▲		16h			13	
Génétique et physiologie cellulaire – Christine PETIT Cours : Localisation de la source sonore : traitement binaural du signal acoustique <i>Séminaire : Physiologie cochléaire : actualités</i>	11 déc 11 déc			10h 11h30		14	
Biologie et génétique du développement – Spyros ARTAVANIS-TSAKONAS Cours : Génétique du développement et Génomique fonctionnelle (une approche théorique et pratique) <i>Séminaire : En relation avec le sujet du cours</i>	5 mar 6 mar			14h 9h-13h		15	
Processus morphogénétiques – Alain PROCHIA NTZ Cours : Évolution du système nerveux : robustesse et plasticité <i>Séminaire 1 : Formes, déformations, transformations, sous la forme d'un colloque organisé en commun avec la chaire d'Anthropologie de la nature</i> <i>Séminaire 2 : Cartes cérébrales, sous la forme d'un colloque organisé en commun avec la chaire de Physiologie de la perception et de l'action</i>	6 oct	17h			20 mar	16	
		28 avr					
Immunologie moléculaire – Philippe KOURILSKY Cours : Le soi et l'autre : compatibilité et incompatibilité immunologiques <i>Séminaire : Symposium Bernard Halpern d'Immunologie</i>	19 nov		17h		9 oct 10 oct	17	
Microbiologie et maladies infectieuses – Philippe SANSONETTI <i>Leçon inaugurale</i> Cours : Des microbes et des hommes : guerre et paix aux surfaces muqueuses <i>Séminaire 1 : En relation avec le sujet du cours, les 27 novembre et 15 janvier</i> <i>Séminaire 2 : Seeing is believing : imaging infectious processes in vitro and in vivo, sous la forme d'un symposium</i>	20 nov 27 nov			18h 16h 17h30		18	
		27 avr					
Psychologie cognitive expérimentale – Stanislas DEHAENE Cours : L'inconscient cognitif et la profondeur des opérations subliminales <i>Séminaire : "Neuro-économie", sous la forme d'un symposium organisé en commun avec la chaire Théorie économique et organisation sociale</i>	6 jan	9h30				19	
	4 mai						

	OUVERTURE						
	lundi	mardi	mercredi	jeudi	vendredi	repère	
Physiologie de la perception et de l'action – Alain BERTHOZ Cours : Fondements cognitifs de l'identité : entre mémoire et anticipation Séminaire 1 : <i>En relation avec le sujet du cours</i> Séminaire 2 : <i>Cartes cérébrales, sous la forme d'un colloque organisé en commun avec la chaire Processus morphogénétiques</i> Séminaire 3 : <i>Métiers et travail, sous la forme d'un colloque</i>	7 jan 7 jan		16h 17h			20	
		22 juin	28 avr 23 juin	24 juin			
Médecine expérimentale – Pierre CORVOL Cours : Nouveaux peptides vasoactifs : adrénomédulline et urotensine Séminaire : <i>Les élèves de Claude Bernard : continuité de pensée et évolutions disciplinaires, sous la forme d'un symposium</i>	12 jan 30 mar	17h				21	
Biologie historique et évolutionnisme – Armand de RICQLÈS Cours : 1. L'adaptation secondaire des tétrapodes à la vie aquatique (suite et fin) : Diapsida, Chelonia. 2. Problèmes d'actualité Séminaire : <i>Cent cinquante ans après "l'origine des espèces" : du darwinisme de Darwin à l'évolutionnisme contemporain, sous la forme d'un colloque</i>	9 jan				16h	22	
			10 juin	11 juin	12 juin		
Paléontologie humaine – Michel BRUNET Cours : Les hominidés anciens... Une nouvelle histoire à la lumière des découvertes récentes Séminaire : <i>En relation avec le sujet du cours</i>	26 mar 26 mar			10h 11h		23	

Sciences philosophiques et sociologiques

Philosophie du langage et de la connaissance – Jacques BOUVERESSE Cours : Dans le labyrinthe : nécessité, contingence et liberté chez Leibniz Séminaire : <i>Usages de Wittgenstein</i>	7 jan 7 jan		14h 16h30			24	
Philosophie des sciences biologiques et médicales – Anne FAGOT-LARGEAULT Cours : Ontologie du devenir (3) Séminaire 1 : <i>La biologie de synthèse, sous la forme d'un colloque international en collaboration avec le Pr C. Galperin de l'université Lille 3</i> Séminaire 2 : <i>Les méthodologies de recherche en psychiatrie</i>	29 jan ▲			10h30 14 mai		25	
Anthropologie de la nature – Philippe DESCOLA Cours : Ontologie des images Séminaire : <i>Formes, déformations, transformations, sous la forme d'un colloque en commun avec la chaire Processus morphogénétiques</i>	4 mar		14h		20 mar	26	
Théorie économique et organisation sociale – Roger GUESNERIE Cours : L'équilibre général, le panorama actuel (suite et fin) Séminaire 1 : <i>En relation avec le sujet du cours</i> Séminaire 2 : <i>"Neuro-économie", sous la forme d'un symposium organisé en commun avec la chaire de Psychologie cognitive expérimentale</i>	15 oct 22 oct		16h30 17h30			27	
		4 mai					
Histoire moderne et contemporaine du politique – Pierre ROSANVALLON Le cours n'aura pas lieu						28	
Écrit et cultures dans l'Europe moderne – Roger CHARTIER Cours : Circulations textuelles et pratiques culturelles dans l'Europe des XVI ^e -XVIII ^e siècles. <i>Cardenio II. Entre Cervantès, Shakespeare et Theobald</i> Séminaire : <i>La fabrique du texte. Écriture, publication et lecture aux XVI^e et XVII^e siècles. Études de cas</i>	23 oct 30 oct			10h 16h		29	
Histoire contemporaine du monde arabe – Henry LAURENS Cours : La question de Palestine à partir de 1969 Séminaire : <i>Autobiographie politique arabe</i> (Salle de conférences, 3 rue d'Ulm, Paris 5 ^e)	5 nov 5 nov		15h 11h			30	
Rationalité et sciences sociales – Jon ELSTER Cours : Les décisions collectives Séminaire : <i>En relation avec le sujet du cours</i>	15 jan 9 mar			15h		31	
		17h					
Études juridiques comparatives et internationalisation du droit – Mireille DELMAS-MARTY Cours : Libertés et sûreté dans un monde dangereux Séminaire : <i>En relation avec le sujet du cours, sous la forme d'une journée d'études</i>	20 jan ▲		14h30			32	

Sciences historiques, philologiques et archéologiques

Civilisation pharaonique : archéologie, philologie, histoire – Nicolas GRIMAL Cours : Le temple d'Amon-Rê à Karnak : Héliopolis et l'Empire (suite) Séminaire : <i>Les annales de Thoutmosis III (suite)</i>	5 jan 5 jan	14h 15h				33	
Assyriologie – Jean-Marie DURAND Cours : Divination et pouvoir (suite) Séminaire : <i>Le jeune héros, sous la forme d'un colloque en commun avec la chaire Milieux bibliques</i>	5 fév 6 avr			16h	7 avr	34	

	OUVERTURE	lundi	mardi	mercredi	jeudi	vendredi	repère
Milieus bibliques – Thomas RÖMER <i>Leçon inaugurale</i> Cours : La construction d'un ancêtre : la formation du cycle d'Abraham <i>Séminaire : Le jeune héros, sous la forme d'un colloque en commun avec la chaire d'Assyriologie</i>	5 fév 11 fév	6 avr	7 avr	14h	18h		35
Histoire et civilisation du monde achéménide et de l'empire d'Alexandre – Pierre BRIANT Le cours n'aura pas lieu							36
Épigraphie et histoire des cités grecques – Denis KNOEPFLER Cours : Le fédéralisme antique en question : renouveau et transformation des confédérations hellénistiques sous la domination de Rome <i>Séminaire : Documents anciens et nouveaux sur le fonctionnement des États Fédéraux en Grèce et en Asie Mineure</i>	13 fév 13 fév					9h45 11h	37
Religion, institutions et société de la Rome antique – John SCHEID Cours : La religion, la cité, l'individu. La piété chez les Romains <i>Séminaire : Les paysages religieux. À propos des inventaires de lieux de culte (Italie, Afrique, Gaule et Chine), sous la forme d'un colloque</i>	30 oct				14h30 9 avr		38
Langues et religions indo-iraniennes – Jean KELLENS Cours : La notion d'âme préexistante <i>Séminaire : Lecture de textes en relation avec le sujet du cours</i>	21 nov 21 nov					9h30 11h	39
Histoire du monde indien – Gérard FUSSMAN Cours et séminaire : Lecture du texte sanskrit du Vimalakirtinirdesha (suite)	6 jan		15h				40
Histoire intellectuelle de la Chine – Anne CHENG <i>Leçon inaugurale</i> Cours : Confucius revisité : textes anciens, nouveaux discours <i>Séminaire : Lectures de textes et exposés en relation avec le sujet du cours</i>	11 déc 14 jan 15 jan			11h	18h 17h		41
Histoire de la Chine moderne – Pierre-Étienne WILL Cours : Documents autobiographiques et histoire, 1640-1930 <i>Séminaire : Les manuels d'administration de la Chine impériale : conclusions et comparaisons, sous la forme d'un colloque</i>	21 jan		14h			4 juin 5 juin	42
Antiquités nationales – Christian GOUDINEAU Cours : La Gaule au lendemain de la conquête césarienne <i>Séminaire : Actualité de la recherche</i>	6 oct 27 oct	14h30* 14h30*					43
Histoire turque et ottomane – Gilles VEINSTEIN Cours : Les esclaves du Sultan dans l'Empire ottoman <i>Séminaire : La supplique (arz-u hal), outil administratif et diplomatique dans l'Empire ottoman</i>	6 jan 6 jan		14h30 16h				44
Littératures de la France médiévale – Michel ZINK Cours : <i>Non pedum passibus, sed desiderii quaeritur Deus</i> (Saint Bernard). Que cherchaient les quêteurs du Graal ? <i>Séminaire 1 : En relation avec le sujet du cours</i> <i>Séminaire 2 : Lire un livre vieilli, du Moyen Âge à nos jours, sous la forme d'un colloque</i>	4 déc 4 déc				10h30 11h30 2 avr	3 avr	45
Littérature française moderne et contemporaine : histoire, critique, théorie – Antoine COMPAGNON Cours : Écrire la vie : Montaigne, Stendhal, Proust <i>Séminaire : Témoigner</i>	6 jan 6 jan		16h30 17h30				46
Littératures modernes de l'Europe néolatine – Carlo OSSOLA Le cours n'aura pas lieu.							47
Histoire de l'art européen médiéval et moderne – Roland RECHT Cours : L'image médiévale <i>Séminaire : Les méthodes en histoire de l'art : bilan actuel, sous la forme d'un colloque</i>	31 oct					10h	48
		18 et 25 mai					
Chaire de Création artistique – Pierre-Laurent AIMARD, professeur associé, pianiste <i>Leçon inaugurale : Rôle et responsabilités de l'interprète aujourd'hui</i> Cours : Paramètres et dimensions de l'interprétation musicale (18 février, 11, 18 mars, 8 avril, 6, 13 et 27 mai) <i>Séminaire : Élaboration d'une interprétation (5, 14, 25 et 28 mai à 18h)</i>	22 jan				18h 18h		49
Chaire européenne - Développement durable – Henri LERIDON, professeur associé, professeur à l'Institut National d'Études Démographiques <i>Leçon inaugurale : De la croissance zéro au développement durable</i> Cours : Démographie, fin de la transition <i>Séminaire 1 : En relation avec le sujet du cours (8, 29 avril et 6 mai)</i> <i>Séminaire 2 : En relation avec le sujet du cours, sous la forme d'un colloque international</i>	5 mars 18 mar				18h 10h 11h	4 juin 5 juin	50
Chaire internationale - Savoirs contre pauvreté – Ester DUFLO, professeure associée, professeure au Massachusetts Institute of Technology, Cambridge, USA <i>Leçon inaugurale : Expérience, science et lutte contre la pauvreté</i> Cours : Pauvreté et développement dans le monde <i>Séminaire : Évaluation des politiques de lutte contre la pauvreté, sous la forme d'un colloque</i>	8 jan 12 jan	17h 8 juin	9 juin		18h		51
Chaire d'Innovation technologique - Liliane Bettencourt – Mathias FINK, professeur associé, professeur à l'École supérieure de Physique et Chimie industrielles <i>Leçon inaugurale : Renversement du temps, Ondes et Innovation</i> Cours : Ondes et Images <i>Séminaire : Ondes et Images</i>	12 fév 2 mar 2 mar	16h 17h			18h		52

Les professeurs

		repère
M. Pierre-Laurent AIMARD	Chaire de Création artistique	49
M. Spyros ARTAVANIS-TSAKONAS	Biologie et génétique du développement	15
M. Édouard BARD	Évolution du climat et de l’océan	8
M. Alain BERTHOZ	Physiologie de la perception et de l’action	20
M. Jacques BOUVERESSE	Philosophie du langage et de la connaissance	24
M. Pierre BRIANT	Histoire et civilisation du monde achéménide et de l’empire d’Alexandre	36
M. Michel BRUNET	Paléontologie humaine	23
M. Roger CHARTIER	Écrit et cultures dans l’Europe moderne	29
Mme Anne CHENG	Histoire intellectuelle de la Chine	41
M. Antoine COMPAGNON	Littérature française moderne et contemporaine : histoire, critique, théorie	46
M. Alain CONNES	Analyse et géométrie	1
M. Pierre CORVOL	Médecine expérimentale	21
M. Stanislas DEHAENE	Psychologie cognitive expérimentale	19
Mme Mireille DELMAS-MARTY	Études juridiques comparatives et internationalisation du droit	32
M. Philippe DESCOLA	Anthropologie de la nature	26
M. Michel DEVORET	Physique mésoscopique	6
Mme Ester DUFLO	Chaire internationale - Savoirs contre pauvreté	51
M. Jean-Marie DURAND	Assyriologie	34
M. Jon ELSTER	Rationalité et sciences sociales	31
Mme Anne FAGOT-LARGEAULT	Philosophie des sciences biologiques et médicales	25
M. Mathias FINK	Chaire d’Innovation technologique - Liliane Bettencourt	52
M. Marc FONTECAVE	Chimie des processus biologiques	10
M. Gérard FUSSMAN	Histoire du monde indien	40
M. Christian GOUDINEAU	Antiquités nationales	43
M. Nicolas GRIMAL	Civilisation pharaonique : archéologie, philologie, histoire	33
M. Roger GUESNERIE	Théorie économique et organisation sociale	27
M. Serge HAROCHE	Physique quantique	5
M. Jean KELLENS	Langues et religions indo-iraniennes	39
M. Denis KNOEPFLER	Épigraphie et histoire des cités grecques	37
M. Philippe KOURILSKY	Immunologie moléculaire	17
M. Antoine LABEYRIE	Astrophysique observationnelle	9
M. Henry LAURENS	Histoire contemporaine du monde arabe	30
M. Jean-Marie LEHN	Chimie des interactions moléculaires	11
M. Henri LERIDON	Chaire européenne - Développement durable	50
M. Pierre-Louis LIONS	Équations aux dérivées partielles et applications	3
M. Jacques LIVAGE	Chimie de la matière condensée	12
M. Jean-Louis MANDEL	Génétique humaine	13
M. Carlo OSSOLA	Littératures modernes de l’Europe néolatine	47
Mme Christine PETIT	Génétique et physiologie cellulaire	14
M. Alain PROCHIAN TZ	Processus morphogénétiques	16
M. Roland RECHT	Histoire de l’art européen médiéval et moderne	48
M. Armand de RICQLÈS	Biologie historique et évolutionnisme	22
M. Thomas RÔMER	Milieus bibliques	35
M. Pierre ROSANVALLON	Histoire moderne et contemporaine du politique	28
M. Philippe SANSONETTI	Microbiologie et maladies infectieuses	18
M. John SCHEID	Religion, institutions et société de la Rome antique	38
M. Gilles VEINSTEIN	Histoire turque et ottomane	44
M. Gabriele VENEZIANO	Particules élémentaires, gravitation et cosmologie	7
M. Pierre-Étienne WILL	Histoire de la Chine moderne	42
M. Jean-Christophe YOCCOZ	Équations différentielles et systèmes dynamiques	2
M. Don ZAGIER	Théorie des nombres	4
M. Michel ZINK	Littératures de la France médiévale	45

Nota : pour plus d’informations, reportez-vous aux pages centrales grâce au numéro repère de la chaire indiqué à l’extrême droite.

Calendrier

		repère
LUNDI		
14h	Nicolas GRIMAL	33
14h30	Christian GOUDINEAU	43
14h30	Christian GOUDINEAU*	43
15h	Nicolas GRIMAL*	33
16h	Mathias FINK	52
16h15	Don ZAGIER	4
17h	Pierre CORVOL	21
17h	Ester DUFLO	51
17h	Jon ELSTER*	31
17h	Mathias FINK*	52
17h	Alain PROCHIAN TZ	16
MARDI		
9h30	Stanislas DEHAENE	19
9h30	Michel DEVORET	6
11h	Michel DEVORET*	6
14h30	Mireille DELMAS-MARTY	32
14h30	Gilles VEINSTEIN	44
15h	Gérard FUSSMAN	40
16h	Gilles VEINSTEIN*	44
16h30	Antoine COMPAGNON	46
17h30	Antoine COMPAGNON*	46
MERCREDI		
9h	Jean-Christophe YOCCOZ	2
10h	Marc FONTECAVE	10
10h	Henri LERIDON	50
11h	Anne CHENG	41
11h	Marc FONTECAVE*	10
11h	Henry LAURENS*	30
11h	Henri LERIDON*	50
14h	Jacques BOUVERESSE	24
14h	Philippe DESCOLA	26
14h	Thomas RÔMER	35
14h	Pierre-Étienne WILL	42
15h	Henry LAURENS	30
16h	Alain BERTHOZ	20
16h	Jean-Louis MANDEL	13
16h30	Jacques BOUVERESSE*	24
16h30	Roger GUESNERIE	27
16h30	Antoine LABEYRIE	9
17h	Alain BERTHOZ*	20
17h	Philippe KOURILSKY	17
17h30	Roger GUESNERIE*	27
17h30	Antoine LABEYRIE*	9
18h	Pierre-Laurent AIMARD	49
JEUDI		
10h	Roger CHARTIER	29
10h	Michel BRUNET	23
10h	Christine PETIT	14
10h30	Anne FAGOT-LARGEAULT	25
10h30	Michel ZINK	45
11h	Michel BRUNET*	23
11h30	Christine PETIT*	14
11h30	Michel ZINK*	45
14h	Spyros ARTAVANIS-TSAKONAS	15
14h30	Alain CONNES	1
14h30	John SCHEID	38
15h	Jon ELSTER	31
16h	Roger CHARTIER*	29
16h	Jean-Marie DURAND	34
16h	Philippe SANSONETTI	18
17h	Anne CHENG*	41
17h30	Philippe SANSONETTI*	18
VENDREDI		
9h	Spyros ARTAVANIS-TSAKONAS*	15
9h	Pierre-Louis LIONS	3
9h30	Jean KELLENS	39
9h45	Denis KNOEPFLER	37
9h45	Gabriele VENEZIANO	7
10h	Roland RECHT	48
11h	Jean KELLENS*	39
11h	Denis KNOEPFLER*	37
11h	Gabriele VENEZIANO*	7
11h15	Pierre-Louis LIONS*	3
16h	Armand de RICQLÈS	22

* séminaire

Enseignement à l'extérieur

En France

UNIVERSITÉ D'AMIENS

M. Jacques LIVAGE (titulaire de la chaire de Chimie de la matière condensée) donnera en novembre-décembre 2008, 3 cours sur : Bio-inspired materials.

UNIVERSITÉ DE BORDEAUX

M. Jacques LIVAGE (titulaire de la chaire de Chimie de la matière condensée) donnera 3 cours sur : Le chimiste à l'école de la nature.

UNIVERSITÉ DE DIJON

M. Christian GOUDINEAU (titulaire de la chaire d'Antiquités nationales) donnera au printemps 2009, 6 cours sur : Questions relatives à la société et l'économie de la Gaule.

UNIVERSITÉ LOUIS PASTEUR DE STRASBOURG

M. Jean-Marie LEHN (titulaire de la chaire de Chimie des interactions moléculaires) donnera en décembre 2008 - janvier 2009, 3 cours sur : Autoorganisation moléculaire et supramoléculaire et 7 séminaires, d'octobre 2008 à juin 2009, sur : Progrès récents en chimie moléculaire et supramoléculaire.

M. John SCHEID (titulaire de la chaire de Religion, institutions et société de la Rome antique) donnera en février 2009, 4 séminaires sur : Les réformes d'Auguste. Forme et contenu.

INSTITUT DE RECHERCHE POUR LE DÉVELOPPEMENT ET UNIVERSITÉ DE LA NOUVELLE-CALÉDONIE

M. Édouard BARD (titulaire de la chaire de l'Évolution du climat et de l'océan) donnera en août 2008, 3 cours sur : 1) Événements climatiques rapides et leur expression dans l'océan ; 2) Activité solaire et forçage climatique ; 3) Changement climatique et niveau marin, et 4 séminaires sur : Changement climatique et niveau marin.

À l'étranger

ALLEMAGNE Université de Bonn*

M. Pierre CORVOL (titulaire de la chaire de Médecine expérimentale) donnera en mai 2009, 1 cours sur : Tumoral angiogenesis.

AUTRICHE Université de Vienne

M. Michel ZINK (titulaire de la chaire de Littératures de la France médiévale) donnera du 15 au 29 avril 2009, 2 cours et 2 séminaires sur : Lecture du Graal.

BELGIQUE Université Libre de Bruxelles*

Mme Mireille DELMAS-MARTY (titulaire de la chaire d'Études juridiques et internationalisation du droit) donnera à partir du 16 décembre 2008, 4 cours sur : Les valeurs universelles en questions: le « laboratoire européen ».

Mme Anne FAGOT-LARGEAULT (titulaire de la chaire de Philosophie des sciences biologiques et médicales) donnera au printemps 2009, 3 cours sur : Ontologie du devenir.

Université de Liège

M. Antoine LABEYRIE (titulaire de la chaire d'Astrophysique observationnelle) donnera au printemps 2009, 3 cours sur : L'émergence des hypertelescopes pour mieux voir les étoiles et l'univers lointain et 3 séminaires sur : Astrophysique.

BRÉSIL Instituto de Matematica Pura e Aplicada – Rio de Janeiro

M. Jean-Christophe Yoccoz (titulaire de la chaire des Équations différentielles et systèmes dynamiques) donnera en janvier 2009, une série de 16 cours sur : Quelques résultats récents dans la théorie des systèmes dynamiques.

CANADA Université du Québec*

M. Gilles VEINSTEIN (titulaire de la chaire d'Histoire turque et ottomane) donnera du 29 septembre au 11 octobre 2008, 4 cours sur : Introduction aux institutions de l'État ottoman et 4 séminaires sur : Étude de documents d'archive ottomans (XVI^e-XVIII^e s.).

CHINE City University of Hong Kong*

M. Jean-Marie LEHN (titulaire de la chaire de Chimie des interactions moléculaires) donnera en octobre 2008, 3 cours sur : Molecular and Supramolecular Self-Organization.

Université de Pékin

Mme Christine PETIT (titulaire de la chaire de Génétique et Physiologie cellulaire) donnera au printemps 2009, 4 cours sur : Hereditary deafness – Molecular physiology of the cochlea.

ESPAGNE Université Complutense de Madrid

M. Roger CHARTIER (titulaire de la chaire Écrit et cultures dans l'Europe moderne) donnera 2 cours sur : Culture écrite et littérature au Siècle d'Or.

ÉTATS-UNIS Université de Californie – San Diego

M. Philippe DESCOLA (titulaire de la chaire d'Anthropologie de la nature) donnera en octobre 2008, 1 séminaire sur : Complex relationships.

Université de Chicago*

M. Philippe DESCOLA (titulaire de la chaire d'Anthropologie de la nature) donnera en octobre 2008, 2 cours et 2 séminaires sur : The institution of beings.

Université Harvard

M. Philippe DESCOLA (titulaire de la chaire d'Anthropologie de la nature) donnera en novembre 2008, 1 cours sur : The anthropology of images.

Université de Princeton

M. Philippe DESCOLA (titulaire de la chaire d'Anthropologie de la nature) donnera en novembre 2008, 1 cours sur : Towards a monist anthropology.

M. Pierre-Etienne WILL (titulaire de la chaire d'Histoire de la Chine moderne) donnera en novembre 2008, 1 cours sur : Are there Political Resources for Democratic Institutions in Chinese History et 1 séminaire sur : The Penal Code and its Commentaries in the Ming and Qing Dynasties.

Reed College – Portland

M. Philippe DESCOLA (titulaire de la chaire d'Anthropologie de la nature) donnera en octobre 2008, 1 cours sur : Anthropology and ontology et 1 séminaire sur : New trends in the anthropology of nature.

Université Stanford

M. Michel ZINK (titulaire de la chaire de Littératures de la France médiévale) donnera du 5 au 13 mars 2009, 2 séminaires sur : Chercher Dieu et le Graal.

Woods Hole Oceanographic Institution – Massachusetts

M. Édouard BARD (titulaire de la chaire de l'Évolution du climat et de l'océan) donnera en octobre 2008, 1 cours sur : The last deglaciation.

Université de Yale, New Haven

M. Michel DEVORET (titulaire de la chaire de Physique mésoscopique) donnera les 6, 8 et 13 octobre 2008, 3 cours sur : Quantum Noise in Mesoscopic Systems.

INDE Académie des Sciences de l'Inde – Bangalore

M. Marc FONTECAVE (titulaire de la chaire de Chimie des processus biologiques) donnera en mai 2009, 3 cours et 3 séminaires sur : Chimie du vivant : enzymes et metalloenzymes (Biological chemistry : enzymes and metalloenzymes).

ISRAËL Institute for Advanced Studies – Jerusalem*

M. Gabriele VENEZIANO (titulaire de la chaire de Particules élémentaires, gravitation et cosmologie) donnera entre le 15 mars et le 3 avril 2009, 3 cours et 3 séminaires sur : Transplanckian Scattering : A Gedanken Experiment for 21st Century Physics ?

Université Hébraïque de Jérusalem*

M. John SCHEID (titulaire de la chaire de Religion, institutions et société de la Rome antique) donnera 2 cours en mars 2009 sur : Statut civique et obligation religieuse.

ITALIE Université de Gènes

M. Alain BERTHOZ (titulaire de la chaire de Physiologie de la perception et de l'action) donnera 1 cours sur : Peut-on donner une identité à un humanoïde ?

Université de Naples « L'Orientale »

M. Gérard FUSSMAN (titulaire de la chaire d'Histoire du monde indien) donnera en décembre 2008, 4 cours sur : Pour une nouvelle histoire de l'Inde.

Université La Sapienza – Rome Istituto italiano per l'Africa e l'Oriente

M. Jean KELLENS (titulaire de la chaire de Langues et religions indo-iraniennes) donnera au printemps 2009, 3 cours et 3 séminaires sur : L'Avestique ancien à la lumière du corpus récent : Question de chronologie relative.

Université de Sienne

M. Alain BERTHOZ (titulaire de la chaire de Physiologie de la perception et de l'action) donnera 1 cours sur : Fondements cognitifs et pathologie de l'identité.

PORTUGAL Université de Coimbra – Institut de systèmes et robotique

M. Alain BERTHOZ (titulaire de la chaire de Physiologie de la perception et de l'action) donnera 1 cours sur : Problèmes communs entre Robotique et Neurosciences : la relation entre perception et action.

SUÈDE Université d'Uppsala*

M. Jean-Marie LEHN (titulaire de la chaire de Chimie des interactions moléculaires) donnera en juin 2009, 4 cours sur : From Supramolecular Chemistry towards Adaptive Chemistry.

M. Pierre CORVOL (titulaire de la chaire de Médecine expérimentale) donnera en mars 2009, 2 cours sur : 1) Angiotensin and hematopoiesis ; 2) Angiogenic effects of vasoactive peptides.

SUISSE Université de Berne

M. Édouard BARD (titulaire de la chaire de l'Évolution du climat et de l'océan) donnera au printemps 2009, 10 cours sur : Changements climatiques brusques et glaciations.

TCHÉQUIE Université Charles – Prague*

M. Jean-Marie LEHN (titulaire de la chaire de Chimie des interactions moléculaires) donnera en septembre 2008, 4 cours sur : Molecular and Supramolecular Chemistry – Towards Self-Organization.

M. Michel ZINK (titulaire de la chaire de Littératures de la France médiévale) donnera du 30 avril au 7 mai 2009, 2 cours et 2 séminaires sur : Qu'est-ce que la quête du Graal ?

TUNISIE Université de Tunis

M. Jacques LIVAGE (titulaire de la chaire de Chimie de la matière condensée) donnera en février 2009, 3 cours sur : Chimie douce et matériaux..

* Dans le cadre d'une convention signée avec le Collège de France.